

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

63. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Fortes in fide!

Bochumer Stadtanzeiger

Westfälische Volks-Zeitung

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen-Steele-Hattingen und Wattenscheid
Geschäftsstelle und Redaktion: Bochum, Mühlentstraße 12-14 / Fernruf 64746-64748

Nr. 261

Samslag / Sonntag, den 10./11. November (Andreas Avellinus)

1934

Für eilige Leser

Flaubert hat sein neues französisches Kabinett gebildet. Flaubert selbst ist Ministerpräsident. Der Rest gehört ebenfalls dem Kabinett als Minister ohne Portefeuille an.

Die Pariser Presse behandelt ausführlich den Rücktritt Flauberts und die Bildung des Kabinetts Flaubert. Der neue Ministerpräsident findet in den meisten Blättern die freundliche Aufnahme, um die er in seiner kurzen programmatischen Erklärung gebeten hatte.

Das englische Oberhaus hielt eine 12stündige Sitzung über das „Ausfuhrgebot“ ab. Lord Allen machte Entwürfe über einen angeblichen Vorkauf.

In Adenau ist das Geschäft eines Tuchhändlers für drei Tage geschlossen worden, weil er, wie der dortige Polizeipräsident mitteilt, seine Stoffe zu wucherischen Preisen angeboten habe.

Starke Schneereise führte im oberen Erzgebirge zu großen Verkehrsstörungen, um so mehr, als die Temperatur etwas über den Nullpunkt lag, so daß Pöppelne herrschte. Auch die elektrische Stromzufuhr wurde unterbrochen. Wenn die milde Witterung andauert, muß mit Hochwasser gerechnet werden.

Im hessischen Kahlengrund (Hungen) sind erneut 255 Vergewaltiger in den Streik getreten. Sie verlangen eine Lohnbesserung. Man hofft auf baldige Beilegung der Streikbewegung.

Vor glücklicher Ehe die goldene Hochzeit vergessen

Breslau, 9. Nov. Das Ehepaar Dierschmeier in Reuthe (Oberschlesien) hat den bisherigen gemeinsamen Lebensweg in Glück und Zufriedenheit zurückgelegt und zählte dabei nicht die Jahre des Ehelebens. Sonst hätte es den Tag der goldenen Hochzeit, den das Ehepaar bereits im Februar hätte feiern können, nicht völlig vergessen. Erst kürzlich machte eine Entdeckung, daß die betagten Großeltern das Datum der goldenen Hochzeit übersehen hatten. Die Feier wurde nun nachgeholt.

Dreikönigliche Familie durch Gas vergiftet

Berlin, 9. Nov. In der in der Hasenheide gelegenen Wohnung des Hauptwachmeisters der Schutzpolizei, Prochle, hatte sich der Gasfleck hinter dem Küchenherd, der schadhaft war, von selbst gelöst, und das Gas war durch die ganze Wohnung gedrungen, da auch der Hauptkessel nicht geschlossen war. Die Frau des Hauptwachmeisters hat anscheinend in der Nacht den starken Gasgeruch wahrgenommen und versucht, den Gasfleck abzuschließen, jedoch ist sie in der Küche zusammengebrochen und ebenso wie ihr Mann und ihre 12jährige Tochter ums Leben gekommen.

Acht Bäckereien in Kassel geschlossen

Kassel, 9. Nov. Die Geschäftsstelle des Polizeipräsidenten Kassel teilt mit: Die gestern erfolgte Prüfung in den Bäckereien Kassels ergab bei acht Bäckereien ein so erhebliches Mindergewicht des Brotes, daß die Schließung der betreffenden Bäckereien zwecks weiterer Prüfung sofort erfolgen mußte.

Hollands Thronfolgerin kommt zum Familienbesuch nach Deutschland

Haag, 9. November. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, hat die Thronfolgerin Prinzessin Juliana die Absicht, sich am kommenden Montag nach Burgsteinfurt (Reg.-Bezirk Münster) zu begeben, um dort einige Tage bei dem mit ihr verwandten Fürstenpaar von Bentheim und Steinfurt zu verweilen.

Polizeipräsident Schepmann scheidet von Dortmund

Berlin, 9. Nov. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident den Polizeipräsidenten in Dortmund, Schepmann, der mit der Führung der III-Gruppe Sachsen beauftragt worden ist und infolgedessen seinen Wohnsitz nach Dresden verlegen mußte, auf seinen Antrag hin einwilligen in den Ruhestand versetzt.

Der preussische Ministerpräsident Göring und der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Frick haben aus diesem Anlaß an Schepmann persönliche Schreiben gerichtet, in denen sie für die dem Staate auf dem verantwortungsvollen Posten des Polizeipräsidenten in Dortmund geleisteten wertvollen Dienste Dank und Anerkennung aussprechen.

Dr. Girdeler gegen die Angelpfchose und die Unsinnigkeit des Samsterns

Unbarmherziger Kampf gegen unberechtigte Preissteigerungen

Berlin, 9. Nov. Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Girdeler, hielt am Freitag vor der Presse eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Meine Aufgabe ist heute, den Anlaufprozess der deutschen Wirtschaft von Hemmnissen zu befreien, die sich aus dem Tempo der Entwicklung und aus eigenartigen Beweggründen ergeben haben; dies ist der Zweck der heutigen Preisüberwachungsaktion.

Der Reichskommissar legte dann im einzelnen dar, daß die Preise und die Löhne für die Sicherstellung des Erfolges der von der Reichsregierung eingeleiteten umfassenden öffentlichen Arbeitsbeschäftigungsmassnahmen ein entscheidendes Gewicht hätten. Es müsse daher alles geschehen, um sie zu halten. Dies sei auf der Lohnseite durch die Deutsche Arbeitsfront mit aller Eingabe und bester Disziplin geschehen. Leider könne ein gleiches von der Preisseite nicht gesagt werden. In den letzten Monaten habe die Preissteigerung auf vielen Gebieten einen Umfang angenommen, der für die große Masse der Bevölkerung untragbar sei.

Dr. Girdeler unterfuchte darauf die Frage, ob berechtigte Gründe zu Preissteigerungen vorliegen. Er stellte dabei fest, daß während gegen eine Preissteigerung auf dem Gebiete des Luxusbedarfs nichts einzuwenden sei, die Sachlage ganz anders würde, wenn es sich um Gegenstände zur Deckung des täglichen Bedarfs handelte. Hier könne das freie Spiel der Kräfte zu untragbaren sozialpolitischen Belastungen und Spannungen führen. Anstatt der Verarmung des deutschen Volkes infolge des Verlusts von Arbeitsplätzen und der in einer Reihe von Wirtschaftsbereichen sehr niedrigen Löhne befürchte für eine kraftvolle und einheitliche Staatsführung die Notwendigkeit, das Spiel der Kräfte in geordneten, mit dem Wohle des Ganzen in Übereinstimmung gebrachten Grenzen zu halten. Aus diesem Grunde fordert der Reichskommissar von jedem Betriebsführer, Handwerker und Kaufmann auf dem Gebiete der Preisgestaltung ein ähnliches Opfer, wie es der Arbeiter durch das Arbeitsfinden mit seiner heutigen Lohnhöhe bringen muß.

Dieses Opfer sei ihm so sehr zu verlanen, als sich die wichtigsten preisbildenden Faktoren, wie Dr. Girdeler im einzelnen darlegte, nicht erhöht haben. Die Löhne sind nicht gefallen, die Rinsen sind nicht gestiegen. Die Steuern sind nicht erhöht, im Gegenteil, durch gewisse Maßnahmen erleichtert. Die Betriebskosten sind nicht erhöht.

Die Entwicklung unserer handelspolitischen Lage in den letzten Monaten macht die Nachprüfung erforderlich, ob hier etwa unausgewogene Erhöhungen der ausländischen und der inländischen Rohstoffpreise vorliegen. Erhöht sind ferner gewisse Ernährungsmittel aus Gründen, die die Reichsregierung in aller Offenheit und mit vorbedachtem Ziel dem deutschen Volk von Anfang an vor Augen geführt hat. Was die Frage der Verknappung und Verteuerung der Rohstoffe betrifft, führte Dr. Girdeler weiter aus, so war es meine erste Sorge, mir zu den schon bei mir vorhandenen Kenntnissen in den letzten Tagen neue und gewissere hinzu zu verschaffen. Dazu möchte ich auch sagen, daß nach den im deutschen Vaterlande vorhandenen Fertig- und Halbfabrikaten und Rohstoffen aller Art zu irgendwelcher Verknappung in der Richtung, daß die Deckung des täglichen Bedarfs gefährdet sein könnte, keine Veranlassung vorliegt.

Es wird von allen Stellen mit größter Sorgfalt alles getan, um hier unsere Lage auch für die Zukunft durch Wiederbelebung des Warenverkehrs und durch Stärkung der Erzeugung heimischer Rohstoffe zu sichern.

Dr. Girdeler teilte sodann die Angelpfchose, die sich teilweise in der Bevölkerung einschleichen habe, und belegte in einigen Beispielen die Unfalschheit des „Samsterns“. Wenn die laufende Bevölkerung Disziplin bewahre und die Angelpfchose aufhebe, dann würden die übertriebenen Preissteigerungen ebenso unbarmherzig beseitigt werden, wie der sozial bedingene und wirtschaftlich richtig gerechnete Preis gegen Angriff geschützt werde.

Auch der verantwortungsbewusste Kaufmann könne an der Beseitigung der Angelpfchose mitarbeiten, indem er Wege offenbar erkennbarer Ueberdeckung des Bedarfs ablehnt.

Ueber seine Pläne führte Dr. Girdeler dann u. a. aus: Ich werde mich zunächst auf dem Gebiete einiger wichtiger Nahrungs- und Genussmittel und des Bekleidungsbedarfs der Bevölkerung betätigen. Denn hier scheint mir die einschneidende und im Augenblick dringende Veranlassung vorzuliegen.

Ich werde verbieten, daß neue Preissteigerungen irgendwelcher Art ohne meine Genehmigung erfolgen. Das gilt insbesondere für Mindestpreise.

Entschieden zuzunehmen will ich mich den Preisbindungen. Ich bin von jeder ihr offen erklärter Gegner gewesen. Preisbindungen, die im Vertrauen nach eigener Sicherung an der Grenze der Kaufkraft vorbeizurückgehen, richten sich in sich selbst. Sie führen früher oder später zu einem entsprechenden Umfahrrad. Preisbindungen sind abseits der internationalen Ebene nur dann berechtigt, wenn vom Standpunkt der allgemeinen Volkswirtschaft diese Preisbindungen einen Vorteil für die Gesamtheit bedeuten.

Ich habe daher alle neuen Preisbindungen von meiner Zustimmung abhängig gemacht. Gleichzeitig habe ich eine Anmeldepflicht eingeführt für alle diejenigen Preisbindungen, die seit dem 1. Juni 1933 vorgenommen sind. Viele dieser Bindungen werden auf ihre gesamtwirtschaftliche Bedeutung nachgeprüft werden, und wenn sie diese Prüfung nicht bestehen, verschwinden sie und machen dem vernünftigen freien Wettbewerb der stärksten Kräfte untereinander Platz.

Dr. Girdeler erklärte abschließend, daß die Preisüberwachung eine Angelegenheit von höchster nationaler Bedeutung sei.

Senatspräsident Grünher in den Ruhestand versetzt

Berlin, 9. Nov. Senatspräsident Grünher in Steint ist in den Ruhestand versetzt worden.

Grünher ist zuerst als Regierungspräsident von Düsseldorf durch seinen Übertritt gegen die Franzosen im Ruhrkampf bekannt geworden; Ende 1923 wurde er von den Franzosen in Abwesenheit zu 20 Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Ausweisung aus dem besetzten Gebiet verurteilt. Im Februar 1930 richtete Grünher, der damals Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht in Berlin war, einen Brief an den preussischen Ministerpräsidenten Braun, in dem er seinen damaligen Parteigenossen, den sozialdemokratischen preussischen Innenminister Grzesinski, seines Privatlebens wegen anschilderte. Der Brief hatte damals den Ausschlag Grünher aus der SPD zur Folge.

Mit der Verwaltung der Stelle des Regierungspräsidenten in Steint wurde vertretungsweise Landrat Graf von Bismarck-Schönhausen beauftragt.

Polizeibeförderungen zum 9. November 1934

Berlin, 9. Nov. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist aus Anlaß des Geburtstages der nationalsozialistischen Bewegung am 9. November 1934 in der preussischen Landespolizei und Schutzpolizei eine größere Anzahl von Beförderungen bei Wachmeister und Offizieren ausgesprochen worden. Die Polizei bringt dadurch ihre Verbundenheit mit der Bewegung zum Ausdruck.

Scharfes Vorgehen gegen Preistreiber

Erlaß des Reichsjustizministers an die Strafverfolgungsbehörden

Berlin, 9. Nov. Der Reichsminister der Justiz hat an die Strafverfolgungsbehörden folgenden Erlaß zur Bekämpfung der Preistreiber gerichtet:

Auch in diesem Jahre hat der Führer das deutsche Volk zum Kampf gegen Hunger und Kälte aufgerufen. In einer solchen Zeit, in der alle Volksgenossen Opfer bringen sollen, und in der gerade die wertvollste Bevölkerung ihre Opferbereitschaft am deutlichsten beweist, muß es als die schwerste Verleumdung am Geiste der Volksgemeinschaft bezeichnet werden, wenn einzelne gewissenlose Personen durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit durch Preissteigerungen und ähnliche Machenschaften ihren eigenen Vorteil über das allgemeine Volkswohl stellen und das Werk des Führers dadurch gefährden.

Für die Strafverfolgungsbehörden erwacht daraus die unbedingte Pflicht, gegen Preistreiber und ähnliche Machenschaften, die durch Verstoß gegen die Ordnung unter Strafe gestellt sind, in enger Zusammenarbeit mit den Verwaltungsbehörden unverzüglich und mit allem Nachdruck einzuschreiten und Strafen zu beantragen, die der besonderen Gemeinheitsgefährdung der Verleumdungen Rechnung tragen. Soweit irgend annehmbar, ist von dem beschleunigten Verfahren des § 212 StPD Gebrauch zu machen. Eine Einstellung aufgrund des § 153 der StPD wird grundsätzlich abzulehnen sein.

Die Arbeitslosenziffer sinkt weiter

Berlin, 9. November. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Oktober weiter, und zwar um 13.800 auf 2.263.000 Arbeitslose zurückgegangen, obwohl um diese Jahreszeit erfahrungsgemäß Entlassungen aus den Arbeitsberufen unvermeidlich sind.

Diese Entwicklung des Arbeitsinhaltes ist bei einer im wesentlichen unverändert gebliebenen Gesamtzahl durch verschiedene Bewegungen bestimmt worden. Die Berufsgruppe Landwirtschaft, Industrie, der Eisen und Erden, das Baugewerbe und das Holz- und Schankwirtschaftsgewerbe hatten eine Zunahme an Arbeitslosen. Dieser saisonmäßigen Verschlechterung in den Außenberufen in einer Größenordnung von 16.200 steht jedoch eine Entlastung in Höhe von 30.000 in den übrigen für den Konjunkturverlauf wesentlichen Wirtschaftskategorien gegenüber. Sie kommt in der weiteren Rückgang der Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Hütten- und Metallindustrie und in der Mehrzahl der Konsumgüterindustrie zum Ausdruck. Daneben machen sich Einflüsse bemerkbar, die eine Zunahme der Arbeitslosigkeit bedingen, ohne daß die Ursache in einer Verschlechterung der Wirtschaftslage und in damit begründeten Entlassungen zu suchen ist. Es verhält sich bei den Arbeitsämtern der Zugang an nicht unterfügten älteren Arbeitslosen.

Die verkaufsfreien Sonntage vor Weihnachten

Berlin, 9. Nov. Der Reichsarbeitsminister hat in seiner Eigenschaft als preussischer Minister für Wirtschaft und Arbeit in einem Erlaß an die preussischen Behörden zur Frage der Verkaufsfreiheit an den für den Verkauf freigegebenen Sonntagen vor Weihnachten Stellung genommen. In diesem Jahre handelt es sich um drei Sonntage. Der Minister erklärt, daß er nichts dagegen einzuwenden habe, wenn künftig an allen Verkaufssonntagen vor Weihnachten eine Verkaufszeit bis 19 Uhr ausgesetzt werde. Allerdings müßten die Voraussetzungen der Arbeitszeitordnung erfüllt sein, wonach Ausnahmen von den allgemein geltenden Vorschriften nur dann zulässig seien, wenn sie im öffentlichen Interesse, insbesondere zur Sicherstellung der Volksernährung, dringend nötig wären. Die Genehmigungen seien unter der Bedingung zu erteilen, daß die Verkaufsfreiheit an jedem Sonntage nicht mehr als fünf Stunden betragen dürfe. Durch die Genehmigung dürfe keine Verlängerung der Verkaufsdauer am einzelnen Sonntage gegenüber der bisherigen Regelung eintreten. Es könne sich also nur um eine Verschiebung der Verkaufsfreiheit, nicht etwa um deren Vermehrung handeln. Den Angehörigen, die nach 19 Uhr beschäftigt werden, sei nach Beendigung ihrer Tätigkeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 12 Stunden zu gewähren.

Der deutsche Botschafter bei Laval

Paris, 9. Nov. Der deutsche Botschafter Köster hat am Freitagvormittag, wie Laval meldet, dem französischen Außenminister Laval einen Besuch abgestattet, um ihn, wie dies gleichzeitig von den deutschen Vertretern in London, Rom und Brüssel geschieht, von der Stellungnahme der deutschen Regierung zur Frage der Entsendung französischer Truppen ins Saargebiet in Kenntnis zu setzen.

Laval empfing am Freitagvormittag ferner den französischen Botschafter in Berlin, Francois Poncet, und besprach mit ihm sämtliche zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen. Francois Poncet hatte noch keine Gelegenheit gehabt, mit Laval nach dessen Ernennung zum Außenminister persönlich Fühlung zu nehmen.

Politisches Treffen auf dem Semmering

Wien, 9. Nov. Die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Gombos auf dem Semmering gab der österreichischen Bundesregierung Gelegenheit zu einem großen politischen Treffen. Freitagvormittag um 11 Uhr trafen auf dem Semmering der Bundesminister für Auswärtiges, Freiherr von Bergrer-Waldeneck, Vizeminister Fürst Starhemberg und der ungarische Gesandte Baron Apoc ein, nachdem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der ungarische Außenminister Kallay schon Donnerstagabend dorthin gereist waren. Freitag früh hat sich Ministerpräsident Gombos nach dem hiesigen Ort Neuhäuser begeben, um einen Besuch zu besuchen, und kam dann ebenfalls um 11 Uhr auf den Semmering zurück. Die Staatsmänner jogten sich dann sofort zu einer Beratung in den von den Gästen geräumten Salons des Semmering-Hauses zurück. Die Besprechungen waren um 3.30 Uhr nachmittags beendet.

Bemerkenswerter Vortrag eines würtembergischen Ministers

Der nationalsozialistische Staat sei also genau, wie nicht etwa von einem Extremum ins andere zu fallen. Der Nationalsozialismus erstrebe eine Ordnung des Wirtschaftslebens, in der die wirtschaftlichen Kräfte zur Entfaltung kommen und in der der einzelne Volksgenosse zu reifstem Eintrag seiner Person leichtest verpflichtet sei. Der Nationalsozialismus werte keineswegs die wirtschaftlichen Grundwahrheiten über Bord. Das überlasse er dem Volksgewissen. Es zeuge von einer unerantwortlichen Dummheit, wenn man erstlich die Auflösung vertritt, daß es ein gelimeses Wirtschaftsleben ohne Vertrag, d. h. ohne Dienste gibt. Der Rentabilitätsbegriff sei keineswegs ein Produkt der liberalistischen Wirtschaftsordnung. Im Rahmen der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung liege die Rentabilitätsbestimmung des Betriebs eine selbstverständliche Voraussetzung, aber

Ein spanisches Angebot an Breckow

Zum Schluß des Vormittags schickte Brodum dann, daß er am 1. Februar 1933 auf eigenen Wunsch ausgetrieben sei. Er habe damals ein Angebot der spanischen Regierung erhalten, das Rundfunkwesen in Spanien zu organisieren. Dieses Angebot habe er aber abgelehnt, als er aus den Zeitungen erfahren habe, daß gegen eine Reihe führender Persönlichkeiten des Rundfunks Untersuchungen im Gange seien. Er habe damals seine Kollegen nicht im Stich lassen wollen.

Gedenkfeier an der Feldherrnhalle

Schweizer Stimme
für endgültige Regelung

Man ist allgemein einverstanden, ob gegen Nacht3. der

Wirtschaftspolitisch werde der neue Staat sein Ziel erst erreichen, wenn die gesamte deutsche Wirtschaft von wahren Volksgemeinschaften durchzogen sei. Dann werde das Ziel des deutschen Sozialismus erreicht sein. Er sei sich durchaus dessen bewußt, daß es nicht immer leicht sei, eine Synthese zwischen der oft harten Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft und dem Grundfaß „Gemeinnut vor Eigennut“ zu finden. Aber diese Synthese zu finden, das sei das Problem, das der nationalsozialistische Unternehmer meistern solle.

Der Führer

Sie wollen es nicht, aber wir wollen es, und unser Wille wird sie niederzwingen.

worden selbst, diese Aufgabe erfüllen werden. Daß Ihr eingeendet sein werdet unseres alten Bekenntnisses, daß es nicht wichtig ist, daß auch nur einer von uns lebt, aber notwendig, daß Deutschland lebt! Erst als der Führer geendet hat, löst sich das Schloß auf. Begleitet von den Heilrufen der Tausende, verläßt der Führer die Stätte der Feier.

Von italienischer Seite wird behauptet, daß die Vertreter der französischen Regierung bei den Verhandlungen des Dreiecksausschlusses in Rom versucht haben, den Abstimmungsausschuß schon jetzt in Rom dafür zu gewinnen, daß er dem Völkervoll die Zustimmung zu einem so wichtigen Artikel des Saarstatuts nach dem befannten Memorandum von Barthou vorklage. Die Franzosen begünstigen ihr Bestreben damit, jenen Saarbewohner, die begünstigt sein, ihren Status zu bestimmen, müßten schon vor der Wahl genau wissen, wofür sie in einzelnen Kreisen. Alle diesbezüglichen Fragen müßten gelöst sein. Es kommt ihnen wie bei anderen Kreisen, die sich in gleicher Richtung bewegen, wie auch die feinerseitigen Barthoudischen Denkschrift darauf an, die Propaganda für den Status quo zu unterstützen und die „Lösung“ den Saarbewohnern begünstigter ergehen zu lassen. Es soll den Saarländern sogar zugehört werden, daß in dem neuen Verfassungstatut, was bei einem Erfolg des Status quo notwendig sein würde, die Bestimmung enthalten sein würde, daß die Bevölkerung zu einem späteren Zeitpunkt sich nochmals für eine Volksabstimmung auszusprechen hätte.

Selbstverständlich ist man sich in Frankreich klar darüber, daß kein Abstimmungsergebnis zu erwarten ist, welches die Möglichkeit der Schaffung eines autonomen Saarstatuts auch nur im entferntesten gestatten würde. Es kommen aber aus Rom schon weitere Behauptungen, die dahin gehen, daß die Dreier-Stom-

Eine Rede des heftigen Staatsministers Jung

„Wir erkennen auch gerne an,* so fuhr der Minister fort, „dass die Mängel um ein aelstines Verstehen nicht die schlechtesten sind. Nicht die, die laut nach dem Umbruch „Geil Heiler“ riefen, obwohl man sie früher nicht horte, sind Charaktere, sondern die, denen es Mühe machte, sich zu uns durchzuringen. Diesen Gutwilligen lassen wir Zeit. Sie werden aber zu uns kommen, gerade weil sie die guten Willens sind. Schladen sehr das Feuer jeder aelstines Ummutung ab. Auch in den eigenen Reihen wird mancher sein, der sich nicht aus dem der Idee, die die Provocution tragt, verzehren laßt. Wir wissen dies und fürchten den natürliden Ausschlag aus dasprozeß nicht. Im Geantheil, wir müssen diese Ummutung sogar fördern. Aber auch die, die den besten Willen haben, bedürfen einer geistigen Ummstellung, damit sie zu treuen Dienern des Staates werden.“

Diesem Zweck sollten die Verwaltungsfachbeamten in der Hauptstadt dienen. Die vollständige Ausbildung muß in den Vordergrund treten, neben der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, sowie auch der juristischen, naturwissenschaftlichen und technischen. Aber nach einem Wort Adolf Hitter, auf dem letzten Parteitag genähe die nationalsozialistische Einteilung allein nicht, um Beamter zu sein; ebenso notwendig sei Wissen und Können: nationalsozialistisches Denken, theoretisches Wissen und die große Kunst, dieses Denken und dieses Wissen in die Tat umzusetzen. Nationalsozialistisches Können erweise sich also allein für das Vordrängkommen im Staat. Die „Ancienntät“ sei nicht mehr das bequeme und sichere Sprungbrett.“

Ein Kanarienvogel als Laufbursche

Ein Geschäft in Marblehead im amerikanischen Staat Massachusetts hat sich dadurch zu außerordentlichem größterem Ruhme in allen Zeitungen verdienstet, daß es sich einen Kanarienvogel als Laubzucht verschafft. Der Kanarienvogel wurde überachtet, den Weg zwischen dem Hauptgeschäft und einer großen Filiale hin- und herzuführen, sobald man ihn frei ließ. Wenn nun das Hauptgeschäft der Filiale etwas mitzutheilen hat, dann wird die Botschaft dem Kanarienvogel ans Bein gebunden und das Tier freigelassen. Mit der Stoppuhr in der Hand hat man festgestellt, daß der Kanarienvogel seinen Weg zweimal so schnell wie eine Briefkutsche durchläuft. — Ob er allerdings den Geschäftsweltswettbewerb mit dem Telephon aufnehmen kann?

müssen den Standpunkt vertreten, im Falle einer klaren Übertheit, d. h. von 30 Prozent für den Status der freien Nation eine Abkündigung an die mit dem Reich selbst zu beschließende Forderung „um ihr Recht und ihre Rechte schuldig“ zu sein. Diese unüberwindliche Haltung des Dreier-Koalitionsbündnisses, so würde das im Sinne der französischen Wünsche liegen, die die deutsche Souveränität im Saargebiet für die Zeit nach der Rückkehr einengen möchten.

Ran wird abzuwarten haben, inwieweit die nächsten Tage die Behauptungen über die Einigkeit der Dreier-Kommission gegenüber den französischen Wünschen bestätigen oder, wie wir hoffen wollen, als falsch erweisen werden. Schon jetzt aber fann über den deutschen Standpunkt kein Zweifel gelassen werden. Deutschland beteiligt sich an einer Erörterung über den Status quo selbstverständlich überhaupt nicht; denn für Deutschland existiert nur eine einzige Möglichkeit, und das ist die der Rückkehr zum Reich. Für diesen Fall bestimmte Punkte mit der Kommission zu erörtern, lehnt Deutschland nicht ab. Es rechnet zu diesen Punkten aber auf keinen Fall den Emigrantenstand und überhaupt nicht, was die tatsächliche Einschränkung der Souveränität des Reiches im Saargebiet nach der Rückkehr betreffen könnte. Für eine spätere, nochmalige Wiederholung der Abklärung bietet, selbst der Versailles Vertrag keinerlei Stütze. Diese Möglichkeit schaffen zu wollen, bedeutet also sogar einen glatten Bruch des Versailles-Vertrages.

Der Präsident der Regenerationsstommission, Rno., berichtet am Donnerstag dem Auschuß in die allgemeine Lage im Sanedrie. Rno. erklärte, daß dieser die öffentliche Ordnung nicht gefährdet werden lasse. Immerhin habe sich die Regenerationsstommission auf ihre Vollmacht geeißt, mit der Verkürzung der Sollei beschäftigt. Andererseits lasse Rno. die Aufmerksamkeit des Auschußes auf die wirtschaftliche Lage, die wegen der Schwierigkeiten heifel sei, denen die Wirtschaftseisse am Vorabend der Abblimmung bei der Erlangung der üblichen kurzfristigen Kredite begegneten.

[illegible]

något, den 10

[illegible]

Das Grubenlicht werden. Dieses
Ruin soll es, we
Zukunft unserer
Gebräde geben. S
es, diese an und
werte Idee nun
Das bedingt, daß
oder mehrere Gr
den Verkehrs
rung mit der
arbeitet, zu erhalt
berein selbstverständ

be die nötige Durch-
 beitlich durch-
 also nicht an, daß
 und Form kenn-
 hat sich bereits de-
 ein fallendes Wol-
 Verweiden föh-
 abmung des Gr-
 ermernden der
 darin, daß es groß-
 elektrisch geistlich.
 sie jede Lamm-
 der Käufer aber
 was er sein Leben
 hinaus kommen da-
 so r'en. Auch bei
 vergelien, denen
 mit rund 4 M.
 Ran wird viele
 Kosten denn doch
 heben, daß eine
 den meisten Fällen
 gegenabholbar
 auch etwas erhöht
 nügen kann, wenn
 daß seine Wasser-
 der in Zukunft
 eine einmala
 wird im ganzen
 bei jedem festlichen
 Bodum laden wird
 fang dann doch
 mannigfaltig augen-
 dürfte sich die A-
 hobenes Weinland

Zur Probe wer
vor der Geschä
und vor dem
einige di

Alle Interessenten
sollten einmal die
Lernenzulernen.
werden dann b
Herren bei den h
den, um die Weste
uns gefragt wurde,
man schaft b
ausgesagt.

Nebenher läuft
bung des Ver-
schäftsleute nicht
Verbeplafate
an Program
zettel, auch sol-
der Barole gestem-
maßnahmen will
nähern und wei-
ziehen. Nun ja, e-
sich die Sache auch
Verbung kostet
Wirtschaftswelt. St-
sich nicht rührt de-
nahmen bedingen
mer von sich reden

Kun

Morgen, Sonntag, den 11. November, findet um 20 Uhr der Vortrag von Professor Wackernagel: „Die kirchliche Plastik vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ im großen Saale der Verwaltungsakademie statt. Es ist der zweite Vortrag der zur Ausstellung für kath. Kunst in Kirche und Haus veranstalteten Vortragsreihe.

Zorben erreicht und die Trauerkunde, daß Herr Franz Hellwig gestern abend kurz vor 11 Uhr in die Ewigkeit abberufen worden ist. Diese Nachricht wird in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung von Zorben und darüber hinaus in unserer Gegend, ja, man kann wohl sagen in fast allen Welttheilen, mit aufrichtigem Schmerz aufgenommen werden. Ist doch Franz Hellwig der Mann gewesen, der in edler Selbstlosigkeit es so jungen Leuten ermöglicht hat, in den Weinberg des Herrn zu treten und als Priester in unserer Gegend und in den verschiedensten Welttheilen dem Herrn zu dienen. Noch vor kurzem hatte er die große Freude — es ist seine letzte gewesen — der Primiz des Neubriefters Heinrich Gädeler beizuwohnen und von ihm den priesterlichen Segen zu erhalten. Franz Hellwig war ein Laienapostel in des Wortes tiefster Bedeutung. Unser hochw. Herr Erzbischof hat dies wiederholt dankbar anerkannt. Die vielen Priester, die durch seine edle, selbstlose Thätigkeit den Weg zum Altare haben finden können und nicht zuletzt alle diejenigen, die ihn persönlich näher gekannt oder von seinem wahrhaft bewundernswürdigen Wirken gehört haben, beglücken seine Seele in die Ewigkeit und werden ihm über sein Grab hinaus ein unvergängliches Andenken bewahren. R. i. p.

Die badenere Bauvarfasse „Bredparverband für Eigenheim „A. G. Baden“ hatte für Mittwoch zu einer öffentlichen Berfammlang in der Hotel „Führenhof“ badum eingeladen, worüber wir schon berichteten. Der Referent des Abends, Direktor Knauff Baden, erläuterte zunächst das Bauvarwesen im allgemeinen, sowie die Ursachen, welche in Deutschland zur Gründung von Bauvarfassen geführt haben: Der Grundgedanke des Bauvarwesens ist: „Jedem Deutschen sein Eigenheim“ oberster Grundsatz: „Eist haben, dann bauen“. An den Gsamlleistungen der privaten Bauvarfassen seit dem 1848rigen Reichsein der Bewegung in Deutschland von rd. 640 Millionen ist die badenere Bauvarfasse mit rd. 36 Millionen beteiligt.

Der Herr Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Josef Goebbels hat am 26. Juni 1934 angeordnet, daß grundsätzlich Musikveranstaltungen nur im Einvernehmen mit den Leitern der Landesmuskulverhältnisse innerhalb der Reichsmusikkommission und dem Musikberater der in Frage kommenden Stadt durchgeführt werden dürfen.

Unter diese Verordnung fallen Musikveranstaltungen jeder Art, welche von Einzelpersonen, Gesellschaften, Vereinen, Stiftungen oder des Privatrechts, oder von Körperschaften oder Anstalten des öffentlichen Rechts durchgeführt werden.

Gleichfalls müssen nach dieser Verordnung auch die der Reichsmusikkommission angeschlossenen Vereine wie Männerchöre, gemischte Chöre und Volksmusikvereine ihre Veranstaltungen vorher genehmigen lassen. Ausnahmen sind grundsätzlich nicht zugelassen.

Die Anträge sind zunächst dem Mitgliedsrat
der in Frage kommenden Stadt vorzulegen und
erst dann einer Genehmigung an die aufzubauende
Landesstellung einzureichen.

Nür Weßfalen und Niederrhein, umfassend die
Magistermutter: Düsseldorf, Arnberg, Münster
und Minden, ferner Lippe-Deimold und
Schwarzhorn-Lippe ist die Landesmuttergesellschaft
Weßfalen-Niederrhein, Essen, Weigeler, 29
offen aufbaubar.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß bei Ru-
fveranstellungen die gezielten Bestimmungen
der Reichsmusikammer nicht beachtet wurden,
weshalb Störungen und Schwierigkeiten bei der
Durchführung der Veranstaltungen entstanden
sind. Alle etwaigen Folgen, die aus einer Nicht-
beachtung dieser ministeriellen Anordnung ent-
stehen, sind die Veranstalter allein verantwortlich.
Nur bei rechtzeitig angemeldeten und geneh-
migten Veranstaltungen ist ein ungehörter Ver-
lauf gewährleistet.

Er ist der heilige Reitermann Auf einem
wiltfchnoderen Prabanterhengst ritt er ein-
mal ums Jahr 335 vor den Thoren von Amiens,
pariert den Gaul mit eisernem Schenkelbruch — da
sieht er einen armen Schläder bettelnd neben sich,
Martin hat ein Herz für alle Armen, darum ist
ihm die That näher als jedes Gedachte, mit seiner
schwertgewohnten Hand theilt er seinen Mantel
entwei, wirft die eine Hälfte dem Krüppel zu,
und ehe dieser den Fegen aufgefangen hat, ist der
gute Reitermann schon im Wind und Wetter
verschwunden! In ein paar Sekunden hat sich
alles abspielte! —

Viel Wundermächten gehen mit St. Martin noch
 der Land, von Räubern, betrunknen Soldaten.
 er ihn grausam mißhandelten, dafür aber emp-
 findlich gekränkt wurden, von armen Bettlern und
 el Leidgeplagten — —, alles sagt immer etwas
 von der großen Liebe des Heiligen, von seiner
 Wundermacht und einem großen Glauben des
 Volkes an ihn, den Heiligen!

Die einzige Stütze mit dem zerteilten Mantel ist ihm ein Anrecht auf ewige Liebe erworben. Ist unmöglich scheint's — aber dieser gute Reitermann ist in unseren deutschen Landen volkstümlich geworden als mancher „deutscher Feind“. Manche mögen ihn abliehen, den „rösischen“ Reitermann, am Grabe eines Heiligen windet und schweigt jede nationale Entfremung. Das ganze deutsche Mittelalter hat ihn wie eine Heilige verehrt. In langen Fahrbrüden ist so manches Brautpaar unseres heimatlichen Volksgutes spurlos verloren gegangen, gute, da man sich auf viel Verfunkenes und Verlorenes besann, wachst aus das Reiterbild St. Martins immer tiefer wieder in unser Volkstum ein. Mit Recht!

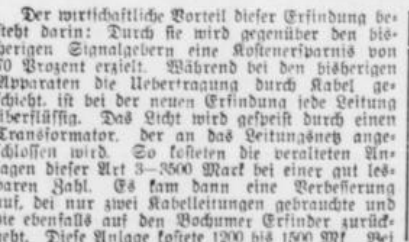
Dadurch tritt die Kindesseele in direkte Verbindung zu einem Heiligen im Himmel, und führt, daß uns die Heiligen doch nah sind. Auch ist in der freudvollen Betonung des Festes der Kindesseele gesagt, daß freudiges Dienen die bestmögliche Nachfolge bedeutet, daß der Katholizismus ein optimistisches Lebensgesetz trägt, der das Leben auch nach der schönen, lindlich frohen Seite überprozentig beachtet, denn ohne den Gedanken übernatürlicher Heiligkeit ist ein Martinstag der Kinder ein Ding.

...n die Gänse zu Martini auf dem Eise steh'n,
...ssen sie Weihnachten im Drede geh'n!

nn um Martini Rebel sind
rd der Winter meist gelind!
Izen am Martinstag

et der Zehner lang und breit!

Ein Bochumer Erfinder hat einen optischen Zahlen- und Buchstabengeber konstruiert, der für Deutschland und Frankreich bereits patentamtlich geschützt ist, während die Anmeldungen für die übrigen großen Staaten noch laufen.



An der Grenze kalter Luft aus nördlichen Breiten und sehr milder Oceanluft hatte sich bereits am Mittwoch weißlich schwebende Wirbel eingestellt. Durch den ankommenden Rostrom wärmer Luft nahm er an Umfang zu und wanderte südöstlich gegen Großbritannien hin. Sein Kern liegt heute als Sturmwirbel vor dem Westausgang des Kanals. In seinem Störungsbereich sind heute früh bereits Bariummassen bis zum Rhein vorgeedrungen und veranlassen weißlich deselbe sowie über dem Ruhrgebiet und Holland verbreitete starke Bewölkung, aus der vielerorts Regen fällt.

Sonntag: Allmählich abflauende, auf nördliche Richtungen zurückdrehende Winde. Im allgemeinen noch unbeständig und nicht ganz schauerfrei. Temperaturen zurückgehend.

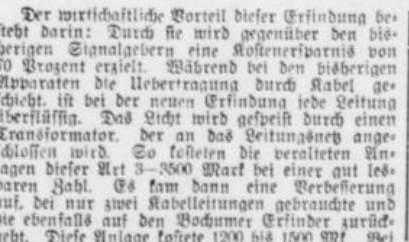
Martinus setzt sich gern mit Dank
Auf die warme Dienbank.

Der St. Martinözug.

Gut Wetter wünscht man sich zum Martins-
tag. Wie kann denn auch der Himmel anders

didermeist getaucht sein, rot und grün. Blau und
 gelb! Und von den Häusern muß es leuchten in
 allen Farben. Und dann der große Ainderlang!
 Wie stolz werden die Kleinen ihre Lichter tragen
 auf den langen Stangen! Und dange müssen die
 Leuchter werden, wenn sie's leben — „Das
 ist la wie ein Spul von Gellern und Güssen, die
 einst St. Martin vertrieb und die nun ihm zu
 Ehren ein Lichtlein in den hohlen Köpfen tragen!“
 Ein Zug froher Kindheitserinnerung hülst
 über das Gesicht der Alten und sie freuen sich, daß
 man jetzt hier in Westfalenlanden auch so etwas
 macht! Und wenn dann der Zug schließlich dem
 Kirchplatz näherkommt, werden alle Aendeln zum
 großen Martinsfeuer zusammengehoort, daß es
 knattert und fracht. St. Martin steht dann dabei
 mit seinem Kofz, was wird er sich freuen, wenn
 man dann über ihn spricht, damit gerade in un-
 serer schweren Zeit Martinsiläbe und Martins-
 geist in den Menschenherzen wieder lebendig
 werde, wann war's mehr not als heute?

Ein Bochumer Erfinder hat einen optischen Zahlen- und Buchstabengeber konstruiert, der für Deutschland und Frankreich bereits patentamtlich geschützt ist, während die Anmeldungen für die übrigen großen Staaten noch laufen.



An der Grenze kalter Luft aus nördlichen Breiten und sehr milder Oceanluft hatte sich bereits am Mittwoch weißlich schwebende Wirbel eingestellt. Durch den ankommenden Rostrom wärmer Luft nahm er an Umfang zu und wanderte südöstlich gegen Großbritannien hin. Sein Kern liegt heute als Sturmwirbel vor dem Westausgang des Kanals. In seinem Störungsbereich sind heute früh bereits Bariummassen bis zum Rhein vorgeedrungen und veranlassen weißlich deselbe sowie über dem Ruhrgebiet und Holland verbreitete starke Bewölkung, aus der vielerorts Regen fällt.

Sonntag: Allmählich abflauende, auf nördliche Richtungen zurückdrehende Winde. Im allgemeinen noch unbeständig und nicht ganz schauerfrei. Temperaturen zurückgehend.

Martinus setzt sich gern mit Dank
Auf die warme Dienbank.

Der St. Martinözug.

Gut Wetter wünscht man sich zum Martins-
tag. Wie kann denn auch der Himmel anders

didermeist getaucht sein, rot und grün. Blau und
 gelb! Und von den Häusern muß es leuchten in
 allen Farben. Und dann der große Ainderlang!
 Wie stolz werden die Kleinen ihre Lichter tragen
 auf den langen Stangen! Und dange müssen die
 Leuchter werden, wenn sie's leben — „Das
 ist la wie ein Spul von Gellern und Güssen, die
 einst St. Martin vertrieb und die nun ihm zu
 Ehren ein Lichtlein in den hohlen Köpfen tragen!“
 Ein Zug froher Kindheitserinnerung hülst
 über das Gesicht der Alten und sie freuen sich, daß
 man jetzt hier in Westfalenlanden auch so etwas
 macht! Und wenn dann der Zug schließlich dem
 Kirchplatz näherkommt, werden alle Aendeln zum
 großen Martinsfeuer zusammengehoort, daß es
 knattert und fracht. St. Martin steht dann dabei
 mit seinem Kofz, was wird er sich freuen, wenn
 man dann über ihn spricht, damit gerade in un-
 serer schweren Zeit Martinsstille und Martins-
 geist in den Menschenherzen wieder lebendig
 werde, wann war's mehr not als heute?

Essen, am Rathaus.

regnerisch.

Luft aus nördlichen
Licht hatte sich be-
holsen ein Viertel
alten Luftstrom wär-
mang zu und wanderte
hin. Sein Kern
vor dem Westwind
Stromgebiet sind
stärken bis zum Rhein
allen westlich des Rheins
und Holland verbreitet
vielerorts Regen fällt.

it Danf

alten Sitten
angeritten.

an sich zum Martins-
der Himmel weinen,
tinsinder sich freuen,
d' für die wochenlange
und Mädel. Nun ist
von Papier oder die
sten Fragen. Die Kir-
Geigen und Klampen
roher Glühwürmchen-
muss in ein buntes
st und grün, blau und
n muss es leuchten in
der frohe Kinderfang
en ihre Väter tragen
Und ganze müssen die
s sehen — „Das
stern und Götzen, die
und die nun ihm zu
oblen Köpfen tragen!“
sterinnerung hufst
sie freuen sich, dass
landen auch so etwas
er Jug schließlich dem
den alle Fackeln zum
umengeworfen, dass es
rtin steht dann dabei
er sich freuen, wenn
damit gerade in uns-
sleue und Martins-
en wieder lebendig
als heute?

der Patron unserer
men seines Freundes
nicht Grund genug,
t Freund St. Martin
A.

geber.

lich die Aufschüttungs-
folgender: Der Sig-
ben verwendet wer-
ntalt unserer Uhren

Zeitangabe minuti-
ert, die bei Tages-
acht durch Licht hell
ngabe schon in einer
ndert Metern sicht-
einer Schaltung und
dem an Bahnhöfen
angabe bekannt ge-
phonische Anbringen
der Allee über-
affen und Banken,
ufrufen der Rum-
bbat.

Treue den Toten — Treue dem Volk — Treue dem Führer! Der Gau Westfalen-Süd ehrte seine Toten

Weihestunde am Gauhehrenmal.

Novembermonat — Totenmonat. Mit Kälte und Regen, Reif und Schnee ist der Herbst allenthalben ins Land gezogen. Hat die Wärme ihres Schmuckes beraubt und das große Sterben in der



Das Gauhehrenmal. Man sieht die Kränze, die SA-Männer mit den brennenden Fackeln und links unten ein SA-Sturmabteil.

Natur beschleunigt und abgeschlossen. Den Menschen paßt die Melancholie dieses Herbstmonats. Er zwingt ihn mit souveräner Gewalt, hinzuschauen auf den Tod, hinauszugehen zu den Gräbern der Toten und derer zu gedenken, die im Kampf für Deutschland fielen. Aber das allein ist nicht der Grund, warum der Führer den 9. November zum Trauertag für die Bewegung bestimmte. Der 9. November ist der Tag, an dem um die Bewegung, um Deutschlands Zukunft, das erste Blut vergossen wurde, an dem vor der Feldherrnhalle in München die junge nationalsozialistische Bewegung, als sie zwar noch jung, aber kraftvoll und mutig den großen Versuch wagte, die ersten Blutopfer zu beklagen hatten. Seitdem hat die Bewegung in Kampf gekämpft und noch mancher brave SA-Mann hat sein Leben opfern müssen.

In diesem Jahr war die Totenfeier für den Gau Westfalen-Süd in Bochum besonders still und wirkungsvoll. Um 8.30 Uhr traten die Formationen der Bewegung auf dem Kaiser-Friedrichs-Platz an zum Marsch, der über die Mühlentor, Viktoria-, Luitpold-, Wilhelmstraße zum Gangebau ging, wo eine kurze Gedenkfeier am Gauhehrenmal im Treppenaufgang zur Gangleitung stattfand. Nachdem die Kränze am Ehrenmal niedergelegt und das Lied vom treuen Kameraden, während dem alle Teilnehmer in tiefem Schweigen verharrten, verklungen war, marschierten die Ehrenwache zum Kaiser-Friedrichs-Platz zurück, um sich dort aufzulösen.

Den ganzen Tag über hielten dann SS- und SA-

Ehrenwache

vor den Gedenktafeln ihrer gefallenen Kameraden. Links und rechts flankierte der SS-Sturm-

die Bronzetafeln mit den 24 Namen der im Gau Westfalen-Süd für die Idee gefallenen Männer. Links und rechts von den Gedenktafeln flackern und schwelen zwei Fackeln, unruhig springt der Schatten durch den dämmrigen Raum. Leise tui-

Erhebende Gedenkfeier auf dem Schützenhof.

Abschluss und Höhepunkt des gestrigen Totengedenktages war die Gedenkfeier für die im Westfälischen und im Dienst der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung für Volk und Vaterland gefallenen deutschen Soldaten im Schützenhof. Eine erwartungsvolle Stille liegt über dem vollbesetzten Saal. Die Lampen sind mit schwarzen Schleieren abgedunkelt. Die Bühne mit breiten schwarzen Tüchern drapiert, deren Untergrund rotglühende Fackeln und blutweiße Christus-themen die letzten wohl, die die Herbste Natur gab, und dunkelgrüne Lorbeerzweige wundervoll



Die Abordnungen der verschiedenen Formationen mit den Kränzen, die bei der Weihestunde am Gauhehrenmal niedergelegt wurden.

kontrafistieren. Vor der Orgel, deren Pfeifen silbern über die schwarze Wand emporragen, steht ein Kavalier, flankiert von Kerkern, über den goldgelb schimmernd und flackernd kleine Flämmchen stehen, und bewacht von vier SA-Männern. Irgendwo klingt ein Pfeifen in die Stille. Die Standarten und Fahnen ziehen ein, während hohl und dumpf die Schlägel über das Trommelfell wirbeln. Schwiegend stehen die vielen hundert Menschen da und grünen Fahnen und Standarten, die ringsum auf der Bühne sich ausbreiten. An den Wänden des Saales entlang stehen Diktierungen, links und rechts fallen die schwarzen Uniformen der SS und die braunen der SA den Bühnenvorführung ein.

Nach der Orgel-Improvisation von A. Meyer mann klingt weich und verhalten, Beethovens Adagio durch den Raum meisterlich vorgetragen vom Treichlerquartett, während die vielhundertköpfige Trauergemeinde in absoluter Stille ergriffen lauscht. Von Orgel und Violine begleitet, singt der Bassist R. Effer die Arie „Schlummert ein ihr matten Augen“ von J. S. Bach. Wieder wirbelt die Trommel, Name auf Name tönt in den dunklen Saal und jeder Name findet

stern die Fackeln, die und da knarrt das Riemengzeug, wenn einer der Fahnenführer sich bewegt, sonst ist weihewolles Schweigen. Gebannt und ergriffen stehen die Besucher des Ehrenmals, zu dem den ganzen Tag über der Zutritt freigegeben war, und nach einem stillen Gruß an die Toten nehmen sie ein selten eindrucksvolles und feierliches Bild als schwer zu vergeßendes Erlebnis mit, wenn sie diese Stätte des Gedenkens verlassen.

unser Leben. Wir halten in dieser Stunde die Totenfeier unseres Volkes, wir denken an die 2 Millionen, die auf den Schlachtfeldern harben, wir denken insbesondere an die 16 deutschen Männer, die am 9. November auf dem Oberschlager in München harben für die Freiheit und Gleichberechtigung ihres Vaterlandes, für den Frieden und die Ehre Deutschlands. Am Laufe der Kampfschritte sind aus dieser Zahl viele hundert geworden. Tausende schienen ihre Opfer vergeblich und sinnlos, wir wissen heute, daß sie doch nicht ohne Sinn gewesen sind, daß sie, obwohl sie harben, doch gefiegt

haben. Die heutige Feier soll nicht Totentut allein sein. Wir feiern die Toten vielmehr, weil wir wissen, daß ein Volk, das seine Toten nicht ehrt, nicht wert ist, daß es besteht. Doch wir wollen nicht nur rückwärts schauen. Wir gehören der Zukunft und unser Kampf gilt der Zukunft. Wir dürfen uns nicht sicher fühlen, nicht ausruhen wollen auf Lorbeeren. Ringsum harret eine Welt von Feinden! Leben heißt kämpfen und Mensch sein, heißt kämpfen sein. Denn wie erst Ostern wird, wenn das ganze Leid und der ganze Schmerz des Karfreitags aufgelöst ist, so werden auch wir nur nach Kampf den Sieg erringen. Kromme und treue Menschen wollen wir sein. Wir wollen nicht vergessen, was der Führer in einer seiner Reden sagte: „Wenn der Herrgott das Haus nicht baut, dann bauen die Bauleute daran vergeblich“ und „Daß ich nur durch Gottes Gnade bin, was ich bin. Er muß zum Wollen auch das Vollbringen geben.“

Oberspielleiter Wahlen vom Bochumer Stadttheater sprach dann Rezitationen. Die Variationen über Schuberts Lied „Der Tod und

das Mädchen“, vom Treichler-Quartett gespielt, ergreifend ernst und feierlich, leiteten über zum Orgelvortrag von B. Meyer mann, der mit dem Niederländischen Tanzlied die würdige und ergreifende Totengedenkfeier beschloß.



Durch die Eingangsporte zur Gangleitung führen die SA-Männer zum Gauhehrenmal links und rechts die Ehrenwache des SS-Sturmabteils 1/30.

Das Deutsche Jungvolk

feiert die Gefallenen des Weltkrieges.

Im ganzen Reich veranstaltet das Deutsche Jungvolk heute Langermarschfeiern. Für die Feier in Bochum, an der alle 8 Jungvolk-Stämme teilnehmen, ist folgendes Programm vorgesehen. Die drei Stämme der Innenstadt treten um 16 Uhr an zu einem Marsch durch die Stadt, der in vollkommenem Schweigen vor sich gehen wird. Der Zug geht durch folgende Straßen: Westfalenplatz, Königsallee, Christi, Nieder, Gattinger, Bahnhof, Korum, Kaiser-Wilhelm, Berg, Kreitzgraben, Berner, Emscher, Hoffelder, Dorstener, Rönne-Rede, Wattenfelder, Goldhammer und Allee. Der Zug wird sich am Rathausplatz auflösen. Es werden sich rund 2000 Jungen beteiligen.

Für Gerd, Riemle, Grumme, Hoffede (Stamm der Normannen) beginnt die Feier um 17 Uhr auf dem Wödenberg. Um 18 Uhr marschieren er durch folgende Straßen: Am Wödenberg, Am Röttenberg, Josefinen, Werhaus, Berner Straße, durch Hoffede zum Marktplatz in Riemle.

Der Stamm der Wikinger (Cuerenburg, Altenbochum) beginnt seine Feier um 19 Uhr an der Gedenkstätte in Cuenburg. Der Marsch geht durch folgende Straßen: Edtthof, Dörberg, Eulenbaumstraße, Auf dem Alpe.

Der Sturm der Heros (Gerthe) hat seine Feier am Kriegerehrenmal in Gerthe. Er marschieren durch die Straßen: Gerthe, Lothringen, Kreis-Vogel, Kreis-Runde, Schürbans, Gattrober Straße, Helweg, Scherwin, Heinrich. Gerthe Straße zum Festplatz.

Malermaler A. Hannes 80 Jahre alt. Heute, Samstag, feiert Malermaler A. Hannes seinen 80. Geburtstag bei guter Gesundheit und geistlicher Frische. Das Geburtstagsfest ist seit 1882 hier anlässlich und führt seit 52 Jahren das bekannte Maler-geschäft. Im vorigen Jahre wurde er Ehrenmitglied der Maler-Innung. Er hat noch viele sonnige Jahre erleben, das ist unser bester Wunsch!

Schutzmaßnahmen in den Betrieben.

Der Arbeitstag 2. Tag.

Die Arbeitstage über Fragen der Entschädigung und Verhütung der Silikose wurde Freitag fortgesetzt. Fekter sprach zunächst Oberingenieur Steinmeyer. Daran schloß sich die Fahrt in das Bergische Land zur Besichtigung von Schleifbetrieben und Anlagen von Sandstrahlmaschinen in der Maschinen- und Kleinmetallindustrie unter Führung des Oberingenieurs Steinmeyer an.

Oberingenieur Steinmeyer, Düsseldorf, erläuterte vor Besichtigung von Schleifbetrieben und Anlagen von Sandstrahlmaschinen kurz die in diesen beiden Betriebsarten getroffenen

Schutzmaßnahmen zur Bekämpfung der Staublungeerkrankung.

Die Möglichkeit der Erkrankungsvorbeugung ist hier außerordentlich beschränkt. Die Arbeit am Grobschleifstein ist verhältnismäßig schwer und verdrängt daher das Tragen von Masken oder Schutzkleidung, die bei der schweren Arbeit schnell zur Ermüdung führen, außerdem aber, wie A. bei den Helmen — eine genaue Beobachtung des Werkstücks unmöglich machen. Als einziges Mittel der Vermeidung der Gefahr besteht daher nur die Möglichkeit, die Entstehung des gefährlichen quarzhaltigen Staubes ganz zu vermeiden. Seit Jahren sind daher Bestrebungen im Gange, die bei der Bearbeitung der Sektion Remscheid der Maschinenbau-WG gefördert werden, den quarzhaltigen Naturstein durch künstliche Steine zu ersetzen, die einmal weniger abgenutzt werden und daher an und für sich schon weniger Staub erzeugen und außerdem, da sie keine freie Kieselsäure enthalten, ungefährlichen Staub hervorbringen, trittens aber auch eine geringere Kraftanstrengung erfordern, dadurch die Arbeit erleichtern und so das bei schweren Arbeiten vermehrte Atmen etwas erleichtern. Weiterhin wird von berufsgenossenschaftlicher Seite in Zukunft dazu übergegangen werden, eine genaue ärztliche Eingangsuntersuchung der Leute vor Arbeitsaufnahme vorzunehmen. Durch diese

Eingangsuntersuchung, die in regelmäßigen Zeiträumen wiederholt werden soll, und durch die Einführung der Röntgenuntersuchung ist zu hoffen, daß die Erkrankungen auf ein Minimum zurückgeführt werden.

Die zweite Erkrankungsmaßnahme in den Betrieben der Eisen- und Stahlindustrie durch Quarstaub entsteht beim Arbeiten mit Sandstrahlmaschinen. Diese werden hauptsächlich in den Gießereien benutzt, um den den Gußstücken inhaftenden Formland zu befeuchten, weiterhin aber auch, um sonstige Eisenteile an ihren Oberflächen zu säubern. Die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften haben sich in den letzten Jahren ganz besonders mit Schutzmaßnahmen gegen die Staubgefahr beim Sandstrahlgebläse befaßt und neben der Vervollkommenung der allgemeinen Staubabfuhrung an den verchiedenen Apparaten, wie Drehstuhl, Gebläsetrommel, Puhhäutern und dergl., die von der Industrie an und für sich schon eingeleitet wurde, haben sie der Frage der Bekämpfung einwandfreier Staubkühler ihre besonderes Augenmerk gewidmet. Eine neue Ausfüh-rungsform wird vorgeführt. Die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften sind i. St. damit beschäftigt, allgemeine Grundzüge für Schutzmaßnahmen bei Sandstrahlgebläsen auszuarbeiten. Weiterhin wird für die an Sandstrahlgebläsen Arbeitenden eine ärztliche Eingangsuntersuchung und eine regelmäßige Nachuntersuchung vorge-sehen werden. Außer diesen Mitteln sind seit Jahren Bestrebungen im Gange, die Quarzandgebläse durch Gebläse, die mit feinem Stahlschlack arbeiten, zu ersetzen. Es ist zu hoffen, daß es den vereinten Bemühungen aller dazu berufenen Stellen gelingen wird, die Gefahrenquellen soweit wie irgend möglich auszuschalten zum Nutzen der in den Betrieben Arbeitenden und damit auch zum Nutzen unseres ganzen Volkes.

An die Ausführungen, die durch Lichtbilder ergänzt wurden, schloß sich eine Reihe von Betriebsbesichtigungen an.

Die amtierten Fackeln sind zur Flammen- und Trauertafel vor dem Haus der Gangleitung auf der Wilhelmstraße angesetzt. Im Hintergrund an der Einbuchtung des Bergischen Gauhehrenmal Wagner, neben ihm Polizeipräsident Schlegmann.

bann 1/33 die Eingangsporte zur Gangleitung. Wenn man die Vorhalle betritt, schlägt einem ein frischer Duft von Tannengrün und Blumen entgegen. Die Leuchter sind mit schwarzen Schleifen dicht umfloht. Leise geht der Schritt über die Treppchen, schreitet die Treppchen hinan, vorbei an den vielen, vielen Kränzen, die die Stufen begleiten, und an den Hülterungen und SA-Männern vorbei, die von Stufe zu Stufe mit der Fahne und der Standarte in der Hand bis oben hinauf zum Gauhehrenmal stehen, einem großen, schwarzen und nackten Kreuz, das bis zur Decke reicht und links und rechts unter den beiden Querballen

hinter irgendwo in der Dunkelheit ein vielfältiges Echo, ein vielfaches Ja, ein Bekenntnis zum Glauben und Wollen der Toten.

Wahrer Dr. Klein betritt dann das Redner-pult, wichtig und markig spricht er über den Sinn des Totengedenktages, über die heilige und große Verpflichtung, die er uns auferlegt. Neben den Volkstrauertag sei der heutige, der 9. November getreten. „Juna“ erinnert uns dieser Tag mitten in der Herbstzeit an die Vergänglichkeit alles Irdischen, mahnt uns, daß wir nichts mehr sind, als das fallende Blatt, aber trotzdem soll von diesem Tag doch ein Kraftstrom ausgehen in uns und

Aus Westdeutschland

15 Jahre Zuchthaus für einen politischen Mord

Düsseldorf, 9. Nov. In dem vorgestern begonnenen Mordprozess wurde der Angeklagte Josef Burgard wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus der gestern und heute fortgesetzten Verhandlung, die für den Angeklagten architektonisch belästigend waren, ergab sich, daß der Angeklagte den tödlichen Schuß auf den Jungkatholiken Schulz abgegeben haben muß. Wenn auch für einen Mord viele Verdachtsmomente vorliegen, so reicht dieselbe doch nicht aus. Das Gericht nahm deshalb Totschlag an und erkannte infolge der schweren Vorstrafen des Angeklagten auf die oben angegebene Höchststrafe.

Selbstmord

Talsburg, 9. Nov. Am Bald am Kaiserberg wurde am Donnerstagmorgen ein alterer Mann aus Weidenberg erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde dem Bestattungsbetrieb zugeführt. Bei dem Toten handelte es sich um einen Familienvater von sieben Kindern.

Beim Getreidediebstahl gefaßt

Homburg (Niederrhein), 9. Nov. Hier wurden drei Personen dabei überführt, als sie aus einem vor Anker liegenden Schiff Getreide entwendeten wollten. Während man den einen Dieb sofort packen konnte, sprangen die beiden anderen ins Wasser; sie wurden aber ebenfalls erwischt. Alle drei wurden dem Amtsgericht in Moers anvertraut. Hier stellte man fest, daß es sich um dieselben Diebe handelte, die vor einer Woche beim Getreidediebstahl festgenommen, nach ihrer Vernehmung aber wieder freigelassen wurden.

Unregelmäßigkeiten bei der Hagener Steuerhölle

Hagen, 9. Nov. Seit einiger Zeit ist bei der Steuerhölle der Stadt Hagen die Beobachtung gemacht worden, daß sich gewisse Unregelmäßigkeiten bei der Berechnung einzelner Konten ergeben. Die Untersuchungen haben nunmehr die Vermutung bestätigt, daß ein treuhänder Beamter bestimmte Beträge, die fast ausschließlich aus den Jahren 1931 und 1932 herrühren, falsch verbucht und diese für sich verwandt hat. Der Beamte wurde festgenommen und dem Untersuchungsamt zugewiesen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, so daß über die Höhe der Veruntreuungen keine Angaben gemacht werden können.

Mit dem Fahrrad tödlich gefaßt

Mittemöde, 9. Nov. Der Sohn des Gasthausbesizers Möller aus Mittemöde stieß mit seinem Fahrrad in Mittemöde mit einem Mädchen zusammen, das mit leichteren Verletzungen davonkam. Möller fiel so unglücklich gegen einen Bordstein, daß er kurz nach dem Unfall starb.

8 Monate Gefängnis für einen Gerüchelmacher

Dortmund, 9. Nov. Das Dortmunder Sondergericht verurteilte den 34-jährigen Heinrich Günther aus Dorfeld, der seit dem 6. September in Untersuchungshaft sitzt, zu acht Monaten Gefängnis, nachdem der Vertreter der Staatsanwaltschaft zehn Monate beantragt hatte. Am 28. August d. J. hatte Günther, der von 1932 bis zur Auflösung der SPD angehört hatte, auf dem Wege von Dorfeld nach Bielefeld einige junge Männer getroffen, die er zunächst vorstellig ausfragte, ob sie der Hitler-Jugend angehörten. Er begann dann ein politisches Gespräch mit ihnen, in dem er zunächst erwähnte, daß die Wahl sei freigegeben worden. In einem Dorfe bei Dorfeld hätten von 80 SPD-Männern nur 40 mit Ja geantwortet. Im weiteren Verlauf erzählte dann der Angeklagte, die SPD sei heute in Deutschland noch eine große Kraft und er würde im entscheidenden Augenblick nur für die Sozialisten sein Blut geben. Das Sondergericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß das Verhalten des Angeklagten hierin ein Vorbereitungsdelikt zum Hochverrat gegen die Nation sei.

Vom Lastwagen erfaßt und folgeschleift

Dortfeld, 9. Nov. Am Donnerstagmorgen trug sich auf der Provinzialstraße ein schwerer Verkehrsunfall zu. Als der Verkehrsteilnehmer Friedrich Schmitz aus Spradow (Kreis Dorfeld) herabkam, mit seinem Motorrad aus einem Seitenweg kommend, mit seinem Motorrad die Straße überquerte, wurde er von einem Lastkraftwagen erfaßt und 17 Meter weit mitgeschleift. Mit mehreren Rippen- und einem Beinbruch wurde der Unfallschadene in das Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb.

Einem Verbrechen zum Opfer gefallen?

Bielefeld, 9. November. In Bielefeld fand man auf der Grunnenallee den 57-jährigen alten Friedrich Schmitz aus Spradow (Kreis Dorfeld) lebend auf. Der Schmitz war mit einem schweren Gegenstand zerschmettert. Schmitz hat nach wenigen Minuten. Die bisherigen Nachforschungen deuten darauf hin, daß Schmitz, der seit mehr als einer Woche spurlos verschwunden war, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Bäuerin in der Tauchgrube ertrunken

Bielefeld, 9. Nov. Am Mittwoch kam in Bielefeld die Bäuerin Frau Baumhüter auf lachende Weise zu Tode. Als sie die mit Brettern belegte Tauchgrube überstiegen wollte, stürzte sie in die Grube. Obwohl auf ihre Hilferufe sofort die Dorfwehrgesellen herbeieilten, konnte die Frau nicht mehr gerettet werden. Sie ertrank in der Tauchgrube. Die Leiche konnte erst nach einer halben Stunde geborgen werden.

Schulbrand in Paderborn

Paderborn, 9. Nov. Am Freitagmorgen entlief in dem Dachstuhl der Herz-Jesu-Schule in Paderborn ein Brand, der seinen Ausbruchspunkt wahrscheinlich in einer dort befindlichen Wohnung nahm. Der Sachschaden ist jetzt beträchtlich.

Saar-Briefmarken



Die Briefmarken des Saargebietes tragen bis zum 13. Januar 1935 den Ausdruck „Volksabstimmung 1935“. — Bild zeigt eine Reihe von Saarmarken.

Der neue Prozeß gegen Bankdirektor Brüning

„Es soll überhaupt niemand spekulieren!“

Düsseldorf, 9. November. Heute begann vor der Dritten Großen Strafkammer in Köln der Strafprozeß gegen den 34-jährigen früheren Bankdirektor Anton Paul Brüning, dem die Anklage Betrug, Veruntreuung, Untreue, Unterschlagung und Kontrahieren zur Last liegt. Die dem Angeklagten vorgeworfenen Straftaten fallen in die Jahre 1926 bis 1933.

Nach Verlesung der Anklage gab der Angeklagte zu, daß der Sachverhalt der Anklage im wesentlichen richtig sei und daß er sich auch schuldig bekennen müsse. Er müsse nur in einem Falle eine Entschuldigung des Gläubigers beibringen. In keinem Falle habe er aber die Absicht gehabt, überhaupt jemanden zu schädigen. Er sei immer der Überzeugung gewesen, die ihm anvertrauten Gelder auf andere Weise zu verwenden, als es ihm anvertraut worden sei, und daß er die Summen nicht bei ihrer Rückzahlung hätte zahlen können. Als er aber endlich so weit gewesen sei, alles nach und nach zurückzahlen zu können, sei er in dem Gerreshaus-Prozeß festgenommen worden, wodurch es ihm unmöglich wurde, die Rückzahlungen vorzunehmen. Bis 1929 seien seine Vermögensverhältnisse in Ordnung gewesen, aber dann habe er sich auf ein verunglücktes Geschäft eingelassen, und dadurch sei er auch in Vermögensnot gekommen. — Die Verteidigung wandte sich dann den einzelnen Punkten der Anklage zu.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden zunächst die verschiedenen Einzelheiten des Falles, die der Angeklagte unter allen Umständen bestritt, der Angeklagte unter allen Umständen bestritt, der Angeklagte gab zu, wieder einen Auftrag noch Vollmacht von dem betreffenden Personen befehlen zu haben. Dann machte sich die Verteidigung dem persönlichen Aufwand des Bankdirektors zu. Hierzu führte der Angeklagte an, daß er in dem Kölner Stadteil Marienburg habe im Laufe der Jahre insgesamt 300 000 Mark verbrachten. Der Angeklagte erklärte hierzu, er habe 1925 in Köln eine kleine Wohnung bekommen können; deshalb habe er sich selbst das Haus erbaut, und nachher habe man ihm die ursprünglich veranschlagte erheblich niedrigeren Baukosten stark herabgesetzt. Der Angeklagte erklärte, daß er die persönlichen Ausgaben in den Jahren 1924 und 1925 200 000 Mark verbraucht habe, 1926 250 000 Mark, 1927 450 000 Mark, 1928 350 000 Mark, 1929 430 000 Mark, 1930 420 000 Mark, 1931 300 000 Mark, 1932 310 000 Mark; seine Privatvergaben von 1924 bis 1932 beliefen sich also auf rd. drei Millionen Mark.

Der Vorstehende betonte, der Angeklagte habe 1930 in seinem Haushalt von vier Köpfen allein für Kleidung, Wäsche und Schuhe 30 000 Mark verbraucht. Danach könne man sich ausrechnen, wie wohl sein Haushalt geführt worden sei. In demselben Jahre seien an Betriebsverträgen und Spenden 12 000 Mark verbraucht worden, für Autos und Reisen 40 000 Mark und für sonstige Zwecke 27 000 Mark. Der Angeklagte erklärte in diesem Zusammenhang, daß sich diese Ausgaben in der Hauptstadt aus den Spenden zusammensetzten. Er habe auch monatlich aus seiner Tasche an Leute, von denen er überlaufen worden sei, etwa 3000 Mark ausgezahlt. Er habe zwei Millionen gehabt und nicht rein kommen können. Seine Ausgaben für Spenden hätten sich auf jährlich über 150 000 Mark belaufen.

Zu den Verlusten aus Beteiligungen führte der Sachverständige Dipl.-Kaufmann Krumpe aus, daß der Angeklagte habe an dem Moritz-Werk fast 400 000 Mark verloren. Der Angeklagte selbst berechnete seinen Verlust mit 600 000 Mark. Weiter erklärte der Sachverständige, daß der Angeklagte bei der Firma Edert u. Jögler an einem neuen

Sprühapparat 440 000 Mark verloren habe. Bei einer Beteiligung an einer Firma, die einen neuen Sprühapparat herausbrachte, seien 100 000 Mark verloren worden, bei einer Beteiligung an einem Kölner Bankhaus 110 000 Mark und weiter habe der Angeklagte an einem Weingut Darlehen in Höhe von 210 000 Mark vorgetrieben, die restlos verloren seien.

Gegen Schluß der Verhandlung wurden die Effektenpekulationen des Angeklagten besprochen, deren Umfang der Sachverständige allein bei der Bank des Angeklagten auf 26 Millionen Mark bezifferte. Der Verdienst des Angeklagten dabei betrage 45 000 Mark. Aber auch bei den anderen Konten habe er Effektenpekulationen durchgeführt, wobei sich durchweg Verluste ergeben hätten. Bei einem anderen Kölner Bankhaus in Höhe von 47 000 Mark, bei einem Bankhaus in Düsseldorf von 77 000 Mark und auf einem Sammelkonto ein Verlust von 15 000 Mark. Danach bezifferte sich der Gesamtverlust des Angeklagten aus seinen Effektenpekulationen auf 100 000 Mark. Der Vorstehende fragte den Angeklagten, ob ein Bankdirektor es überhaupt verantworten könne, ihm anvertraute Gelder für Spekulationszwecke zu gebrauchen, worauf der Angeklagte erwiderte, daß er das heute für unverantwortlich halte. Es solle überhaupt niemand spekulieren, denn er erleide auf die Dauer nur Verluste.

Sachverständiger Dipl.-Kaufmann Krumpe stellte dann fest, daß die verschiedenen eingetragenen Konten 1927 in einem Sammelkonto „Geldwörter Neudorf“ zusammengeschlossen seien. Die Gelder der anderen Konten, die man geschloffen habe, habe er mit auf das Sammelkonto übertragen, das mit über einer Million Mark Debit eröffnet wurde.

Weiter sprach der Sachverständige über die Bewegung des Sammelkontos. Die Effektenumfänge des Angeklagten berechneten sich auf 2,8 Millionen Mark. Darunter entfielen 1928 zweimal 30 000 Mark. Die letzten 30 000 Mark seien an ein Bankhaus nach Koblenz überwiesen und dort dem damaligen Oberpräsidenten Dr. Fuchs gutgeschrieben worden. Weiter habe der Angeklagte 1929 104 000 Mark abgegeben und 1930 noch 165 000 Mark. Inzwischen habe er aber auch Guthaben auf das Sammelkonto veranlaßt, so 1928 über eine Million Mark, 1929 200 000 Mark und 1931 235 000 Mark. Das Konto sei dann abgeschlossen worden mit einem Guthaben von 8000 Mark, die der Angeklagte in bar entnommen habe.

Die Verhandlung wurde dann am Samstag vorzeitig vertagt.

Opfer übler Schereien

Prozeß wegen Amtsanmaßung

Düsseldorf, 9. Nov. Vor der Großen Strafkammer begann, wie die Kölnische Ztg. berichtet, gestern die Verhandlung gegen den 34-jährigen Toni Zaal aus Siegburg. Die Anklage wirft ihm vor, in der Nacht zum 28. Juni 1933 in Siegburg im Bezirk der Reichswehrangelegenheiten, durchzuführen, wie die Maßnahmen vorgenommen zu haben, die nur kraft eines öffentlichen Amtes ausgeführt werden dürfen, ferner vorläufig die Zeugen Freilich von La Valette, Bräunlein Wäbe und Bräunlein Wind eingekerkert und auf andere Weise der persönlichen Freiheit beraubt zu haben, sie außerdem bedroht und dem Freiern gehörende Gegenstände abgeholt zu haben. Der Angeklagte, damals Führer eines SA-Sturmabteils in Siegburg, hat nach einer harten Vernehmung in Siegburg, die sich sehr bewaffnete SA-Männer aus Siegburg beauftragt, den auf Haus Auel bei Walsdorf wohnenden Freiern La Valette als angeblichen

Volksfeind zu verhaften. Bei der Ausführung dieses Auftrags erlitten der Angeklagte, nachdem er sich mehrmals vorher telefonisch über die im Gang befindlichen Maßnahmen hatte berichten lassen, selbst auf dem Schloß, um die Befehle durchzuführen.

Er war in Zivil, halb betrunken und trug noch die blutigen Spuren einer unmittelbar vorausgegangenen Schlägerei in der Wirtschaft. Trotz des Einspruchs des Hausbesizers wurde dieser im Kraftwagen nach Siegburg ins Gefängnis gebracht. Sodann ließ er die beiden Hausdamen durch einen SA-Mann in ihren Zimmern bewachen, während er selbst sämtliche Räume durchsuchte, wobei durch ihn oder seine Leute u. a. ein Kronleuchter, eine Schreibmaschine, Bilder, Stühle und andere Möbelfstücke beschädigt wurden. Auf seinen Befehl wurden aus Schränken und aus dem Keller Lebensmittel, Wein, Vögel und Jagarren herbeigeholt und die durchsuchten Räume trugen alsbald die Spuren einer wüsten Schlemmerei. Als er schließlich eine der Hausdamen beleidigte und diese deshalb Einwendungen machte, drohte er mit Erschießen. Erst gegen 6 Uhr morgens zog er mit den SA-Leuten ab. Dabei verschwand, wie später festgestellt wurde, nicht nur eine Anzahl beschlagnahmter Waffen, sondern auch eine Reihe Wertgegenstände aller Art.

Der Angeklagte gab zu, ohne rechtliche Befugnis gegen den Freiern vorgegangen zu sein, jedoch durch die Revolution habe er sich berechtigt gefühlt, gegen den als Volksfeind bekannten Freiern diese Maßnahmen zu treffen. Er bestritt jedoch, daß des Diebstahls schuldig gemacht oder zu diesem einen Befehl gegeben zu haben.

Der als Zeuge vernommene Freiern erklärte, der Angeklagte und seine Gefolgschaft hätten bei ihm so wüst gehaßt, wie er es während des Krieges kaum erlebt habe. Stühle und Tische seien mit einem ihm gehörigen japanischen Schwert schwer beschädigt worden. Zwischen den zerstörten Gegenständen hätten Lebensmittel und Wäsche auf dem Boden gelegen. Der Schaden habe sich ursprünglich auf 4000 bis 5000 Mark belaufen. Nachdem später ein Teil der entwendeten Gegenstände ihm zurückgegeben worden sei, bleibe ihm heute immerhin noch ein Schaden von 2500 Mark. Im weiteren Verlauf der Vernehmung, die sich bis in den Abend hinein, trat immer mehr die Wahrscheinlichkeit in den Vordergrund, daß der Angeklagte, der ursprünglich selbst kein Gegner des Freiern gewesen ist, durch Schereien von Personen, die dem festgenommenen Schloßherrn aus egoistischen Gründen längst feindselig gesinnt waren, aufgeführt worden sei.

Die Große Strafkammer setzte am Donnerstag die Verhandlung fort und verzichtete dabei mit Rücksicht auf den bereits zum größten Teil gefallenen Sachverhalt auf einen Teil der geladenen Zeugen. Die Aussagen einiger als Zeugen vernommenen höheren SA-Führer lauteten für den Angeklagten günstig; auch wurde durch weitere Zeugen erwiesen, daß sowohl der Reichsmeister noch aus Walsdorf als auch der Freiern von La Valette feindselig gesinnte Kaufmann Lemmer durch Aufstachelung des Angeklagten mit zu dessen Übergriff beigetragen hat. Der Erste Staatsanwalt Dr. Harlos führte unter anderem aus, daß sich die Bemühungen, diese traurige Angelegenheit auf friedlichem Wege beizulegen, leider zerfallen hätten, worauf von dritter Seite, nicht also von dem Angeklagten, Strafverfolgung gefordert worden sei. Erwiderte, daß der Sachverhalt in aller Öffentlichkeit verhandelt und dadurch festgestellt worden sei, daß SA und Bewegung mit den Straftaten nicht das geringste zu tun hätten. Bei dem Strafmaß müsse Berücksichtigung werden, daß der Angeklagte ein alter Kämpfer sei und sich um die Bewegung große Verdienste erworben habe. Ferner läme mildernd in Betracht die gewissenlose Begeisterung des Reichsmeisters noch und des Kaufmanns Lemmer, die sich des Angeklagten als Werkzeug bedient und sich nicht scheren hätten, zur Verdeckung der Tat hinterher noch für einen Kundeneintrag zu werben, mit dem Ziel, den Freiern erneut in Schutzhaft nehmen zu lassen. Strafverhängung falle dagegen ins Gewicht, daß Zaal aus persönlichen Gründen, nämlich aus Probelerei und Wichtigtuerei, gehandelt und ein Vernehmen an den Tag gelegt habe, daß er ein SA-Führer durchaus unwürdig sei. Er gelte als der grobe Pflichtverletzer bei der Tat, den Mißbrauch seiner Vorgesetztenautorität und die schwere Ehrenkränkung des Freiern, eines alten Offiziers. Die Tat verlange wegen ihrer Schwere und zur Abschreckung eine empfindliche Strafe, was auch dem Willen des Freiern entspreche. Er beantragte ein Jahr Gefängnis unter Freisprechung von der Anklage des Diebstahls.

Nach halbstündiger Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Amtsanmaßung, Freiheitsberaubung und Mittäterschaft unter Freisprechung von der Anklage des Diebstahls zu einer Gesamtfängnisstrafe von neun Monaten verurteilt. Das Gericht sieht nicht für erwiesen, daß der Angeklagte selbst Gegenstände entwendet hat, noch daß mit seinem Willen und seiner Kenntnis die Diebstahls begangen worden sind. Strafmildernd wurde ihm angerechnet, daß er ein alter Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung mit vielen Verdiensten sei. Auf der anderen Seite habe er aber eine Willkürhandlung begangen; denn nach der Aussage des Landrats Dr. Buttlar war der angegriffene Freiern von La Valette alles andere als ein Volksfeind. Für die fragliche Tat war bei dem Angeklagten eine Reihe von Umständen maßgebend, die seine Hemmungen befreiten. Dazu gehörten die aufbegehrenden Reden anderer im Zusammenhang mit seiner Trunkenheit und seinem dadurch angeregten Wichtigtuerei. Nicht nationalsozialistischer Überlebenskampf war also maßgebend. Strafverhängung war auch die Art der Ausführung bei der Tat. Er ist, obwohl er bis gegen 6 Uhr morgens am Tatort verblieben war, nicht gegen die Verdrängungen und Verwundungen eingegriffen, und da er als Führer auftrat, kann ihm auch seine Trunkenheit nicht entschuldigen. Bei der verhältnismäßig sehr geringen Gesamtschuld hat das Gericht weitgehend die vom Staatsanwalt und der Verteidigung sowie vom Angeklagten in seiner Schlußanfrage vorgeschlagenen Milderungsgründe berücksichtigt. Das Gericht hat öffentlich und nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt, weil es der Ansicht war, daß eine öffentliche Verhandlung der Verurteilung und der SA-Leute, die doch nur wieder in neuen Verbrechen und Missetaten Anlaß gegeben hätte.

SpuSp Her
 SpH Robin
 Preußen 04
 Germania
 SpT Harpe
 Teutonia M
 SpR: Fiegen b

nde."

halt und Spiele,
den 14. Novem-
ber des Jahres 2.

ortvereinen.

Ein Sittengemälde aus Wien um die Jahr-
hundertwende mit Wiener Menschen, Wiener Requiit.
Wiener Lust und mit allem Drum und Dran, was
man so als Wienerisch kennt. Im Vordergrund ein
Maler, dem alle Frauenherzen aufliegen, ein rich-
tiger Don Juan, verkörpert durch Adolf Wohlbrück,
der seine Rolle voll verinnerlichter Männlichkeit spielt,
obwohl sein Maler ein ausgesprochener Leichtfuß ist.
Er fattert von Blume zu Blume, macht Eroberungen
im Nu, verliebt sich in eine Kratzfrau, die ihn
empfangt. Er lanamelt sie, sie langweilt ihn, weil
beide enttäuscht sind. Zum Zeitvertreib zeichnet er
sie in einer gewagten Pose. Hier beginnt der
Knoten sich zu schürzen. Eine Zeitschrift verlangt
von ihm ein Bild für die Faschingsnummer. Seine
Wirtschafterin, die glaubt, in dem feich hingewor-
nenen Bild der Kratzfrau das Richtige gefunden zu
haben, schickt das Bild sofort dem Verlag ein. Die
Kammer erlischt und der Skandal ist da. Da tritt
die Frau auf, die die Situation rettet voll Liebe
an den Maler. Paula Wessell ist die Künstlerin,
die diese Rolle einer fühl verhaltenen, innerlich sehr
erfährten Frau mit einer Liebeserzählungskraft
und einer Gestaltungskraft, die diesem Film die
Schönheit und Dramatik gibt, daß er als ein Mei-
sterwerk gilt. Paula Wessell ist eine Frau, die ent-
scheidend, aber ebenfals bitter geküßt, zeigt auf neue
Ihre angestrebte Kunst. Ein Spiel von Liebe und
Eifersucht, Glanz und Enttäuschung, ein mühsam-
tautlicher Gesellschaftsfilm, der mitreißt und ent-
fesselt und ungemein feist.

Ein ausgezeichnetes Beiprogramm rundet die Vor-
führung ab.

Der Film-Schwanz, der zeigt, wie verbummelt
Existenzen aus Arbeiter kommen, daß Arbeit odelt
und keineswegs schändet. Der Film ist nach dem
gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog gedreht.
Gustav Kalkoff hat ein gutes Ensemble für den Film
zusammengestellt, das in Einzelheiten Bräutigam
leitet. A. A. Roberts läßt sich als verfallener Danc-
er mit überlebendigem Stolz tragen, keine Ma-
nner-Punkte entgegen. Paul Feders ist treu, pfiffig
bieder und sogar weniger aufregend als sonst.
Karl von Schlettow und Leopold von Wedebur
werden von Sauer an der Oberseite ihrer Rollen
entlang geführt. Das Manuskript mutet Paul
Hensels ein feilames Vernehmen zu, es spricht für
den Schauspieler, daß er immer wieder zu überzeu-
genden Szenen durchdringt. Edward Wesener präsen-
tiert sich als Liebhaber von sympathischem Reizern.
Wesener legt sich eine Episode aus. Die weibliche
Hauptrolle liegt bei Rita Venthoff. Sie kann hier
nicht ganz so überzeugen, wie kürzlich in einigen
Episoden. Charlotte Daudert ist eine Frage ein
komisches Talent. Sie hat Szenen von mitreißender
Komik. Die Komikwelt komplettieren Va. Fern,
Wilm Bedendorf und Gannie Dene. Das Technische
ist guter Durchschnitt, so die Kamera, die Bühnen-
aufbau, die Bauten, die Schminke und die Kostüme,
die Ton und der Schnitt. Ganz Carle
schreibt die von Ludwig Rühl geleitete Musik.

Dazu noch der spannende Großton-Film „Ch-
nara“, ein Spiel der Liebe und schicksalsschwerer
Leidenschaft. Ein ungewöhnliches, ein aufsehe-
rerregendes Filmdrama.

Wenn die Wie-
nung des Wie-
schicksalsgeleht
legt. 2. Durch
s werden die
Den Briefkasten
in diesem Falle
sen.
effordern, in be-
stehen Ihnen
es nicht.) Co
H. traot sich
n. Rablanostre
Wiewel Ihnen
sich noch nicht
haben oder ver-
Sie die Sache
ermieters gelten
an nur als Teil
H. Gaudesberd.
Bestimmungen
leitet fordern
Bedingungen in
sich kann der
Leistungen nicht
Wieder müssen
sich abwechselnd

Platette
erworben
seiner
wert an
gen.

Filme der Woche.

Tonhalle

„Kastorab“

Ein Sittengemälde aus Wien um die Jahr-
hundertwende mit Wiener Menschen, Wiener Requiit.
Wiener Lust und mit allem Drum und Dran, was
man so als Wienerisch kennt. Im Vordergrund ein
Maler, dem alle Frauenherzen aufliegen, ein rich-
tiger Don Juan, verkörpert durch Adolf Wohlbrück,
der seine Rolle voll verinnerlichter Männlichkeit spielt,
obwohl sein Maler ein ausgesprochener Leichtfuß ist.
Er fattert von Blume zu Blume, macht Eroberungen
im Nu, verliebt sich in eine Kratzfrau, die ihn
empfangt. Er lanamelt sie, sie langweilt ihn, weil
beide enttäuscht sind. Zum Zeitvertreib zeichnet er
sie in einer gewagten Pose. Hier beginnt der
Knoten sich zu schürzen. Eine Zeitschrift verlangt
von ihm ein Bild für die Faschingsnummer. Seine
Wirtschafterin, die glaubt, in dem feich hingewor-
nenen Bild der Kratzfrau das Richtige gefunden zu
haben, schickt das Bild sofort dem Verlag ein. Die
Kammer erlischt und der Skandal ist da. Da tritt
die Frau auf, die die Situation rettet voll Liebe
an den Maler. Paula Wessell ist die Künstlerin,
die diese Rolle einer fühl verhaltenen, innerlich sehr
erfährten Frau mit einer Liebeserzählungskraft
und einer Gestaltungskraft, die diesem Film die
Schönheit und Dramatik gibt, daß er als ein Mei-
sterwerk gilt. Paula Wessell ist eine Frau, die ent-
scheidend, aber ebenfals bitter geküßt, zeigt auf neue
Ihre angestrebte Kunst. Ein Spiel von Liebe und
Eifersucht, Glanz und Enttäuschung, ein mühsam-
tautlicher Gesellschaftsfilm, der mitreißt und ent-
fesselt und ungemein feist.

Ein ausgezeichnetes Beiprogramm rundet die Vor-
führung ab.

Lichtburg.

„Das Räublein der Reiprensten“

Ein Tonfilm-Schwanz, der zeigt, wie verbummelt
Existenzen aus Arbeiter kommen, daß Arbeit odelt
und keineswegs schändet. Der Film ist nach dem
gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog gedreht.
Gustav Kalkoff hat ein gutes Ensemble für den Film
zusammengestellt, das in Einzelheiten Bräutigam
leitet. A. A. Roberts läßt sich als verfallener Danc-
er mit überlebendigem Stolz tragen, keine Ma-
nner-Punkte entgegen. Paul Feders ist treu, pfiffig
bieder und sogar weniger aufregend als sonst.
Karl von Schlettow und Leopold von Wedebur
werden von Sauer an der Oberseite ihrer Rollen
entlang geführt. Das Manuskript mutet Paul
Hensels ein feilames Vernehmen zu, es spricht für
den Schauspieler, daß er immer wieder zu überzeu-
genden Szenen durchdringt. Edward Wesener präsen-
tiert sich als Liebhaber von sympathischem Reizern.
Wesener legt sich eine Episode aus. Die weibliche
Hauptrolle liegt bei Rita Venthoff. Sie kann hier
nicht ganz so überzeugen, wie kürzlich in einigen
Episoden. Charlotte Daudert ist eine Frage ein
komisches Talent. Sie hat Szenen von mitreißender
Komik. Die Komikwelt komplettieren Va. Fern,
Wilm Bedendorf und Gannie Dene. Das Technische
ist guter Durchschnitt, so die Kamera, die Bühnen-
aufbau, die Bauten, die Schminke und die Kostüme,
die Ton und der Schnitt. Ganz Carle
schreibt die von Ludwig Rühl geleitete Musik.

Dazu noch der spannende Großton-Film „Ch-
nara“, ein Spiel der Liebe und schicksalsschwerer
Leidenschaft. Ein ungewöhnliches, ein aufsehe-
rerregendes Filmdrama.

Capitol.

„Rach um Yolante.“

Natürlich: Eine Verlängerung dieses Lustspiel-
schlagers, dieser tollen Komödie stand von vornherein
außer Zweifel. Die Erweitervorstellungen waren bereit
überfüllt, daß manche sich vorerst mit einem Steb-
platz begnügen mußten. Vielen Hunderten hat sie
nun schon Freude und Unterhaltung bereitet, vielen
Hundertern wird die köstlich humoristische Gestaltung
der Schminkefeste nun noch bringen. Einrich ist
sie meisterhaft gelungen. Denn es ist gewiß meister-
haft, wenn ein Dichter aus dem Existenzkampf der
Bauern eine Komödie formt, die gerade in ersten
Situationskomik und amüsanten Scherzern wirkt.
Einrich, der selbst einem alten Bauernsohnleht ent-
stammt, konnte es wagen, die Verhöhnung des Ver-
leumdung des Bauernstandes in seiner Komödie zu
gehen; denn er selbst schrieb das Geschehen so, wie
er es in seiner Umgebung sah, und wie er es selbst
erlebte. Nicht verlebend selbst seine Sprache, wenn
er den Kampf der Bauern mit dem Finanzgigant
schildert. Rolante selbst, die prämierte Brachfau.

Vereinskalender

Tunamännerkreis, Sonntag 8 Uhr ge-
meinschaftliche Kommunion im Marien-
kloster. 10.15 Uhr Festbrot im Marien-
kloster. 19 Uhr Festbrot im Marien-
kloster. Eintrittskarten sind kostenlos ge-
gen Ausweis in der Buchhandlung am Rathaus zu
haben.

R. R. R. „Konstantia“ Bochum, Sonntag Grün-
dungsfest. Morgens 10.15 Uhr feierliches Hochamt
in der Meinoldskirche. Abends 7 Uhr Festbrot
im Parthaus. Die Mitglieder mit ihren Damen
werden herzlich um ihr Erscheinen gebeten.

Katholischer Beamtenverein Bochum, Wi. machen
hierdurch unsere Mitglieder nochmals auf die durch
das Winterprogramm und die letzte Nr. der Beam-
tenzeit bekanntgegebenen Vereinsveranstaltungen
aus Anlaß unserer Diözesan-Verbandsversammlung und der
fath Kunstausstellung am Sonntag, den 11. Novem-
ber aufmerksam und bemerken dazu, daß die Ver-
sichtigung der Meinoldskirche nicht um 3, sondern
um 3.45 Uhr stattfindet. Zu all diesen Veranstal-
tungen laden wir unsere Mitglieder nebst erwach-
senen Angehörigen herzlich und dringend ein und
erwarten besonders für den belebenden Vortrag
unseres Herrn Präses um 5 Uhr im weißen Saal der
Bürgergesellschaft ein volles Haus.

Der Vorstand.
Haderbörner-Verein Bochum, Sonntag, den 11.
November, nachmittags 3.30 Uhr. Versammlung im
Vereinslokal Jos. Schiffmann, Richter. 24. Nach der
Versammlung Familienfeier im Volksklub.
Der Vorstand.

nimmt, feich gewaschen und stark gepudert, ohne jede
Spur Kampfbieder, die Rolle des Stars, die Carl
Froelich ihr anvertraute, wahr, mit weiblicher
Kaffine alle Spielabgiliten nupend, die das
weite Gebiet des Films ihren aufstrebenden Talenten
bietet. Und dann nicht zu vergessen die Hauptkrieger
dieses Films: „Hein spielt Abends so schön auf dem
Schiffklavier...“

Welllichtspiele.

„Königin Christine.“

Die „Königin Christine“ ist nach dem Weltlicht
umgezogen. Nichts beweist mehr die Jagkraft dieses
herrlichen Spieles als diese nachmalige Verän-
derung. Da hier die Preise niedriger sind, hat auch
der Kumpel die Möglichkeit, Greta Garbo als Kö-
nigin und würdige Tochter des großen Schweden-
königs Gustav Adolf zu bewundern. Die Auslei-
der Darsteller, die zur Verfügung stand hat diesen
großen historischen Film geschaffen. Greta Garbo ist
die Königin, die sich über alle Konventionen und
Traditionen ihrer Zeit hinwegsetzt, die ein in des
Wortes bester Bedeutung moderner Mensch war, ob-
gleich sie vor mehr als 300 Jahren lebte. Garbo ent-
stammt demselben nordischen Land und gehört ihm
mit ganzer Seele. Sie legt nicht nur ihr ganzes
Körner, sondern auch ihre ganze Seele in ihre köni-
gliche Rolle. Und mehr noch: Sie hat ihr Teil daran,
diese Rolle zu gestalten: Historisch, indem sie alle
Schicksale aus dem Nachhinein hat, alle Töf-
mente, Reichtümer, deren sie irgendwelche habhaft wer-
den konnte, studiert und auch in ihrer schwedischen
Selbst genauens erforderte; modern aber, indem sie
durch ihre Verbundenheit mit Schweden, durch ihr
reiches Wissen um Gefühl und Erleben und besonders
durch ihre Fähigkeit, dieses Gefühl und Erleben dar-
zustellen, der Hauptrolle des Films eine Seele gab.
So unterwerfen sich alle Szenarien und Kostüme,
alle Schauspieler, die sich in ihnen bewegen, und die
Sprache, die sie sprechen, dem neuen Prinzip des
historischen Films auf moderner Grundlage.

Fischfingfang

„Keine Angst vor Liebe!“

Die übermütige und lustige Geschichte von zwei
Sekretärinnen und ihren Ehem. Wenn Diane Haid
und Jessie Whitely zwei entzückende Sekretärinnen
spielen, und Ralph Roberts einen schüchternen Lieb-
haber und feurigen Privatdetektiv, und wenn Hilde



Gildebrand Adolf Wohlbrück und Theo Ringen mit
von der Partie sind, dann muß man wohl sagen, der
Film muß ein Ereignis sein. Die Vertriebe, eine Ka-
merafabrik und eine Privatdetektiv kommen in Inord-
nung, weil es zwei Sekretärinnen plötzlich einstellt.
Ihre Ehem. zu verhaften. Die Presse schreibt: Ein
entzückender Film, flott und einfallreich, unterhalt-
sam, eine durchschlagende Publikumssache.

Dazu Douglas Fairbanks in „Der moderne
Robinson“! Diese äußerst humorvolle, sensatio-
nelle Robinsonade aus heutiger Zeit ist von hin-
reichender, erfrischender Heiterkeit. Douglas Fair-
banks, der berühmte amerikanische Star, hat in die-
sem Film wohl eine seiner stärksten Rollen, denn das
Publikum war begeistert und spendet immer wieder
Beifall, schreibt die amerikanische Presse.

Apollon-Theater.

„Charles Fante.“

Dieser Film ist ein Triumph der Komik. Hundert-
tausende haben um „Charles Fante“, diesem un-
sterblichen Bühnenschauspieler, schon gelacht. Der Ma-
jor des Abends heißt Paul Kemp. Das Bild bringt
ihre harmonische Spielfähigkeit zu voller Wirkung. Für
den Abendspieler sorgen Jessie Whitely und Greta Garbo.
Ihre Seitenbühnen sind von Studenten Albert Lieben
und Eric Ode sind voll jugendlicher Temperamente.
Es ist nicht verwunderlich, wenn das Publikum
fleischt und rät vor all dieser Komik.

Vorher läuft ein harter Sensationsfilm, der aus
dem üblichen Rahmen dieser Filme herausfällt:
„Timarron — Pioniere des wilden We-
stens“.

Odeon- und Scala-Lichtspiele.

„La bataille.“

In diesem Film finden wir einen Niederschlag des
japanischen Nationalismus. Hier spielt eine der
Hauptrollen Marousi Porfida, der Kommandant
eines japanischen Kriegsschiffes. Auch er opfert alles
für sein Vaterland. In eindringlichen Bildern spie-
gelt sich erschütternd und zugleich erheben die Gestalt
dieses Mannes wieder. Die Hauptrollen spielen:
Annabella und Charles Boyer.

Der zweite Film „Das lustige Aesblatt“
geht, wie drei lebenslustige Wanderburschen aus
einem verschlafenen „Gasthaus zur treuen Liebe“
einen Abenteuerbetrieb machen. — Dazu wie immer
ein reichhaltiges Beiprogramm.

Hammer Lichtspiele.

„Die Finanzen des Großherzogs.“

Gründgen hat hier als Spielleiter einen Film ge-
schaffen, der Qualität und Niveau besitzt. Die Ver-
setzung: Viktor de Kowa, Hilde Weizner, Heinz
Kühmann, Theo Ringen, Paul Wendels u. v. a. Die
Handlung voll Spannung, Tempo und Witz. Ein
Film, wie man ihn sehen will.

„Der König der wilden Pferde“ mit
dem Wunderpferd „Meg“, ist ein herrlicher Wild-
westfilm, der durch seine Tieraufnahmen über den
Durchschnitt der üblichen Sensationsfilme steht.

Kleinfilmphotographie.

Ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Stand.
Oberingenieur Drepper, ein bekannter Kul-
turfilm-Versteher in Berlin hielt im großen Saal
des Hotels „Reingold“ einen Vortrag über die
Kleinfilmphotographie. Der Vortragende behan-
delte eingehend die Entwicklungsgeschichte der
Kamera. Besonders die Erfindung des Entfer-
nungsmessens und der Vorteil, daß man mit
offener Blende arbeiten kann, haben den heutigen
hohen Stand der Kleinfilmkamera erreicht. Durch
eine große Zahl ausgezeichneter Lichtbilder wur-
den die Ausführungen erläutert und veranschaul-
licht. Großes Interesse fand auch der Schmal-
film, der die Zuschauer in die Zeit-Werte führte
und den Herstellungsprozeß der Kamera zeigte.
Starker Beifall dankte dem Redner für seinen
aufschlußreichen Vortrag.

Gedächtnisfeier für Generaloberst von Klud.

Der M. G. B. „Einigkeit“ hielt in der
letzten Sinfoniede in der Bürgergesellschaft eine
ernste Gedächtnisfeier ab für den verstorbenen großen
Heerführer Generaloberst von Klud, der lange
Jahre Ehrenmitglied der „Einigkeit“ war.
Der Vereinsführer Studienrat Rohmann
würdigte in längeren Ausführungen die Verdienste
des Verstorbenen nicht nur als großer Soldat, son-
dern auch als Mensch. Dabei betonte er ganz beson-
ders den hohen Verlust, den nicht die „Einigkeit“,
nein, den die deutsche Sängerkunst erlitten durch
den Heimgang dieses Förderers des schönen Kul-
turgutes, des deutschen Liedes. Der Verein habe
durch seine Mitgliedschaft die hohe Bedeutung der
deutschen Männerchöre bewiesen und dies noch im
März d. J. anlässlich der 60-jährigen Jubelfeier des
Vereins ganz besonders erörtert durch ein feines
Geleitwort, das er zu Händen des Chormeisters
Clauberg an den Verein richtete. Es lautet
wörtlich:

Sinnpruch zum 4. März 1934 des M. G. B.
„Einigkeit“ in Bochum, Westfalen.
Der tiefste Sinn unseres deutschen Volksliedes ist
innig verbunden mit dem festen Glauben an die
sittlichen Kräfte deutschen Familienlebens und
hiermit an die Stärke und Größe des teuren
Vaterlandes.

von Klud.
Auch Sohn der roten Erde.
Berlin-Grunewald, den 2. März 1934.

Während der Chormeister Clauberg auch noch
auf die für den Choral nicht zu unterschätzende
Bedeutung der Mitgliedschaft und Ausprüche großer
Deutscher hinwies, wodurch auch von hoher Warte
aus die Notwendigkeit der Pflege des deutschen
Volksliedes bewiesen sei, wurde das Teilnahmeschrei-
ben an die Hinterbliebenen verliehen, welchem der
Verein feierlich lauschte. Einen würdigen Abschlus
sand die Feier durch den Gesang des „Vater-
lands“, den die Einigkeit dem Vereinigen nachrief.

Stadttheater Bochum.

Bei der Freilicht-Aufführung heute abend
handelt es sich um die Reinszenierung Karl
Engerts, die unter der Spielleitung von Rudolf
Scheel nunmehr auch in Bochum erstmalig geseht
wird. Auch die Ausstattung ist gänzlich neu. Paul
Drach dirigiert das Werk. Das Anrecht auf den
Abend (Dauer von 20-23 Uhr) hat der Blaue
Ring; die Wünsche der Nichtnormierten können in
jeder Hinsicht befriedigt werden. Der Sonntagabend
widmet sich Schiller. Die angelegte Inszenie-
rung der „Räuber“, die gerade auch während der
Festwoche den einmütigen Beifall der Zuschauer und
der Presse fand, wird in einer Aufführung gezeigt,
die möglichst allen zugänglich gemacht werden soll.
Daher ist die Veranstaltung außerhalb jeder Vor-
miets angelegt. — Darum aber auch kommen die
kleinen Preise von 0.40 RM bis 2.40 RM zur An-
wendung. Der Beginn des Werkes, das drei Stun-
den spielt, ist für 19.30 Uhr vorgelesen. Am Montag
bleibt das Theater geschlossen. Heute werden die frei
verfügbaren Karten zu Puccinis Oper „Madame
Butterfly“ am Dienstag (Vormieter B) für den
Vorverkauf freigegeben.

Morgen, Sonntag, Konzert des Städtischen Orche-
sters Bochum im Parthaus. Das Städtische Orchester
veranstaltet morgen, Sonntag, den 11. November,
nachmittags von 4 bis 6 Uhr im großen Parthaus-
saal ein Konzert mit folgendem Programm: Erles
Catalan Garde, A. R. Nr. 7; Ouvertüre zu „Stra-
della“ von Fr. v. Flotow; Großes Finale aus „Ariele,
die Tochter der Luft“ von E. Bach; „Träume auf
dem Ozean“, Walzer von J. Gungl; Fantasie aus
„Das Glöckchen des Eremiten“ von A. Raffart;
Ouvertüre zu „Der Widerspäh“ von A. Vorhagen; „Wo
die Tritonen blühen“, Walzer von Joh. Strauß;
Ouvertüre zu „Die schöne Galathee“ von Fr. von
Suppé; Postlager March von E. van Westhoven;
„Brennens Gloria“, March von G. Wiese. — Lei-
tung: Koncertmeister Rudolf Ross. — Ein Eintritts-
geld wird nicht erhoben.

Professor Georg Aulenkampff spielt im 2. Meister-
Konzert des Städtischen Orchesters Bochum. In dem
2. Meister-Konzert des Städtischen Orchesters in der
kommenden Woche am Donnerstag, den 15. Novem-
ber, abends 8 Uhr im Stadttheater, wird der bekannte
Geiger Professor Georg Aulenkampff mitwirken. Der
Künstler wird das Konzert für Violine mit Beson-
nung des Orchesters in Debut von Johannes Brahms
und Solo-Stücke für Violine von Johann Sebastian
Bach spielen. Am Anfang des Programms steht die
Erstaufführung der Symphonie mit dem Violoncello
von Joseph Haydn. Den Beschluß des Programms
macht die Ouvertüre zu „Turandot“ von Carl Maria
von Weber. Dirigent: Städtischer Kapellmeister
Professor Leopold Meißwein. — Eintrittspreise:
1.— bis 5.— RM. Karten sind an der Konzertkasse
sowie in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.
Vorbestellungen werden unter Nr. 68 651 entgegen-
genommen.



N.S. Volkswohlfahrt

3

Leistungs-
Beweise

unserer Fachabteilung

Damen-Hüte

Schöner Frauenhut
aus gutem Filz, mit
Metallring und Filz-
garnitur 3,95

Fescher Filzhut
Doppelrand mit
Kordel- und
Schleifen-Garnitur 3,95

Eleg. großer Filzhut
mit Agraffe und Filz-
garnitur 4,50

Beachten Sie
unser Spezialfenster
Kortumstraße

KAUFHAUS

Kortum

A G BOCHUM



Werbeaktion des Handwerks und Einzelhandels

Warum tragen Sie keinen Wintermantel nach Maß?

Besuchen Sie mein Lager. Lassen Sie sich ganz unverbindlich alles das vorzeigen, wofür Sie sich interessieren. **Einzwangloser Besuch** zeigt Ihnen **Tuche**, die Sie suchen, **Auswahl** die Sie sich wünschen und **gute Qualitäten**, wie ich sie bisher immer geführt habe. **Tuchfachleute** beraten Sie. Bitte beachten Sie mein Schaufenster.

Tuchhaus Karl Hofmann Jr.
Bochum, Viktoriastraße 5, (am Rathaus) Fernsprecher 6101

Geschäftszeit: 8-12 Uhr und 1-4-19 Uhr

In 4 Etagen zeigen wir

Küchen in Natur, Schleifack, Kirschbaum u. Nußbaum
Schlafzimmer in Eiche, poliert und lackiert
Speisezimmer in Eiche und Edelholzern
Eine Besichtigung lohnt sich

Möbelhaus Schlösser Bochum, Herner Str. 8.

Anstreicher

Gehet zu Josef

Anstrich- und Tapezierarbeiten sauber und billig
Meier, Bochum, Wasserstr. 112
Postkarte unentgelt.

Hermann Butterwegge, Malermeister
Herner Straße 59. Tel. 627 04

Schlegel
Bochum, Fährtenstraße 25. Tel. 689 09

Heinrich Wilms
Lackiermeister, Tel. 654 65
Bochum, Klosterstraße 44.

Autozubehör

Jos. Hillebrand
Karosseriebau
Bochum, Henriettenstraße 15
Telefon 61 806

Bandagen

Bandagenhaus H. ILSE
Kuf 651 85 Bochum, Wilhelmstraße 13
Liefert Kunstglieder
u. Bandagen aller Art

Otto Möller
Orthopädie - Mechanikermeister,
Bandagist - Bochum, Rottstr. 34
Das Fachgeschäft für
Bandagen u. Orthopädie

Bäckerwaren

Karl Gockel
Bochum, Alleestraße 95
Spezialität:

Warburger Brot
3 x täglich frische Brötchen

Wilhelm Köhne
Bochum, Essener Straße 29
Telefon 61577

hat nur erstklassige
Brot- und Backwaren
Autorisierte Verkaufsstelle
von SER-Zwieback
(Nährkalkzweiback für Kinder)

Theodor Klagges
Feinbäckerei, Tel. 619 06
Bochum, Rottstr. 81, Bröderstr. 30.

Th. Meyer
Bochum, Marienstraße 40
Ruf 61434

Spezialgeschäft f. Brötchen,
Zwieback u. feine Backwaren

Josef Müller
Bochum-Laer
Laerfeldstraße 32 u. 34
Telefon 61006

Spezialität: Das gute Müllerbrot
fl. Brötchen und Backwaren

Friedrich Schmidtmeier

Kronprinzenstraße 8
Ecke König- und Alleestraße
Marienstraße 19
empfiehlt seine

la. Brot- und Backwaren
3mal täglich frische Brötchen

Josef Thiele sen.
Bochum, Wittelsbacherstr. 7, T. 697 50

Heinrich Kruse
Bochum, Königstraße 34. Tel. 618 01
Kruse-Brot macht Wangen rot

Konditoreien, Cafés

Heinr. Althoff
Café - Konditorei
Bochum, Rathausplatz
Telefon 62074.

Konditorei und Café
Chr. Quaedvlieg, Bochum
Rosenstr. 4, Hellweg 29, Fernr. 64214

Dachbäcker
Dach- und
Schieferdeckermeister
Bochum, Bülowstraße 44
Fernruf 63035

Fahrräder
Fahrräder - Nähmaschinen
Waschmaschinen - Herde

Michael Paefgen
Bochum,
Am Kaiser-Friedrich-Platz

Fleischwaren

Ernst Flümann
Ochsen-, Rind- und
Schweine-Metzgerei

Eigene maschinelle Köhlanlage
Bochum
Große Beckstraße 19
Fernsprecher 612 05

Michael Jacobs & Söhne
Bochum - Fernsprecher 61572

Fleisch- und Wurstwarenfabrik
Winener Straße 126
Winener Straße 206
Bongardstraße 57
Gajproper Straße 103



Die Jahrhundertwende
brachte den Einzelhandel zu
höchster Blüte

Otto Gluck, B.-Weitmar
Franziskusstr. 10.

Radioapparate
Carl Küper
Gerthe, Turnstraße
Foto, Kino, Optik

Friseur
Heinr. Hille Inh.: Theodor Hille
Damen- und Herren-Salon
Bochum, Augustastr. 2a

Ihre Dauerwelle nur im Salon Knaup
Bochum, Rosenstr. 5, Ecke Altermarkt

Herrenausstattungen
Baumeister & Schmidt
Bochum, Körtumstraße 69
Führend in Herren-Hüten und Herren-Artikel

Herrenschneider
Georg Bube u. Sohn
Gegründet 1890
Bochum
Kreuzstraße 22, Telefon 624 02
Feine Herren- und Damen-Schneiderei - Uniformen -

Heinrich Cremer
Schneidermeister. Seit 1893
Bochum, Querenburger Straße 140

Ignaz Engelke Boch.-Weitmar
Franziskusstr. 3
Feine Maßschneiderei

Holzwaren
Spezialgeschäft für sämtliche
Holzwaren - Drechselerei

Bernh. Krüsemann
Bochum, Schützenbahn 5,
Grabenstraße 35.
Telefon 645 68. Gegründet 1857

Möbel
Meine Fensterausstellung und
mein Lager in der 1. Etg. be-
sagen Ihnen alles, ca. 100 Zimmer
Auswahl. Solide Preise.

Möbelhaus Konrad Wahle
Wattenscheid-Höntrop
Hellweg 199-201 Ruf 1458

Möbelkauf ist Vertrauenssache!
Darin denken Sie bei Bedarf an
das alte, reelle **Möbelgeschäft**

Wilhelm Schröder
Bochum, Roonstr. 37 (Nähe Marien-
kirche). Geschäft best. über 60 Jahre.

Möbel Droß
Gerthe, Marktplatz.
Das Haus für gediegene
Qualitätsmöbel

Möbel-Gelhaus
Bochum, Brückstraße 47

Musikinstrumente
Musik-Blum Auswahl
Qualität
Kortumstr. 114 billig.

Polstermöbel
Franz Agethen
Bochum, Humboldtstraße 29
Ruf 611 67
Polstermöbel / Matratzen

Polstermöbel und Innendekoration
Franz Hoppelshäuser
Bochum, Brückstraße 8. Tel. 621 93

Innendekorationen
gute Polstermöbel

Wilhelm Krauß, Bochum
Hellweg 28 - Fernruf 691 36.

F. Schmidt & Sohn
Polsterwerkstatt
Bochum, Yorkstr. 4
Fernsprecher 63900

Radioapparate
Hubert Fickermann
Fachgeschäft f. Elektrotechnik
und Radio. Telefon 64639
Bochum, Blücherstraße 50.

Radio Hellermann
Brückstraße 19. Tel. 687 04
zeigt Ihnen die neuesten
Geräte in großer Auswahl.

Alle Markenfabrikate
Nießing & Timmermann
Elektrisch G. m. b. H.
Bochum, Wiemelhauser Str. 15
Erstklassige Fachbedingung.

Fünf Minuten vor Zwölf

aber noch nicht zu spät ist es, Ihr Heim für die
Wintermonate behaglich zu gestalten. Unsere große
Auswahl in Teppichen, Verbindern, Klein u. Polster-
möbeln werden Ihnen sicherlich ein guter Helfer
sein, die Behaglichkeit Ihres Heimes zu erhöhen.

Hein de Groot, Bochum

Teppiche, Kleinmöbel, Polsterwaren
Ehrenfeldstraße 4 u. Hattinger Str. Opelhaus
neben „Westf. Hof“ Eingang Clemensstraße

Fr. Hammerschmidt

Markstraße 358, Tel. 819 07

Elektro-Installation
und Radio

Schlosser

Franz Holtfort
Schlosserei, Eisenkonstruktion
und Auto-Reparatur
Bochum, Redemptoristenstr. 27
Fernsprecher 61561.

Schuhmacher

„BLITZ“ Bochum, Hattinger Str. 39
Geklebte und vernähte Sohlen mit
„NEPTUNIA-LEDER“
dem stärksten Leder der Welt.

G. Lohse, Bochum
Wielandstraße 3, Telefon 63608
Spezial-Geschäft für
orthopädische Fußbekleidung
Reparaturen aller Art.

Franz Sonntag
Bochum, Gr. Heckstr. 20
Seit 1914 das zuverlässige
Haus für Schuhreparaturen
Spezialität:
Geklebte u. geklebte Sohlen
Äußerst niedrige Preise.

Josef Vössing, Schuhmachermstr.
B.-Weitmar, Franziskusstraße 8
Schuwaren und Reparaturen

Gebäude
J. Adams Spedition
Möbeltransport
Bochum, Adolfstraße 25
Lagerung
Gegr. 1878 Fernruf 61046-61009

Anton Dören
Spedition u.
Fuhrwesen
Gegr. 1900
Bochum, Ferdinandstraße 1
Telephon 61630

Spedition Scharpey
Bochum, Hattingerstr. 23, Tel. 6111
Möbeltransporte - Lagerung -
Gesellschaftsfahrten.

Sportartikel
Sporthaus Koch
Bochum, Kronenstraße 5. Tel. 632 18
Wintersportgeräte schon
jetzt eingetroffen.

Tapeten-Linoleum
Gustav Altegoer Tel. 67494
Bochum, Kortumstraße 122
Tapeten, Linoleum,
Farben, Lacke, Glas
Größte Auswahl. Niedrigste Preise

Tapeten
Gottfr. Bachem
Inhaber: Aug. Petz
jetzt Kortumstr. 48,
gegenüber Café Hubert

Farbenmüller, Bochum
Humboldtstraße 48
Dorstener Straße 18 Telefon 67619

Jul. Geldmacher
B.-Weitmar
Hattinger Str. 373.
Farben, Lacke, Fensterglas
Tapeten, Linoleum

Heinr. Stüwe, Bochum, Brückstr. 2
Maxstraße 5, Herner Straße 111.

Tapeten - Linoleum
Bernh. Rabe
Bochum, Alleestraße 108,
Telefon 636 64

Fritz Papenheim Nachf.
Bochum, Dorstener Str. 11
Gerthe, Lothringerstraße 20
Tapeten, Glas,
Farben, Lacke

Joseph Tillmann Tel. 630 98
Malermeister. Gegr. 1894
Glas, Tapeten, Farben
Lacke, Pinsel, Kurzwaren
jetzt: Bochum, Johannerstr. 30

Uhren
Alfred Schöbel
ZENTRA-UHREN
Eigene Reparaturwerkstatt
Bochum
Kortumstr. 50 - Ruf 638 64

Frau Wwe. Hermann Wedekind
Bochum, Königstr. 26. Tel. 632 06
Trauringe - Zentra-Uhren

H. Blumenkemper
Das altbekannte
Uhren- und
Goldwarengeschäft
jetzt nur noch
Kortumstraße 100
schräg gegenüber Café Dörmann

Carl Küper
Gerthe, Turnstraße
35 Jahre Uhren u. Goldwaren

Alfred Krause
Uhrmachermeister • Uhren,
Gold- und Silberwaren, Trauringe.
Bochum, Südellweg 17
Ruf 64426. - Gründung 1910.
Reparaturen gewissenhaft!

Uhren-Rave
Bochum
Bongardstraße 5

Weine
Einen guten Tropfen
trinkt man im
Weinhaus „Zur Glocke“
Bochum, Horst-Wessel-Str. 20
Besitzer: Adam Schmitt

Verchiedene
Heinr. Hochbein
Vulkanisier-Anstalt
Bochum, Hattinger Str. 17
Telefon 625 42

Spezialität:
Neugummierung
Durchschläge
Wulstbrüche

H. Hutmacher
Bochum, Große Beckstraße 18.
Erstes, ältestes Fachge-
schäft f. Beerdigungswesen
Telefon 67101.

Mor
Arbeiter
der NSB
heiteren

Den wir
ankaltungen
genießen in
Aktionen an
die eine be-
aufgestellt
haltung dem
wahrung an
den Wustfild
der Schwierig
in Bochum
genießt, das
de nicht in
chumer Beite
Ansprache hat
Stein über
Programm wo
vor allem de
fleiter einneh
mende Note g
der plattdeut
nicht fehlen d

X Gebur
Lorens 23. 1
feiern heute
ges Gebursta
- Felten
Verdachts des
wegen Sittlich
Betragens und
Straßenraubes

Der la
berghaus au
früheren Tau
Bühnen A o
für Gruben
durch hat A
Steigernachw
weisen unter
weisen ausge
hat Korte
rettungswesen

: Kohlen
wohlhabt. O
gibt am Mon
tag, den 13.
November, je
100 Kohlen
terbühnen
die Empfänger
Diensttag für
A bis einfr
mit den Bud
bipliere sind

Y N. S. S
Walterfranke
gabe in der
den 12. Nov
Bielefelds, Or
Theodor, un

Der
Das
beurteilt
20. 11.
Preis
zu be
und h
Vielm

Als er jein
he aus. Red
Zaide und g
Ich gebe n
Wend nicht
allen was Sch
Eble einen de
einmal zu, über
Kinderfahr um

Ohne bef
ges dahin. Es
möglichst, die
Erregung im
Bild seines We
nicht, als ihn
als habe der
Bater etwas
ganzen Tag hin

an eine
glerige und de
antworten habe
kannt geworden
gefunden hatte,
laffigen Proger
Nein, nein, I
frage mit Bild
Er hatte ja beu
in der Stadt g
melde machen.
vorsprechen, um
zu lassen. Wo
einerlei. Kibel
Tage nicht. Ein
allen Dingen n
über den ganzen
gewöhnen - le
einen Ton Ein
bneinzuheben
Sich die Ballen

„Doch dieser Dietrich — dieser Mann an einem Toten — pful Zweifel! Sid Evans hatte plötzlich das Gefühl, der sich selbst juristritzten und ausprechen zu müssen. Sun erstemal in seinem Leben empfand er eine regelrechte Beerdigung gegen sich selbst. Er fühlte, wie eine bittere Waffe sich in seinem Munde sammelte — und nun mußte er in der Tat ausprechen. Das schien ihn zu erleichtern, denn er richtete ein paar Worte an den Schuttern, schob mit einer trotigen Gebärde die Hände in den Rücken und sprach ein zweitesmal aus.

Diesmal aber mit einer Miene, als wollte er alle seine Gedanken zugleich mit ausprechen und alle menschlichen Beschwerden und Gewissensbisse. Schluß! Das mit Es war geschehen und nichts mehr daran zu ändern. Jetzt, nachdem er seinem Weib bessere Zeiten in Aussicht gestellt hatte, wieder in den Zwang der grausigen Armut juristritzieren — nein, lieber die größten Gewissensbelastungen ertragen.

Er schloß sich auf einmal wieder ziemlich in den Reib. Er begann halbseitig den Hantee double zu pfeifen und umkreiste langsam den Kilometerstein und eine starke Kanadapappel, die in unmittelbarer Nähe stand und ihre Äste über den Stein hinwegstreckte. Dort suchten seine Augen aus dem Boden umher. Er wußte eigentlich nicht, was er suchte. Vielleicht reizte ihn die Wertmüdigkeit der Stelle als Schauplatz einer unheimlichen Tragödie, in der ein Mensch, den niemand konnte, zu einem bitteren Tod gekommen war, dessen nähere Umstände niemand wußte.

Doch da war nichts, was auf irgendeine Weise Aufschluß darüber gegeben hätte, was sich gestern zwischen Tag und Nacht an dieser Stelle ereignet hatte. Sid Evans war rund um Baum und Stein herumgegangen und stand nun wieder an der Stelle, wo noch leht einiges dünne Rotgras, durch den Körper des toten Mannes niedergebückt, im nassen Sande liehte. Tief sinnig betrachtete der Fuhrmann die Stelle.

Wählich blickte er sich haben und hob ein leuchtend grünes Pappelblatt vom Boden auf, das dicht neben dem Kilometerstein lag, und mitlen auf dem Blatt befand sich ein toter Fisch. Den hatte nicht des Perchites farbenfrohe Künstlerhand darauf gezeichnet. Sid Evans betrachtete den Fisch genau. Er war zwar kein Chemiker, dennoch hätte er ohne weiteres anderes war als ein großer Blutstropfen. Roddenküll stand er und betrachtete kopfschüttelnd seinen Fund.

„Sonnenbar“, brumnte er laut vor sich hin. „Ich habe doch an dem Toten keine Wunde gesehen. Woher kommt denn wohl der Blutstropfen kommen?“

„Wissenschaft von seinem Würde“, enttönte dicht hinter ihm eine heile metallische Stimme.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vormittag 11 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Bernhard Kuhlmann

Christine geb. Selheier

nach kurzer, schwerer Krankheit, gestirbt durch die Tröstungen unserer hl. kath. Kirche, im gesegneten Alter von 85 Jahren in die Ewigkeit zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Dr. Bernhard Kuhlmann

Bochum, Gronau, Wattenscheid, den 8. Novbr. 1934.

Das Beerdigungsbeistand findet statt am Montag, dem 12. November 1934, vorm. 8 Uhr, in der St. Marienkirche und anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Königsallee 55.

Für die uns beim Tode unserer lieben Verstorbenen

Heinrich Wagner und Wilhelm Wagner

erwiesene Teilnahme sprechen wir allen, besonders aber ihren Arbeitskollegen, unseren tiefgefühlten Dank aus.

Frau Ww. Heinrich Wagner und Kinder

Bochum, den 9. November 1934.

Zum 30. täglichen Seelenamt

für Heinrich Wagner am Montag, dem 12. November morgens 7.15 Uhr und für Wilhelm Wagner am Montag, dem 19. November morgens 7.15 Uhr in der St. Marienkirche laden wir hiermit freundlichst ein.

Am Dienstag, dem 13. November, morgens 7.15 Uhr, findet in der St. Marienkirche zu Bochum ein

Hochamt

für die Verstorbenen der Familien

Josef Pelster

und

Friedrich Rothhoff sen.

statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Polstermöbel

einzelne moderne Sessel, zurückgelehnte Couchen, Plüsch- und Ledersofas gelangen bis

40% unter Preis

zum Verkauf.

Welt herabgesetzte Preise für

Kleinstmöbel

aller Art. Nutzen auch Sie diese Gelegenheit.

Achten Sie auf meine

Sonderausstellung in

Polster- u. Kleinstmöbeln

mit neuer Preisauszeichnung

Möbelhaus Picht

Bochum, Bongardstraße 38 (Alter Markt)

Ladenlokal in Bochum!

Für ein Spezialgeschäft der Bekleidungsbranche wird per sofort oder 1. 1. 1935 ein Ladenlokal in guter Lage

von sehr seriöser Firma gesucht.

Außer geräumigen hellen Verkaufsräumen und schönen Schaufenstern sind einige Nebenräume für Werkstatt erforderlich.

Offerten haben nur Zweck, wenn genau die Größe der Räume und der billigste Mietpreis mitgeteilt wird.

Angebote unter K. A. 3453 beifügt Westfälische Anzeigen-Gesellschaft m. b. H., Köln/Rh., Hohstraße 52.

... und die neuesten und modernsten Radiosgeräte finden Sie stets beim Spezialisten

VONSCHEIDT

Bochum, Rottstr. 106/107

ca. 100 Auto-

u. Motorrad-Reifen

vorrätig.

Vulkanisieranstalt

Seyler & Co.

Bochum,

Herner Straße 77

Ruf 6673

**NÄH-
MASCHINEN**

**5
TAGE**

zur Probe

in ihrem Heim, damit Sie sich von der Qualität und Preiswürdigkeit überzeugen können.

Sigurd

Bochum

Kortumstraße 73

**Möbel-
Käufer**

Bochum, Ecke Neumarkt

Neustraße 2

Neue Herbstmoden eintrifft

W. Limpinsel sen.

Bochum,

nur neben der

Gründungsstraße

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Große Posten
kath.-Gesangbücher
mit neuem Liederanhang
angekommen.
starke Kunstedition
von RM 2.00 an.

Schott-Medbücher

Hängekreuze

lose Christus-Körper

Heiligen-Figuren

Wilh. Mummelthey

Bochum, Altstadt, Große Beckstr. 15

Einen Anzug, Mantel oder Frack

liefern wir für jeden Geschmack

Drum prüfe, wer sich in Kleidung

bindet.

Oder es wie bei Nöcker findet

Der Kleiderfachmann

für Herren- und Damenmoden

Nöcker & Co.

Bochum, Ecke Neumarkt

Neustraße 2

Neue Herbstmoden eintrifft

THALYSIA ?

Bochum

Kirchstraße 4 / Telefon 68402

(am Graf-Engelbrunn)

Kaffee frisch gebrannt

meine „Lina-Marke“ . . . 1.20

Laarmann

Bochum, Tel. Nr. 642 62

Gr. Beckstr. 27, Berg- u. Parkstr.-Ecke.

Amplatz 7, Wittenbergstraße 9.

hat neue

Eisenbahn

elektrisch, mit Dampf- u. Abwert

und sämtl. Zubehör, Schienen,

Bochum, Hohl- u. Beller-Str. 62

Eine alte, gut eingebaute Kranen-

vorrichtung sucht für ihre Wer-

bereitung noch einige tüchtige

Mitarbeiter,

für die gute Verbinde- und

Arbeitsleistung. Angebote sind unter

B. D. 1894 an die Geschäftsstelle

dieser Zeitung zu richten.

Kohlen im Bick

BRUNNEN

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Bochum, Rottstr. 106/107

Zwangs-Versteigerung.

14 K 76/34

Gemarkung Dahlhausen, Grund-

buch von Dahlhausen, Band 5,

Blatt Nr. 21, a) Wohnhaus mit

Hofraum und Hausgarten, b) Stall

mit Küche, c) Stall (Kartoffellager)

d) Pferdehals, e) Lagerhaus, f)

Pferdestall mit Wagenremise, Keil-

straße 13, am Sattelgut, Ader.

Am Sattelgut, Straße, Keilstraße

Straße. Einheitswert nach dem

Stand vom 1. Januar 1931: 14090

M.E. Eigentümer: Fournierhändler

Ludwig Zood in Dahlhausen,

Keilstraße 18.

Versteigerungstermin am 16.

Januar 1935 - 10 Uhr - an der

Gerichtsstelle, Wittenbergstraße 14,

Zimmer 62.

Das Amtsgericht in Bochum.

Zwangs-Versteigerung

14 K 17/34

Gemarkung Bochum, Grundbuch

von Bochum, Band 1, Blatt Nr. 23

a) beb. Hofraum, Wittenbergstraße 23,

Gebäudekennungsnummer 2524.

Eigentümer: Herr Peter Sand

in Bochum. Versteigerungstermin

am 24. November 1934, 10 Uhr,

an der Gerichtsstelle, Wittenberg-

straße 14, Zimmer 62.

Das Amtsgericht in Bochum.

Dr. jur. Alfred Cohn

Rechts- und Wirtschaftsberatung,

Hausverwaltungen, Versicherungen

Bochum, Rechenstr. 18, Tel. 6339.

RADIO nur bei

Rührup, Bochum, am Graf-

Engelbrunn

hat immer das Neueste!

Die

deutsche

Bergmanns-

sprache

von Bergrat A. Dr. H.

155 Seiten, in Van-Leinen-Um-

schlag, zahlreiche Abbildungen

und Tafeln. Von der Presse

sehr günstig beurteilt. Preis

3.80 RM. durch alle Buch-

handlungen und in der Ge-

schäftsstelle unserer Zeitung.

Kleine Preise

für kleine

Anzeigen

Redaktion

Bücherlehrling

geucht.

Bo, sagt d. B.

K. A. 0,65

Wohnung, junger

Der Sinn des 9. November 1923

Erinnerungsrede an die alten Kämpfer

DRB München, 9. Nov. In einer Ansprache, die der Gauleiter und Staatsminister a. D. Wagner im Bürgerbräukeller an die versammelten Kameraden richtete, gab er einen Rückblick auf das gewaltige Geschehen seit den letzten elf Jahren.

Dann nahm der Führer selbst das Wort.

In seiner Erinnerungsrede an die alten Kämpfer im Bürgerbräukeller wies der Führer einleitend auf die unermessliche Arbeit und den unerschütterlichen Glauben hin, der die Bewegung in den vergangenen elf Jahren ihres Kampfes emporgetragen und zu der heutigen wunderbaren Wende des Schicksals geführt hat. Der Führer fuhr fort: „Der Sinn des 8. und 9. November 1923 liegt für uns in dem, daß damals diese Bewegung ihre innere Härte und Widerstandsfähigkeit erwiebs. Wenn jemals das Schicksal uns ähnliches aufbürden wird, dann können wir uns erinnern an den Tag, da wir schon glaubten, die Nacht in unserer Faust zu haben, und wenige Stunden später, da die Gefängnisse wankten, am dem Tag, da wir überzeugt waren, in größter Schlagfertigkeit dazustehen und am nächsten Tage nichts mehr befürchten. Wie kam es, daß wir trotzdem diese Katastrophe überstanden haben?“

Die Bewegung hat damals einen geschichtlichen Befehl erfüllt, und den Befehlswortern von heute kann man nur eines sagen: Ihr alle habt nicht Clausewitz gelesen, oder, wenn ihr ihn gelesen habt, nicht begriffen, ihn anzuwenden auf die Gegenwart.

Clausewitz sagt, daß selbst nach einem heroischen Zusammenbruch noch immer ein Wiederaufbau möglich ist. Nur die Feiglinge geben sich selbst auf und das wirkt und pflanzt sich fort wie ein schleimender Gifttröpfchen. Und da wachst die Erkenntnis, daß es immer noch besser ist, wenn notwendig, ein Ende mit Schrecken auf sich zu nehmen, als einen Schrecken ohne Ende zu ertragen.

Diese Erkenntnis hat unsere Bewegung im Jahre 1923 gehabt. Nicht haben sie gehabt die Parteien, die uns damals gegenüberstanden, nicht hat sie gehabt das alte System, das im Jahre 1918 ohne Kampf seine Kapitulation hat. Sie hätten gesiegt, wenn sie den Mut zum Kampf besessen hätten. Dieser Mut fehlte ihnen damals. Sie zogen es vor, das zu tun, was Clausewitz als verurteilte Feigheit bezeichnet. Sie wollten damals den Kampf vermeiden, um später den Gegner niederzuwerfen. Und wenige Jahre später, da konnten sie ihn nicht mehr auf sich nehmen. Das Jahr 1923 stellte uns vor eine ähnliche Situation. Glauben Sie mir, entscheidend ist die Frage, ob man einen Gegner schlagen muß und wieviel, ob man es erträgt, auch nicht siegreich zu bleiben. Denn diese Frage kann man immer ertragen. Die Frage ist nur, wie man Niederlagen trägt.

Wenn die Not, wenn Katastrophen kommen, dann zeigt sich erst, ob auch wirklich Männer an der Spitze stehen. Das ist damals auch entscheidend gewesen für uns. Wir mußten uns damals schlagen! Denn was sollte denn eigentlich die nationalsozialistische Partei? Sie wollte zunächst, daß der alte Staat beibehalten werde, daß das System vom November 1918 wieder gestärkt und die Novemberverbrechen der Strafe zugeführt würden. Sie wollte einen neuen Staat aufbauen auf nicht-parlamentarischer Grundlage, sie wollte diesen Staat dann wieder zu einem Staat der nationalen Ehre machen und damit zwangsläufig zu einem Staat der nationalen Kraft und zu einem Staat der Freiheit.

Wie wollte sie das? Sie wollte es, indem sie den falschen Entscheidungen des November 1918 einen neuen gesunden Staat im Staate entgegensetzte, in der Überzeugung, daß dieser eines Tages die Macht an sich reißen würde.

Und sie konnte das nur wollen, wenn sie das beste Menschenmaterial sammelte. Mit Feiglingen kann man so etwas nicht unternehmen. Dann aber mußten wir einen Weg harter Auslese beschreiten. Man bekommt die besten Menschen nur, wenn man keinen Zweifel darüber läßt, daß hier gekämpft wird auf Leben und Tod (stürmische Zustimmung), und dann konnte man auch nicht immer nur reden. Man mußte auch einmal handeln. Denn am Ende zwang nur die Tat die Männer in ihren Bann. Wir mußten im Jahre 1923 handeln, weil es der letzte Versuch der Separatisten in Deutschland war, der damals uns gegenüberstand. Die Not war ungeschwächt; die Inflation hatte die Menschen um ihr letztes Hab und Gut gebracht, der Hunger wütete. Die Menschen konnten mit keinem Tag mehr rechnen. Wer damals die Fahne aufzog, dem wurde Gefolgschaft geleistet. Es gab viele Menschen, die einfach sagten: Wer handelt, das ist gleichgültig. Entscheidend ist, daß jemand den Mut hat, zu handeln. Wenn ein anderer den Mut gehabt hätte, zu handeln, das Volk wäre ihm nachgelaufen. Es hätte gesagt: Gut ist es, einer wagt es.

Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Es wäre dann am 12. November 1923 von den anderen gehandelt worden in dem Sinne, den man uns damals so oft als Weisheit predigte, nämlich: Norddeutschland ohnehin bolschewistisch, wir müssen uns daher separieren! Wir müssen den Norden ausbrennen lassen! Erst wenn das geschehen, kann man sich später wieder mit ihm vereinigen! Wie man sich trennt, hat man wohl gewußt. Wie man jemals aber wieder zusammengekommen wäre, das hat die Herren wenig beschwert.

Und deshalb waren wir damals entschlossen, vorher zu handeln. Wir wollten damals keinen Staatsstreik machen. Aber einen Entschluß hatte ich: Wenn die Gegenseite so weit kommt, daß ich weiß, sie wird schlagen, werde ich vier Tage vorher losziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn man mir sagt: „Ja, aber die Folgen!“ so erwidere ich: „Die Folgen konnten niemals schlimmer sein, als wenn man nicht gehandelt hätte!“

Es hat damals nach unserem Aufstand Leute gegeben, die sagten: Nun ist die nationalsozialistische Bombe gelegt. Jawohl — aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgeworfen wurde und aufgegangen ist über ganz Deutschland (lebhafte Zustimmung). Wir haben vor allem die Idee gerettet. Es ist nicht entscheidend, ob man siegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenzen auf sich nimmt. Und wir haben diese Konsequenzen nach dem Kampf auf uns genommen.

Als der Rappaput zu Ende war und die damaligen Rufführer vor die republikanischen Gerichte gestellt wurden, da hob jeder den Schwurfinger empor, er habe nichts gewußt, er habe nichts beabsichtigt und nichts gewollt. Das hat die bürgerliche Welt vernichtet, daß sie nicht den Mut hatte, einzugehen für ihre Tat, daß sie nicht den Mut hatte, vor dem Richterstuhl hinzutreten und zu sagen: Ja, das haben wir gewollt, wir wollten diesen Staat stürzen, wir wollten sie weglegen, weil wir Deutschland frei machen wollten. Dieser Mut hat ihnen gefehlt, und daran sind sie gescheitert (lebhafte Zustimmung).

Man kann es mir glauben: Unsere Partei hat sich hier gut gehalten. Nicht nur die Führer, sondern auch die Kleinen haben im Prozeß selbst die nationalsozialistische Idee und Bewegung gerettet. Jeder sagte: Das habe ich getan und ich verbitte mir, daß man mir das wegnehmen will. Das hat die Idee und die Bewegung damals gerettet (stürmische Zustimmung).

Dieser Wille und dieser Glaube ist gleich geblieben, auch in der Zeit, in der wir hinter Mauern saßen. Das kann ich meinen Gegnern sagen: Diese dreizehn Monate haben ihnen schweren Schaden zugefügt (brausender Beifall). Diese dreizehn Monate, die sie mir zum Nachdenken Zeit gaben. Was sie erlebten in diesen zwei Jahren, ist das, was damals in Landsberg geboren worden ist! (Lebhafte Zustimmung.)

Dieser November 1923 hat uns aber noch etwas gegeben. Er gab mir die Möglichkeit, die neue Taktik der Partei festzulegen, sie auf die Legalität zu verpflichten, ohne daß damit die Bewegung zur feigen Vereinnahmung wurde. Das sonst nie möglich gewesen wäre, konnte ich damals allein in der Partei sagen: Es wird jetzt so gekämpft, wie ich es will und nicht anders. Sie brauchen nicht mich zu lehren, wie man eine Revolution machen muß, das weiß ich selbst. Wir haben dann legal gekämpft bis heute und trotzdem nicht die deutsche Jugend verloren und nicht die impulsive Kraft in unserm Volk. Wenn wir im November 1923 nicht marschiert wären, wäre das alles nicht möglich gewesen.

So ist denn das große Wunder des deutschen Wiederaufstieges gekommen, begründet in unserm Handeln an diesem damaligen Abend! Von diesem Augenblick an ist die nationalsozialistische Idee aus dieser Zeit und von diesem Lande ausgegangen über ganz Deutschland.

Prozeß um ein Weltverbrechen

Die Sühne für das Morden von Gerajevo — Fünf Todesurteile und 150 Jahre schweren Kerkers

Es sind jetzt 20 Jahre vergangen, seit in Gerajevo der Hochverratsprozeß gegen die Mörder des Erzherzogs-Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin stattfand.

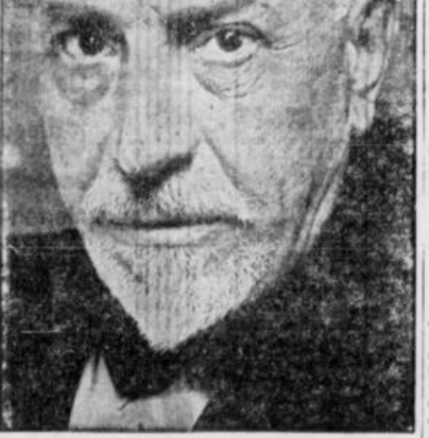
Der Prozeß begann am 12. Oktober 1914. Er wurde in Serajewo öffentlich durchgeführt und endete mit folgenden Verurteilungen: Die Angeklagten Vile, Belsic, Gubrinovic, Koso Keric, Jonanovic und Milosic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Keric wurde zu lebenslänglichem schweren Kerker, Princip, Gubrinovic und Grahov zu je 20 Jahren, Bato Gubrinovic zu 10 Jahren, Popovic zu 13 Jahren, Kramjevic und Galtic zu 10 Jahren, Stepanovic zu 7 Jahren, Jagorac und Perin zu je drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Princip und Gubrinovic gaben in dem Prozeß unumwunden zu, bei Ausübung des Verbrechens vom 28. Juni 1914 nach einem vorher verabredeten Plan gehandelt zu haben. Drei andere Angeklagte seien auf verschiedenen anderen Stellen postiert gewesen, um einzugreifen, falls die ersten Anschläge mißlingen sollten. Ein Major Tanapic, der auch an der Ermordung des Königs Alexander beteiligt war, lehrte die Angeklagten solchen und Bomben werfen. Später wurden ihnen sechs Bomben, vier Brownings, 150 Dinar und eine Dosis Jodkali mit der Beilung übergeben, sich sofort zu vergiften, falls der Anschlag mißlinge. Am 14. Juni wurden die Waffen nach Serajewo gebracht, wo die Haupttäter die übrigen Angeklagten für den Plan gewonnen hatten. Am 27. Juni wurde der Plan in allen Einzelheiten genau besprochen und am nächsten Tage ausgeführt.

Die Sachverständigen stellten fest, daß die Bomben mit Sprengstoff gefüllte Handgranaten seien, die aus einem Militärarsenal stammten. Die Angeklagten erklärten, daß sie wohl den Thronfolger, nicht aber seine Gemahlin ermorden wollten. Da Princip, Gubrinovic und Grahov zur Zeit der Verübung des Verbrechens noch nicht volle 20 Jahre alt waren, wurden sie nach für Bosnien geltendem Gesetz mit der Höchststrafe von je 20 Jahren schweren Kerkers bestraft.

Die Schuld der Mörder war klar, sie versuchten auch nicht, sie zu leugnen; alle jedoch taten ihr Möglichstes, die wahren Urheber der Tat, deren Wertzeuge sie gewesen waren, zu verheimlichen. Princip war feinerzeit als Gumnast nach Belgrad gekommen, wo er mit Gubrinovic bekannt wurde. Um die Oberwelt, als die Blätter die Nachricht von dem beabsichtigten Mord des Erzherzogs in Bosnien brachten, wurde der Plan zur Ermordung zum erstenmal ertört.

Am 3. Februar 1915 wurde Vile, Gubrinovic und Jonanovic im Hofe des Justizgefängnisses in Serajewo durch den Strang hingerichtet. Die gleichfalls zum Tode verurteilten Keric und Milosic wurden zu lebenslänglichem bzw. 20jähriger schwerer Kerker begnadigt. Princip erlag vier Jahre nach dem Attentat einer Lungenblutspinnung. Auch Gubrinovic starb im Kerker.



Die schwedische Akademie hat den diesjährigen Nobel-Preis für Literatur dem italienischen Dramatiker Luigi Pirandello, den unser Bild zeigt, ausgeteilt.

Und als die Gefängnistore sich öffneten, da war das Wunder geschehen, daß in Wirklichkeit mehr Nationalsozialisten in dieser Zeit entstanden sind, als wir vorher in der Partei besaßen. Hätten wir nicht gehandelt, dann wäre uns das gleiche Schicksal zugefallen, wie anderen Bewegungen, die rebeten vom Marsch nach Berlin, um dann später zu sagen, es handle sich nicht etwa um einen physischen, sondern nur um einen geistigen Marsch nach dem Norden.

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben. Wir haben gekämpft und sind geschlagen worden. Die anderen haben nicht gekämpft, und sie sind damals nicht geschlagen worden. Aber diese anderen, die damals nicht geschlagen worden sind, sind vergangen und wir, die Geschlagenen, haben endlich über die anderen gesiegt.

Das soll ein Trost zugleich sein für die kommenden Generationen. Wenn es uns je einmal schlecht gehen sollte, dann mögen Sie sich an diese Zeit zurückerkennen, an die schwerste Katastrophe, die uns jemals traf, und fast vernichtete und die uns erst recht wieder groß und stark werden ließ. Dann mag aus dieser Erkenntnis denen, die nach uns kommen, frischer Mut zuwachsen, sie mag ihrem Gewissen den richtigen Rat geben und sie wieder zur Pflicht rufen, sie hart machen, damit sie nicht unter einem Schläge zusammenstinken.

Die Jugend wird ihn einst feiern als einen geschichtlichen Tag. Wir aber, die wir das Glück hatten, ihn mitzukämpfen, wir wollen uns heute und solange wir leben, immer an ihn zurückerkennen als an einen Tag der Wende auch für uns. Und wir haben nur einen einzigen Schmerz, daß nicht mehr alle bei uns sein konnten, die damals mit uns marschiert sind, daß leider eine Anzahl unserer allerbesten, treuesten und fanatischsten Kämpfer das Ziel, für das sie stritten, nicht mehr erlebt haben. Allein auch sie weilen im Geiste in unseren Reihen, im Jenseits werden sie wissen, daß ihr Kampf nicht vergeblich war.

Das Blut, das sie vergossen haben, ist Taufwasser geworden für das Reich. Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch in fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis eintragen: Wir wollen stets entschlossen sein zu handeln! Jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemals gewillt, zu kapitulieren!

Die alten Kämpfer erhoben sich und brachten dem Führer eine begeisterte Huldigung dar.

Das Kabinett Flandin gebildet

DRB Paris, 9. Nov. Um 0,35 Uhr französischer Zeit ist das Kabinett Flandin endgültig wie folgt gebildet worden:

Ministerpräsident ohne Portefeuille: Flandin, Abgeordneter, Demokratische Alliance; Staatsminister ohne Portefeuille: Perriot, Abgeordneter, Radikalsozialist; Staatsminister ohne Portefeuille: Louis Marin, Abgeordneter, Republikanische Vereinigung; Auswärtiges: Laval, Senator;

Justiz: Bernot, Abgeordneter, Rechte Mitte; Inneres: Regnier, Senator, Demokratische Linke, Krieg: General Maurin, Kriegsminister: Piétri, Abgeordneter, Vinsrepublikaner; Luftfahrt: General Denain, Handel: Marchandau, Abgeordneter, Radikalsozialist;

Finanzen: Germain-Martin, Abgeordneter, Radikale Linke; Nationale Erziehung: Wallarmé, Abgeordneter, Radikale Linke; Öffentliche Arbeiten: Rog, Senator, Radikalsozialist;

Kolonien: Rollin, Abgeordneter, Republikanisches Zentrum; Handelsmarine: Bertrand, Abgeordneter, Radikalsozialist; Arbeitsminister: Jacquier, Abgeordneter, Radikalsozialist;

Pensionen: Rivollet, Vertreter der Kriegsteilnehmer; Landwirtschaft: Senator Casses, Radikalsozialist;

Öffentliche Gesundheitspflege: Ducuile, Abgeordneter, Radikalsozialist; Post- und Telegraphenwesen: Mandel, Abgeordneter, Parteilos.

Paris, 9. Nov. Ministerpräsident Flandin hat nach Bildung seiner Regierung der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Der Vursatzbauert an. Es ist mir gelungen, Persönlichkeiten um mich zu versammeln, die, wie ich überzeugt bin, mit Eifer Frankreich und der Republik dienen und es verstehen werden, die brennenden Parteunterschiede zu vergessen, um nur ein Ziel zu haben: Kampf gegen das Elend und die Arbeitslosigkeit, Wiederherstellung der Wirtschaft, Aufrechterhaltung der Finanzen, Verjüngung und Reformierung des Staates. Ich hoffe, daß das Land eine Regierung, die ich in möglichst kurzer Zeit zu bilden mich bemühte und die sich sofort an die Arbeit begeben wird, mit Sympathie aufnehmen wird.“

Das Kabinett Flandin beschloß, innerhalb der Regierung einen Ausschuss zur Vorbereitung von Maßnahmen zur Behebung der Wirtschaftskrise zu bilden. Der Innenminister, der Arbeitsminister und der Landwirtschaftsminister werden unter dem Vorbehalt des Staatsministers Perriot Maßnahmen gegen die Zuwanderung von Ausländern unter dem Gesichtswinkel vorbereiten, daß den französischen Arbeitskräften eine Vorrangbehandlung gewährleistet wird.

Die zweite Unterredung des deutschen Botschafters mit Laval

Die zweite Unterredung, die der deutsche Botschafter Roland Köster in der Saarfrage am Freitag mit dem französischen Außenminister Laval hatte, entsprach, wie schon kurz gemeldet, dem gleichen Zweck, wie die Schritte, die die deutschen Botschafter in London, Rom und Brüssel unternommen haben. Sowohl der deutsche Botschafter als auch der französische Außenminister gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Frage einer Verständigung des Polzeischusses im Saargebiet praktisch überhaupt nicht akut wird.

Die fast einstündige Unterredung erstreckte sich in entgegenkommenden Formen auf die richtige Auslegung der mehrfach herangezogenen Völkerbundsentscheidung, über die eine Einigung nicht erfolgen konnte, da beide Teilnehmer an der Unterredung auf ihrer Auffassung beharrten. Man war sich aber klar, daß die Entscheidung über eine solche Frage des Völkerrechtes gegebenenfalls den für die Auslegung zuständigen internationalen Organen vorbehalten bleiben müsse.

Ministerpräsident Flandin hat am Freitagabend den französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, empfangen.

Botschafter von Hoersch bei Sir John Simon
DRB London, 9. Nov. Der deutsche Botschafter von Hoersch erschien heute, wie Reuter berichtet, im Foreign Office, um die deutschen Vorstellungen zur Saarfrage zu überreichen.

1500 Mark Abfuhrgebühr für einen Steinbock
Der italienische Minister für Landwirtschaft und Forsten hat in dem großen Nationalpark „Gran Paradiso“ bei Turin bis zum Ende dieses Jahres den Abfuhr einer begrenzten Anzahl von Steinböcken freigegeben. Die Abfuhrgebühr wurde auf rund 1500 M. für den ersten und rund 1000 M. für den folgenden Steinbock festgesetzt. In dem großen Parkgelände sind insgesamt schätzungsweise 3000 Steinböcke vorhanden.

Holländung eines belgischen Flugzeuges in Köln

DRB Berlin, 9. Nov. Am Donnerstagnachmittag landete auf dem Flughafen-Gelände im Rheinpark in Köln-Dach ein belgisches Militärflugzeug. Der Flugzeugführer hatte wegen besonders schlechten Wetters deutsches Gebiet anfliegen müssen. Bei der Landung wurde das Flugzeug leicht beschädigt, während der Führer unverletzt blieb. Seinem Bunsen entsprechend, wird mit Unterstützung der deutschen Luftwaffe das Flugzeug abmontiert und voraussichtlich noch heute auf dem Bahnhof nach Belgien zurückbefördert werden.

Kleine Nachrichten

Zwei Pfennig für jeden Sperling

Das Ueberhandnehmen der Sperlinge hat die Stadtverwaltung von Schaffhäuser (N. R. Metzger) dazu veranlaßt, Prämien für die Vernichtung dieser Schädlinge auszugeben. Es werden bis auf Widerruf für jeden an die Stadt abgelieferten getöteten Sperling oder für zwei Sperlinge 2 Pfennig gezahlt. Man hofft, auf diese Weise vor allem die Schuljugend anzusprechen, den Plagegeiern zu Leide zu gehen.

Der Dalkil im Freibad

Hierher hatte man in Batavia geglaubt, die dortige Küste sei durch die vorgelagerten Korallenriffe den Dalkilischen verperrt, und alle Welt hat deshalb bisher sorglos am Fandjel Priot in der See gebadet. Kürzlich wurde jedoch ein Fischer im Krankenhaus eingeliefert, dem ein Dalkil das rechte Bein und den linken Fuß abgebeissen hatte. Der Junge hatte in der Nacht, wie es bei den einheimischen Fischern üblich ist, schwimmend Ruhe ausgesetzt, als er plötzlich von einem Dalkil angefallen wurde. Seine Kollegen kamen ihm zwar sofort mit Booten zu Hilfe, aber er war jedoch bereits so schwer verletzt, daß er am nächsten Tage infolge des Blutverlustes im Krankenhaus starb.

ihn erklären wollte
lichkeit seiner Ver-
supposition des Ri-
Goethe seinem fri-
in Gedicht wie Go-
nicht jene, zu denen
die Wahrheit und
gewesen. Was das
Tat der beiden Di-
schen vermochte, ihn
wieder die Jünger
ger Schillers. Rei-
gang die eroberte
ke, das immer
sich gegen alle Be-
oberte. Gerade bei
tiges Wort in Sa-

Donnerstag

WOCHENENDZEITUNG FÜR DIE CHRISTLICHE FAMILIE

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Nummer 45

Sonntag, den 11. November

1934

Dichter und Genius des deutschen Volkes

Friedrich von Schiller

Eingedenk seiner Größe beehrt das ganze deutsche Volk den 175. Geburtstag Friedrich von Schillers. Es gibt keinen zweiten deutschen Dichter, der an Popularität durch die lebendige Gewalt seiner hohen Sprache mit seinem dramatischen Werk die Herzen des deutschen Volkes so erobert hat wie Schiller, so daß man von ihm als dem Dichter des deutschen Volkes reden darf. Keinem der deutschen Dichter ist eine solche Verehrung, ein solcher Ruhm entgegengebracht worden wie ihm. Sein großes Werk lebt bis heute lebendig im Volke.

Was ist Ruhm? Spöttisch oder melancholisch wurde nicht erst seit dem neunzehnten Jahrhundert diese Frage zweifelnd gerade von dem Gerühmten gestellt; denn er hatte seinen Ruhm mit solchen zu teilen, denen er kein Recht darauf zugestand. Ruhm nämlich ist öffentliche menschliche Anerkennung eines durch Leistung bewiesenen Wertes. Es aber keine echten Werte oder keine Ordnung der Werte besteht, muß der Ruhm ungültig sein. Unmöglicherweise wird er zum Gespött der ernsten Menschen, ja, zu etwas was man fürchtet fast wie einen Mahel, wenn jene unbefugt erscheinen, die ihn verleihen. Der Ruhm ist öffentlich; ist anderes als die stille Verehrung und innige Dankbarkeit der einzelnen, mögen derer auch viele sein. Nur eine Gemeinschaft kann ihn verleihen. Echten Ruhm haben die Heiligen der Kirche, die Helden der Menschheit, die Führer der Völker, eben weil die Kirche, die Menschheit oder ein Volk Gemeinschaften sind. Sie haben Ruhm, diese Großen, solange ihre Gemeinschaften lebendig bestehen und sie in ihnen durch die Tatkraft ihres Lebens wirken. Der Untergang eines großen Ruhmes ist stets ein Zeichen, daß zu Wandlung und Umgestaltung eine Gemeinschaftsform erschüttert wird.

Gemeinschaft verleiht den Ruhm. Sie verleiht ihn im wortwörtlichen Sinne; sie gibt ihn nicht ab, sie behält ihn, und es ist nicht selten, daß der Ruhm des Würdigen das Mittel wird, welches sie selbst bewahrt und stützt. Ruhm hilft Gemeinschaft bilden und bewahren. Was wir Tradition nennen, wächst durch echten Ruhm, der zur Nachfolge und zum Nachahmern aufruft. Es ist immer wieder geschehen, daß die Völker in engen Zeitläufen an ruhmreicher Vergangenheit, an ihrem geistigen Erbe also, zu echter Gemeinschaft gefundenen. So ist der Ruhm ein ernstes und wesentliches Ding, und der Gerühmte vertritt vor Gegenwart und Zukunft das Maß, nach dem eine Gemeinschaft gemessen werden kann und will.

Keiner unserer großen Dichter hat bislang an volkstümlichen Ruhm Schiller übertroffen, ja keiner kann auch nur entfernt mit ihm zusammen genannt werden, recht es um öffentliche Anerkennung, gemeinschaftliche Hingabe und um den allgemein üblichen Gebrauch der Worte des Dichters. Öffentlich kaum widerprochen gilt er dem Volk als der Dichter.

Schillers Ruhm ist zweifellos. Man hat ihn erklären wollen nicht aus der Wirklichkeit seiner Leistung, sondern aus der Supposition des rühmlichen Bildes, das Goethe seinem frühvollendeten Freunde in Gedicht wie Belphegor errichtete. Aber nicht jene, zu denen Goethe sprach, sind die Wähler und Träger seines Ruhmes gewesen. Was das Volk und die sittliche Tat der beiden Dichter und großen Menschen verbindet, ihren Bund, haben immer wieder die Jünger aufzuheben, die Jünger Schillers. Rein, Schillers Ruhm ist ganz die eroberte Leistung seines Werkes, das immer wieder von Anfang an sich gegen alle Widerstände das Volk eroberte. Gerade bei denen, die ein gewichtiges Wort in Sachen der deutschen Bildung mitzusprechen hatten, ist seit mehr als zwei Generationen Schillers Name umstritten. Trotzdem blieb der klassische Dichter, dessen Dramen nicht nur der Jugend den ersten starken Eindruck hoher deutscher Kunst vermittelten, der auch



FRIEDRICH VON SCHILLER.

Nach einem Gemälde von Gerhard von Kugelgen.

Gebrach uns noch die hohe, heilige Flamme, die unsern Sinn von Kleinheit, Selbstsucht reinigt
Und uns zusammenschweißt zu einem Stamme: Ein Schiller kam, und Deutschland war geeinigt.

Pyrobor fontane.

immer wieder seine Macht bewies, ein modern zeretztes Theaterpublikum durch die ständige Gewalt und Höhe seines Wortes zu einer geistigen Gemeinschaft, zu einem Volk, zu machen. Die ständige Gewalt und Höhe seines Wortes; dies

eben war und ist der Zauber, der seinen Ruhm schuf und schafft.

Das deutsche Volk hat Dichter gleichen und höheren Ranges, den allmenschlichen Goethe, den panischen Jean Paul, den gottverfallenen Goldstein, den tragisch

dämonischen Kleist. Was das Volk sucht, fand es aber rein nur bei ihm, den sittlichen Erzieher, den Dichter einer großen sittlichen Welt. Wenn der Deutsche seinen geheimen Traum vom hohen Leben und großer Tat ausgesprochen hätte, war es Schiller, der ihm Wort gegeben hätte. In Schillers Schauspiel ereignete sich das Leben als das, was es dem Volk des Bewusstseins aus innerstem Bedürfnis sein sollte: die Weltgeschichte wurde Weltgericht und als großartige sittliche Ereignisse rollten sich die Schicksale der Menschen und der Völker ab. Schuld fand Sühne, und der Größe noch stürzte, vermochte er sich, das ewige Recht zu mischten. Was in unserem öffentlichen Leben seit den Freiheitskriegen an sittlichen Kräften und Begriffen wach und mächtig blieb, hat Schillers Wort befruchtet oder gehalten. Hater und Bildner unseres politischen Ethos ist er. Seinem Volk hat er die ewigen Rechte würdigen Daseins, vor allem das ständige Recht der Freiheit in das Herz geschrieben. Er hat die Ehre zum unerschütterlichen Gut der würdigen Nation gemacht. Von den Räubern bis zum Teufel halt durch sein Werk der Kampf gegen das Entehrende und Untröstliche unsittlicher Tyrannen. Sein ganzes Werk ist eine revolutionäre Tat des ständigen Geistes gegen den mahllosen Anspruch schmeicheleicher Macht. Sittliches Pathos, Leben an jedem Unrecht des Lebens, an aller Unwürde des Daseins, hat seiner Sprache die Höhe des Klans und die eindringlich erschütternde Macht gegeben. Sie ist eine Sprache der ständigen Überzeugung, ihrem Ursprung wie ihrer Wirkung nach. Sie ist so und deshalb die volkstümliche deutsche Dichtersprache geworden.

In die Kleinheit und Kümmerlichkeit des bürgerlichen Daseins der Deutschen brachte er den Schauer, den das große, gewaltige Schicksal erregt und erregen sollte. Er brachte ihn ohne die Grundlauge ihres Daseins zu zerstören, und gerade das dankte ihm das Volk mit seiner Liebe. Schiller, der geistige Aristokrat, wurde der „Liebling des Volkes“, weil er sein ständiges Gefühl bewahrheitete. Die Dichter seiner Zeit hatten vor allem im Drama fast nur in verzwergten Verhältnissen das Ständige als Kraft und Wert sichtbar gemacht. In der großen und erhabenen Welt des heldischen Lebens, in der Ebene, auf der Völkerschicksale sich erfüllen, schenken ihm kein Recht und keine Macht zuzustehen. Schiller aber offenbarte das ständige Gefühl als das Gefühl des großen Weltgeschehens. Das brachte ihm den Ruhm; denn das deutsche Volk, das bürgerlich ständige Volk des Abendlandes, beehrte nicht die drückende oder gemühtlich dumpe Enge einer plebejischen Lebensart, aber es wollte auch nicht den Glauben aufheben müssen, daß menschliches Schicksal persönlicher wie volkhafter Art nicht in irgendeinem und zufälligen Kampf dämonischer Gewalten sinnlos sich ereignet. Es wollte Größe, hohes und selbst schmerzliches Schicksal, aber unter den eben großen und klaren Gesetzen einer ewigen Ordnung. Dies Bild der Welt schuf ihm sein Dichter Friedrich Schiller.

Schillers Ruhm gewann seine erste Gestalt, als Napoleon die alte behäbige monarchische Ordnung Deutschlands zerbrach. Napoleons Schicksal wurde bewirkt und er lebt unter dem Zeichen der ständigen Weltgeschichte Schillers. In Schillers Zeichen kämpfte die beste deutsche Jugend und erlebte den Sturz des Großen als die notwendige Sühne für die Verletzung des ständigen Rechtes der Freiheit. Die Freiheitskriege nahmen Schiller aus allen Grenzen des rein literarischen heraus und gaben ihm den Rang und den Ruhm des Volkshelden. Dieser Ruhm wird bestehen, solange Deutschland als das Volk des Bewusstseins besteht und Weltgeschichte erfährt und vollzieht als Weltgericht.

Hilf. Prof. Paul Hankamer.

CHRISTI REICH

Ihr sollt euch aneignen herzliches Erbarmen, Demut, Sanftmut und Geduld! Ueber all das hinaus aber braucht ihr die Liebe!

Kol. 3, 12, 14.

„Der Christusfriede beherrsche euch innerlich!“

Zwischen die gleichbleibenden Rahmengesänge der letzten Endzeit des Kirchenjahres stellt die Liturgie am heutigen 25. Sonntag nach Pfingsten die Gebete und Lesungen des 5. Sonntags nach Dreihönigen.

Die Sonntags epistel drängt uns zur Fortsetzung unserer Erwägungen aus der vergangenen Woche; sie zeichnet uns das Idealbild einer auf die Wiederkunft Christi vollkommen vorbereiteten Gemeinde.

Wir wissen schon, vom letzten Sonntag her, was das Wort des Apostels bedeutet: „Der Christusfriede beherrsche euch innerlich!“ Es ist das organische Leben der Gottinnigkeit, die übernatürliche Blutgemeinschaft mit Christus, die durch die Taufe geschaffen ist und durch andere Sakramente, insbesondere die hl. Eucharistie, immer mehr lebendig sich entwickelt. Organische Blutgemeinschaft, übernatürliche Blutverbundenheit ist damit zugleich gegeben zwischen uns und allen Menschen, die gleich uns zum übernatürlichen Leben berufen sind: Tugendstreben, gekrönt von der echten Gottes- und Nächstenliebe, soll in Christi geheimnisvollem Leib, d. i. in der Kirche Gottes auf Erden, jene harmonische Blutgemeinschaft herbeiführen, bei der alle Mitglieder sich „befriedigt“ — gesund — fühlen können.

Wir sollten nicht unachtsam sein gegenüber der Tatsache, daß Paulus unter den Tugenden, die den lebendigen Organismus allseitig befriedigen lassen, gerade diejenigen nennt, die von modernen Organismus gern als „passives Christentum“, als „negativ“ in Gegensatz gestellt werden zu einem vorgebildeten „positiven Christentum“, das allein deutlicher Art entspreche.

Ob, die so reden, sie sich klar gemordet sind über die christlichen Begriffe von „herzlichem Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut und Geduld“? Christus selbst hat diese Tugenden am Anfang seiner Bergpredigt zum glückverheißenden Grundgesetz des Reiches Gottes gemacht; und wer sie schaut im rechten Zusammenhang der christlichen Lehre, der wird sie niemals gleichgültig gegen irgendwelche fatalistischen Passivität. Es sind vielmehr in moralischer Ausdrucksweise dieselben Eigenschaften, die biologisch den Gliedern jedes körperlichen Organismus nützen, sofern der ganze Organismus gesund sein soll. Von Glied zu Glied muß da die Verbindung der Blutgefäße gehen, durch die der Blutkreislauf vom Herzen her und zum Herzen zurück geleitet wird; Blutandrang zu einzelnen Gliedern ist ebenso ungesund wie Blutstauungen oder überhöhter Blutdruck. Nicht anders ist es bei dem moralischen Organismus menschlichen Zusammenlebens; und es sollte nicht schwer sein, die oben genannten Tugenden ganz entsprechend als Notwendigkeit moralisch gesunden Zusammenlebens zu erkennen.

Run aber sind durch die Erbsünde diese Tugenden bei allen Völkern, auch bei den raffisch besten, angekränkt und können faktisch nicht anders gefunden als vom Blut der Liebe Christi, unseres Erlösers. Von diesem Gedanken müssen wir tiefst durchdrungen sein. Darum spricht der Apostel von der „Dankbarkeit“, und wir nennen unsere Verbindung mit dem Erlösungsoffer Jesu Christi „Eucharistie“, d. i. die wirkliche „Donatbarkeit“, das Geheimnis der sakramentalen Vergewaltigung des Erlösungsoffers und unserer innigsten Vereinigung mit Christus. Christi heilige Liebe sollen wir in unserem Gottesdienst hinausführen in die Welt; in all unserem Reden und Tun soll sie ausströmen auf unsere Mitmenschen. „Christusbetonte“ Lebenshaltung! Wahrlich das Ideal, das wirklich sein soll!

Ihm stellt das Sonntagsevangelium als Gegenstück die Hemmungen gegenüber, die durch das Teufels Wirken in dieser Welt gegeben sind: Ein Mann hat guten Samen auf seinen Acker gesät. Zur Schlafenszeit aber kommt sein Feind und sät Unkraut mitten unter den Weizen, und beides wuchs.

„Die Kinder des Reiches und die Kinder des Bösen“, von denen der Heiland selbst in der Erklärung des Gleichnisses (Matth. 13, 37—43) spricht, sind auf dem Acker dieser Welt eng vermischt. Ja, es geht das „Geheimnis des Bösen“ so weit, daß das Weizenkorn davon Schaden leiden. In der Verbindung mit der

das mag uns im „Armseelenmonat“ nützlich zu wissen sein: Dem Christentum war Sterben der Übergang ins wahre ewige Leben; das christliche Begräbnis galt ebendamals als symbolische Begleitung des Verstorbenen bis an des Himmels Pforten.

Erst mit der nachlassenden Strenge der alten Zeit, mit der „Verweltlichung“ des christlichen Lebens tritt der Furchtgedanke vor dem Gericht, vor Hölle und Himmelfahrt, dramatischer in den Vordergrund. — Gestalten wir selbst unser irdisches Leben so, daß wir mit dem Apostel „Sterben als Gewinn“ ewigen Lebens erwarten können! Dann werden wir mit der Kirche an den Gräbern uns trösten bei dem Jubelgesang des „Venediktus“, das Zacharias bei Johannes des Täufers Geburt zuerst gesprochen hat, das die Kirche immer wieder auch heute noch auf den Friedhöfen erschallen läßt: das Preislied „vom christlichen Weg zum wahren ewigen Glück“!

Nachhalt; man ernannte ihn zum „Magister der Theologie“.

Er prüfte die Lehren der heidnischen Philosophen an den Maßstäben der gefunden Vernunft und wies dabei zugleich ganz deutlich ihren Zusammenhang mit den Glaubenswahrheiten nach.

Wunderbar war es, wie er sich über die Erkenntnisse des Göttlichen ausließ. — Wie sehr er alle Zweige der Wissenschaft, besonders der hl. Wissenschaft, mit seinem feurigen Geist in unermüdlichem Studium gefördert hat, davon legen seine zahlreichen Schriften über fast alle Bereiche der Wissenschaft bereichendes Zeugnis ab.

Zur Rettung des Gesamtstudiums seines Ordens kehrte er nach Aalen zurück; er hatte den Erfolg, daß sein Ansehen in den Schulen und der Ruf seiner Gelehrsamkeit mehr und mehr erstarbte.

Thomas von Aquin wurde sein geliebter Schüler; dessen Geistesstärke erkannte er als erster und machte darauf aufmerksam.

Für das Allerheiligste Sakrament war er von innerster Liebe erfüllt und verfaßte darüber herrliche Schriften.

Auch fand er neue Wege, um die Seelen in der hl. Musik zu unterweisen. Der Eifer eines solchen Lehrers mußte weithin in der Kirche herrliche Früchte zeitigen.

Bei allen seinen schwierigen Obliegenheiten leuchtete er seinen Mitbrüdern als Vorbild echten Ordenslebens voran und wurde von ihnen darum zum Obern der deutschen Provinz gewählt.

In Aachen war es, wo er jenen, der es wagte, die Bettelorden freizusprechen, vor Papst Alexander IV. zum Schweigen brachte. Der Papst bestimmte ihn nachher zum Bischof von Regensburg. Albert widmete sich ganz der Sorge um seine neue Herde, beehrte aber seine einfache Lebensweise und die Liebesmorde der Armut sorgsam bei.

Noch als er dieses Amt wieder niedergelegt hatte, fand er sich gleichwohl zu den mit der Bischofsweihe verbundenen Lasten stets bereit und war mit Neuereifer bemüht, durch Deutschland und die Nachbarländer ein geistliche Dienste zu leisten. So man ihn darum ersuchte, da erteilte er beifolgend recht heilsame Ratsschläge, und besonders klug erwies er sich in der Verlesung von Streitigkeiten: Nicht nur Aalen hat ihn als Friedensstifter kennen gelernt, sondern sogar bis in die entlegensten Gegenden riefen ihn oft geistliche u. weltliche Fürsten als Schlichter in ihren Streitigkeiten. Der hl. Ludwig, König von Frankreich, schenkte ihm Reliquien des Heiligen Christi, das Albert gar nicht verachtete.

Auf dem zweiten Konzil von Lyon hat er noch wichtiger Aufgaben erfüllt. Endlich — vom Alter gebrochen, daß er seine Lehrtätigkeit aufhob — hat er im Jahre 1280 einging in die Freuden seines Herrn.

Die hl. Verehrung, die ihm in verschiedenen Dörfern und im Predigerorden mit Genehmigung der römischen Päpste schon vorher zuteil geworden war, steigerte Papst Sixtus IV., indem er die Entscheidung der Kirchenkongregation freudig anerkannte und das Fest des hl. Albert des Großen mit dem Titel eines „Kirchenlehrers“ auf die ganze Kirche ausdehnte.

Albert, der Große
Bekenner und Kirchenlehrer

Aus den Freicleseungen des 15. November.

Albert, wegen seiner einzigartigen Gelehrsamkeit „der Große“ genannt, wurde zu Launingen an der Donau, in Schwaben geboren (1193) und erhielt von früh auf eine sorgfältige Erziehung. Zu Studienzwecken verließ er die Heimat, und bei einem Aufenthalt in Padua folgte er der Anregung des seligen Generalabers Jordan aus dem Predigerorden und ließ sich aufnehmen unter die Schüler des hl. Dominikus. Der Widerstand seines Onkels dagegen war vergeblich. Als Ordensbruder zeichnete er sich aus durch völlige Hingabe an Gott und treue Beobachtung der hl. Regel; glühend war seine kindlich-garte Verehrung zur seligsten Jungfrau Maria.

Da er das Gebiet dem Studium voranstellte, war seine ganze Lebensweise so geordnet, daß er nach Ablegung der apostolischen Gelübde als tägllicher Helfer in der Predigt und Seelsorge sich herbeizog.

Zur Vervollendung seiner Studien wurde er bald nach Aalen geschickt und machte dort solche Fortschritte, daß er — sämtlichen Altersgenossen weit voraus — fast alle weltlichen Wissenschaften bearbeitete und weiter entwickelte. Dabei trank er am Vorn des göttlichen Geistes — nach dem Zeugnis Alexanders IV. — so gnadenreiche Ströme, daß in seinem Innern das Gesetz in seiner ganzen Fülle Leben gewann. — Man bestimmte ihn, um andere mit den Schätzen der Wissenschaft zu bereichern, zu Vorlesungen in Bielefeld, dann in Freiburg, Regensburg und Straßburg. Allseitig sollte man ihm Anerkennung.

An der berühmten Universität zu Paris wurde er durch seine Lehrtätigkeit die Glorie der theologischen

heut auf. Von da an oblag er nur mehr der Betrachtung, bis daß er im Jahre 1280 einging in die Freuden seines Herrn.

Die hl. Verehrung, die ihm in verschiedenen Dörfern und im Predigerorden mit Genehmigung der römischen Päpste schon vorher zuteil geworden war, steigerte Papst Sixtus IV., indem er die Entscheidung der Kirchenkongregation freudig anerkannte und das Fest des hl. Albert des Großen mit dem Titel eines „Kirchenlehrers“ auf die ganze Kirche ausdehnte.

Ueberhaupt alles, was ihr redet und tut, geschehe im Namen unseres Herrn Jesus Christus! Das ist die rechte Dankbarkeit gegen Gott den Vater, durch Jesus Christus, unsern Herrn!



„Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel zum Verbrennen“

Die Kirche versteht heute als Evangelium das Gleichnis vom Himmelsreich als dem Acker, der guten Samen auf seinen Acker sät. Während die Leute säeten, kam sein Feind, sät Unkraut mitten unter den Weizen und ging dann fort. Als nun die Saat aufwuchs und Frucht ansetzte, zeigte sich das Unkraut. Da kamen die Knechte des Hausbesizers und sprachen zu ihm: Herr, daß du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt denn das Unkraut? Er antwortete ihnen: Das hat ein Feind getan. Die Knechte sagten nun zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es aufheben? Er antwortete: Nein. Ihr könnt seht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit ihm zugleich auch den Weizen ausreihen. Laßt beides zusammen wachsen bis zur Ernte. Zur Zeit der Ernte werde ich zu den Schnittern sagen: Sammet zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel zum Verbrennen. Den Weizen aber sammet in meine Scheune. (Matth. 13, 24—30). — Unter Bild von Burnand illustriert anschaulich das Gleichnis der unkraut-sammelnden Männer.

Kraft Christi hat es seine ewige Lebenskraft zu bewahren.

Deutlich sind durch das Gleichnis alle Gewaltmethoden verworfen, mit denen das Christentum gegen das Böse sich durchzusetzen versucht sein könnte. Wo immer die Kirche das eine oder andere Mal in der Geschichte anders gehandelt hat, war der Erfolg ihr versagt. Andererseits sollte niemand die Kirche „heillos“ nennen, wenn sie das Unkraut als solches kennzeichnet, wo immer es selbst als Weizen gewertet zu werden beansprucht.

Mag uns das Evangelium im Rahmen der Liturgie mit seinem Ausblick auf die „Erntezelt“ von neuem eindringlicher Mahnung werden, ernsthaft nach dem Idealbild zu streben, das die Epistel uns gibt!

„Der Menschensohn“, sagt der Herr in seiner Erklärung, „wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle Verführer und Uebelthäter zusammenbringen und in den Feueröfen werfen; dort wird Weizen und Jähnelnirsche sein. Wodann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Der Christenheit der ersten Jahrhunderte in ihrer lebendigen Glaubensgemeinschaft klang dies Heilandswort tröstlich und erhebend; je mehr freilich die Liebe in der Folgezeit erkalte, mußte den Gläubigen die Gefahr ewiger Verdammnis eindringlicher vor die Seele gestellt werden. Aus der gleichen Entwicklung versteht sich auch die Ummantelung der kirchlichen Gebete und Gebräuche zum Gedächtnis der Toten; auch



Die kirchlichen

fest hat, sind die Turm der P... dem Waisen h... Die Armen und... und Freund, des... und Tränen stülte... in den letzten sieb... reichen Wirken im... leit veranlaßte ih... vollen und arbei... zeichnet mit der W... nahm er als Prop... Hospital, das er a... gezwungen war... war er so schwach... nur selten in der... lesen konnte. In... greis seinem End... dardort seine See... Muster treuer Mit... freisorglichen und... duld für seine Fre... Am 23. Juni 1911... Konjunktur, seiner... der Vertreibungen d... auf dem alten Axi... Nachfolger im Pro... in der Prophezie... seines segensreichen... land und besonders

Inzwischen wa... lepte Jahr des v... reichen Segen des... lische Christenheit... lken hatten sich der

Bald schloß der... ewigen Schlummer... alten Weisung... und strahlte in n... hinein aus Leos v... wissenschaftlicher A... Zeit genannt; er i... Verhältnis zwischen... alle Zeiten maßgeb... den Frieden zwische... vorragender Staats... bat, als wegen der... ein politischer Strei... und des Mittelalt... Marxismus als die... bürgerlichen Gesells... unerbittlicher Logik... testanten, Christen... Gebot der christliche... und wirtschaftliche... Erden verwirklicht... sozialwirtschaftliche... und der katholischen... einen neue Aufgaben

Zu dem Sozialpr... programm des from... zielehrs des Aleris... schen Papstes.

In Badertorn n... Bischof Hubert u... seine rheinische Beir... Schneider überge...

Unsere Stadt... hat stützt an sich... vielseitigere Aufgabe... sozialen und kirchli... grammen Leos und... und dornenvoll war... allem das eines Gro... würdige Ausstattung... Vermeidung einer... einmal so dringliche... und ihrer Vikare u... katholischen Glau... und des Mittelalt... Marxismus und de... menschenbeglückenden... Werkstat und in der... kameradischen J... herrichte die Kommu...

Unter diesen Ge... eine gnadenreiche G... Bochum kamen die... ein ganzes Viertel... ihrer in gründliche... len Studien gefestigte... angetriebenen, finbli... Bochum ausbrüchen:... Klein, der uns d... lungen noch häufig... St. Josef; und w... Blarrer und Dechant... der Theologie und P... Diadora Nordhauser... Selbstverständlich soll... an dieser Stelle nicht... Aleris verbunden sei... haben, das Wirken ein...

Wohnstätten Gottes in Bochum

Die Propsteikirche, die Haupt- und Mutterkirche

Ein geschichtlicher Rückblick

VIII.

Die kirchlichen Bauten, die sich Propst Harbort: ge-
fest hat, sind die Pfarrkirche in Gertbe und der neue
Turm der Propsteikirche. Seine besondere Sorge galt
dem Waisenhaus und der katholischen Töcherschule.
Die Armen und Bedrängten kannten ihn als ihren Wohltäter
und Freund, dessen gütiges Herz so gerne Leid, Kummer
und Tränen stillte. Leider zogen mehrere Schlaganfälle, die er
in den letzten sieben Jahren seines Lebens erlitt, seinem segens-
reichen Wirken immer engere Grenzen. Die dauernde Kränklich-
keit veranlaßte ihn im Jahre 1906, von seinem verantwortungs-
vollen und arbeitsreichen Amte Abschied zu nehmen. Ausge-
zeichnet mit der Würde eines päpstlichen Geheimkammerers über-
nahm er als Propst a. D. das geistliche Rektorat am St. Elisabeth-
Hospital, das er aber auch schon nach zwei Jahren aufgeben
gezwungen war. Während der letzten drei Jahre seines Lebens
war er so schwach, daß er seine Wohnung kaum noch verlassen und
nur selten in der Kapelle des Krankenhauses die heilige Messe
lesen konnte. In kindlicher Gottesebenheit sah der alte Priester-
gros seinem Ende entgegen. Am 20. Juni 1911 gab Prälat
Harbort seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück, ein
Muster treuer Arbeit für seine Kontraktanten in den Jahren seines
fleißigen und pfarramtlichen Schaffens, ein Vorbild der Ge-
duld für seine Freunde und Pfarrkinder in seinen Leidensjahren.
Am 23. Juni 1911 wurde er unter zahlreicher Beteiligung seiner
Kontraktanten, seiner Pfarrkinder, der übrigen Bochumer Katholiken,
der Vertreter der Behörden und der evangelischen Geistlichkeit
auf dem alten Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt, nachdem sein
Nachfolger im Propstamt während des feierlichen Leichenamtes
in der Propsteikirche in kurzer, pietätsvoller Ansprache noch einmal
seines segensreichen Lebens und Wirkens für Kirche und Vater-
land und besonders für die Bochumer Bürgerschaft gedacht hatte.

Inzwischen war ein neues Jahrhundert angebrochen. Das
letzte Jahr des verfloffenen hatte als Jubiläumsjahr 1900 den
reinen Segen des päpstlichen Jubelablasses über die ganze katho-
lische Christenheit ausgegossen. Alle gläubigen Bochumer Katho-
liken hatten sich der Gnaden des heiligen Jahres teilhaftig gemacht.
Bald schloß der dreizehnte Leo, 83-jährig, seine Augen zum
ewigen Schlummer; das „Licht vom Himmel“, als das nach einer
alten Weissagung Leo bezeichnet worden war, leuchtete aber weiter
und strahlte in nie verloschendem Glanze auch in unsere Zeit
hinein aus Leos reichem Nachlaß. Nicht mit Unrecht hatte ein
wissenschaftlicher Amerikaner Leo den größten Gelehrten seiner
Zeit genannt; er war außerdem ein kluger Diplomat, der das
Verhältnis zwischen Kirche und Staat wissenschaftlich in einer für
alle Zeiten maßgebenden Weise begründete und in vielen Ländern
den Frieden zwischen Staat und Kirche wiederherstellte, ein her-
vortagender Staatsmann, dessen Schiedsspruch selbst Bismarck er-
bat, als wegen der Karolinen zwischen Deutschland und Spanien
ein politischer Streit ausgebrochen war, ein Freund der Arbeiter
des Mittelstandes, der uns gelehrt hat, Liberalismus und
Marxismus als die zerstörenden und vergiftenden Faktoren der
bürgerlichen Gesellschaft zu sehen, dessen soziale Enzykliken mit
unerbittlicher Logik der ganzen Menschheit, Katholiken und Pro-
testanten, Christen und Heiden, die Augen dafür öffnete, wie das
Gebot der christlichen Nächstenliebe im staatlichen Zusammenleben
und wirtschaftlichen Zusammenarbeiten der Menschen hier auf
Erden verwirklicht werden könne und müsse. Leo stellte ein
sozialwirtschaftliches Programm auf, das dem katholischen Klerus
und der katholischen Sozialwissenschaft sowie den katholischen Ver-
einen neue Aufgaben übertrug.

Zu dem Sozialprogramm Leos kam das religiöse Erneuerungs-
programm des frommen, heiligmäßigen Bischofs, des strengen
Erziehers des Klerus, des liebevollen Kindererzählers, des eucharisti-
schen Papstes.

In Paderborn war der Hirtenstab des heiligen Rathmar von
Bischof Hubertus Simar, der als Erzbischof nach Köln, in
seine rheinische Heimat, gerufen wurde, an Bischof Wilhelm
Schneider übergegangen.
Unsere Stadt Bochum wuchs ins Großstädtliche. Die Groß-
stadt stellt an sich schon dem katholischen Geistlichen andere und
vielfältigere Aufgaben als das Land, ganz abgesehen von den
sozialen und kirchlich-religiösen Fragen, die sich aus den Pro-
grammen Leos und Bins' ergaben. War vielfältig und schwierig
und dornenvoll war das Amt eines Großstadtseelsorgers und vor
allem das eines Großstadtspfarrers geworden. Kirchenbauten und
würdige Ausstattung der Gotteshäuser und des Gottesdienstes,
Ueberwindung einer falschen kirchlichen Ausrüstung waren nicht
einmal so dringliche Angelegenheiten der Bochumer Pfarrherren
und ihrer Vikare und Kaplanen wie die von unserem heiligen
katholischen Glauben ausgehende Immunisierung der Arbeiter
und des Mittelstandes vor dem Gifte des antiklerikalen
Marxismus und des katholischfeindlichen Liberalismus. Vom
„menschenbeglückenden“ Marxismus hörten die Arbeiter in der
Werkstatt und in der Grube, in den Wirtschaften und bei ihren
kameradschaftlichen Zusammenkünften. Und der Liberalismus be-
herrschte die Kommunalpolitik.

Unter diesen Gesichtswinkeln gesehen war es ein Glück ja
eine glückliche Fügung, daß im Jahre 1906 zwei Pfarrer nach
Bochum kamen die dem katholischen Leben in unserer Stadt für
ein ganzes Vierteljahrhundert und darüber hinaus den Stempel
ihrer in gründlichen theologischen und philosophischen und sozia-
len Studien gefestigten, von wahrer unermüdlicher Seelsorgeeifer
angereichen, kindlich-frommen Katholikentätigkeit dem katholischen
Bochum aufdrückten: Im Februar 1906 zog Pfarrer Kaspar
Klein, der uns demnachst in unseren geschichtlichen Abhand-
lungen noch häufig wieder begegnen wird, ins Pfarrhaus von
St. Joseph; und wenige Monate später wurde der bisherige
Pfarrer und Dekan und königliche Kreisakademiker, Doktor
der Theologie und Philosophie Theodor Fröblich aus der
Diaspora Nordhauens als Propst nach Bochum berufen. —
Selbstverständlich soll mit der Heraushebung dieser beiden Priester
an dieser Stelle nicht eine Verkleinerung des übrigen Bochumer
Klerus verbunden sein; wir werden demnachst noch Gelegenhei-
t haben, das Wirken eines Anton Schäfer, eines Ferdinand

Weser und vieler anderer zu würdigen. Ferner sei hier be-
merkt, daß wir beim Durchblättern der Pfarrchronik von Peter
und Paul auf kurze Charakteristiken stoßen, die Bochumer Geis-
tlichen des vergangenen Jahrhunderts von unbekannten Hand ge-
schrieben wurden. So wird Heinrich Cumpenab, Rektor
und Pfarrverweser zu Bochum als ein Mann von außerordent-
lichen Talenten und umfassendem Wissen bezeichnet, der in Pader-

auch ein Mensch ist und als Mensch seine Schwächen hat und
fogar den Anfechtungen der Sünde ausgesetzt ist. Das mögen sich
jene merken, die so gerne nach Fehlern bei Priestern suchen. Aber
ist es nicht eine weise Einrichtung Gottes, daß er Menschen zu
Priestern seiner Kirche berief? Er konnte doch heilige Engel zu
Hirten seiner Herde bestellen; er tat es nicht aus Liebe zu den
Menschen, denn der Priester kennt als Mensch die menschlichen



Das Innere der Propsteikirche.

born als einer der vorzüglichsten Priester der ganzen Diözese galt,
Klagges, der später als Pfarrer und päpstlicher Geheimkam-
merer in Bethune starb, als ein fulminanter Redner gefeiert,
unübertroffen in der Fest- und Gelegenheitsrede, der viele Jahre
als Vikar in Bochum wirkte und auf dem Bochumer Katholikentag
in einer der großen öffentlichen Veranlassungen ein vielbe-
achtetes Referat über die Presse hielt, Hermann Wehinger,
Rektor und Vikar an St. Peter und Paul, der mit Umsicht und
Eifer der katholischen Rektoratschule bis zu ihrer Aufhebung im
Jahre 1875 vorstand, als Vikar und als Geistlicher des Gefäng-
nisses eifrig in der Seelsorge tätig war und dem katholischen
Jugendbundesrat als Leiter über 25 Jahre vorstand. —

Theodor Fröblich war geboren am 6. Oktober 1854
zu Sevinghausen bei Wattenfeld und bezog nach glänzen-
dem bestandenen Abiturientenexamen die Universität Würzburg, da
ihm als Student der Theologie während des damals wütenden
Kulturkampfes der Zutritt zu einer preussischen Universität ver-
sagt war. Nach zwei Semestern ging er nach Rom, um hier am
Kollodium Germanicum sich auf seinen Priesterberuf vorzubereiten.
Am 31. Oktober 1881 empfing er die heilige Priesterweihe,
nachdem er bereits zum Doktor der Philosophie promoviert war.
Nach seiner Priesterweihe blieb er zunächst noch einige Jahre am
Germanicum als Studienpräsident und Repräsentant der Philosophie,
während er sich gleichzeitig auch nach dem Doktorgrad in der
Theologie ernah. Von seinem Oberhirten in die Heimat zurück-
gerufen, wirkte er zunächst als Vikar in Nieder-Marsberg über-
nahm dann die Seelsorge der in ausgewiesenen französischen
Kongressen in Neuwies in Belgien, wurde nach zwei Jahren Vikar
in Aul und abermals zwei Jahre später, im Frühjahr 1887,
Pfarrer von Sommerda in der holländischen Diaspora. Hier
wirkte er acht Jahre, bis ihm die Pfarre in Nordhauens am
Harz übertragen wurde, wo er gleichzeitig auch königlicher Kreis-
schulinspektor war und später auch die Leitung des Dekanats
übernahm.

Am 5. August 1906 wurde Dr. Dr. Fröblich als Propst ein-
geführt. Nachdem er bei der kirchlichen Feier das Evangelium
vom guten Hirten verlesen hatte, betete er: „Gebet Gott daß ich
ein Hirte werde nach dem Vorbilde des göttlichen Hirten.“ Im
Anschluß an diesen Wunsch spendete er zum ersten Male in tiefer
Ergriffenheit der anwesenden Gemeinde den Segen. Bei dem feier-
lichen Leichenamt assistierten ihm Vikar Runemann, der
jetzige Pfarrer von Kieritz, und Kaplan Schubert, der jetzige
Pfarrer von St. Joseph. Der Kirchenchor der Propstei sang die
fünftimmige Messe zu Ehren des heiligen Gabriel von Gries-
bach meisterhaft. Die Festpredigt hielt der Dekan des De-
kanats Bochum, Pfarrer Schäfer, Berne. Er führte unter
anderem aus: „Die Kirche ist das größte Wunder der Welt. Wi-
klein war sie in ihren Anfängen, wie groß, wie weltumfassend ist
sie heute. Sie ist eine göttliche Stiftung, vom göttlichen Geiste
erfüllt; obwohl ihre Glieder Menschen sind, wird sie geleitet von
Gott. Sie ist also eine göttlich-menschliche Anstalt. So auch das
Priestertum. Auf das Priestertum lenken sich unsere Blicke an
diesem hochwichtigen Tage ganz besonders, an dem Tage, an dem
die Propsteigemeinde einen neuen Hirten erhält. Da lobt es sich
darauf hinzuweisen, daß man so gerne vergißt, daß der Priester

Geborenen und die Gefahren, denen die ihm anvertrauten Seelen
ausgesetzt sind. Das Priestertum ist aber trotz seines göttlichen
Ursprungs nicht das Vorrecht eines Standes, einer Nation, son-
dern aus allen Ständen, aus allen Nationen gehen unsere katholi-
schen Priester hervor. Und nicht erwählt der Mensch den priester-
lichen Beruf, sondern Gott beruft ihn dazu. Der Priester verläßt
den Menschen nicht von der Wiege bis zum Grabe, er ist sein
Gefährte, sein Freund auf allen Lebenswegen. Er gießt bei der
Taufe das heilige Wasser über das Kind aus; er unterrichtet es in
den Wahrheiten der Religion, bereitet es auf die heilige Kommu-
nion vor und unterweist es weiter in der Christenlehre, wenn es
bereits aus der Schule entlassen ist; der Priester betreut die Jün-
ger und Jungfrauen in den katholischen Vereinen und Kon-
gregationen; er segnet das Band der Ehe und sieht den Männer-
und Frauenvereinen als Leiter vor. Und nach einmal das letzte
Stündlein, dann ist es wiederum der Priester, der den Sterben-
den zur Reise ins Jenseits führt. Selbst wenn niemand Zutritt
zu dem von einer ansteckenden Krankheit Behafteten hat, der
Priester achtet der Ansteckungsgefahr nicht und spendet, lediglich
auf die Rettung der Seele bedacht, dem Kranken die Sterbe-
sakramente und spricht zu ihm Worte heiligen Trostes. Dreierlei
ist es, was die Pfarrkinder ihrem Seelenhirten schulden: Ehrfurcht,
Gehorsam und Dankbarkeit. Ehrfurcht, denn er ist der Gefandte
Gottes, Gehorsam, denn er ist der berufene Arzt der Seele und
Dankbarkeit, weil er auf das höchste Ziel, den Himmel vorbereitet.
Zum Schluß seiner Predigt forderte der Dekan die Gläubigen
auf, in kindlichem Gehorsam und markantlicher Treue zu ihrem
neuen Hirten zu stehen, dem er eine von Gott gesegnete Tätig-
keit in seinem hohen verantwortungsvollen Amte wünsche.

Wie zur Befruchtung des Bodensatzes der Propsteigemeinde,
dem neuen Propst in Ehrfurcht, Gehorsam und Dankbarkeit zu
folgen, trug der Kirchenchor das von dem Organisten Anton
Schumacher in kunstvollendeter Weise begleitete Lied vor: „Herr
soll mein Taufbund immer sein“. Die heilige Handlung nahm
ihren Fortgang; zum Schluß lösten die gewaltigen Melodien
„Großer Gott, wir loben dich“ und „Lobt Christen hoch den Jubel
schallen“ die überfüllten Herzen der Beter in Lob und Dank gegen
den Allhöchsten aus.

In der damaligen Zeit war es Brauch, daß der kirchlichen
Feier eine weltliche folgte, ein Festessen, bei dem gar mannigfache
und nicht selten programmatische Trinksprüche geredet wurden.
Mit Rücksicht darauf, daß eine der bedeutendsten Pfarreinführungs-
figuren, die jemals in Bochum tätig gewesen hat, diejenige war, die
uns Propst Dr. Fröblich brachte, verdienen die inhaltlich bedeut-
samen Ansprachen, die bei der weltlichen Feier gehalten wurden,
Erwähnung. Den Reden der Festredner eröffnete Dekan
Schäfer, Berne, der die Gäste begrüßte, vor allem den Ober-
bürgermeister Graf, des segensreichen Wirkens des Propstes
Harbort gedachte und den neuen Propst willkommen hieß.
Dann leitete er über auf Papst und Kaiser, die beiden hohen sou-
veränen Gewalten und schloß seine Rede mit einem Hoch auf diese.
Der zweite Redner war Vikar Schumacher, der uns dem-
nachst als ehrenwürdiger Jubilarius begrüßen wird. Er dankte
dem Oberpräsidenten dafür, daß er der Propsteikirche, die könig-
lichen Patronats sei, einen so tüchtigen Priester vorgeschlagen habe.

wurden äußerst be-
mit freudiger, dank-
reisen. Das war ein
rdnungen des Ober-
tionen und Wifchoi-

rt und ergriffen für
das Vertrauen, das
ue zum katholischen
Buchener Katholiken
Bäpftlichen Geheim-
einen Kräfte Rebe,
einer Vorgänger im
; in Warrer & Fel,
Augen Rebe, verkehr-
mer und R ö f t e r s
ierliche Begrüßung,
hrwürdige Profefsi-
der heutige Tag sei
ich an den Herrn
Ich kann gar nicht
die Sie, Herr Ober-
Ihre Anteilnahme
n bringen und im
anfehlenden das Wohl
deshalb in vollem
arbeiten gedente, und
ommt immer einmal
ir verchiedene Ans-
ausprechen; das
macht, daß die ver-
nissen beruhen und
sprache eine Ver-
oh seine Worte mit

achte Veranstaltung
ochumer Katholiken,
ite, Warrer Klein
ete, Vater Mann
Probst willkommen
Schichten Bochums
en Tage wurde er
berth-Krankenhaus
ortumsföhrung statt.
eit gegangen.

tunde in der Kirche
Gemeindehalle 12:
ortmann; 10.45:
t. 11:
; 10: Mühe; 11.15:
im eva. Kinder-
er; 11: RGD.
ber; 11: RGD; 12:
haus; 8.30: Bäumer.
haus; 11: RGD;

ei Kamplade, Loh-
Kirche, Krabn; 11:
Lutherhalle, Dule-
dienst in Buchholz,
; 10.45: Kirchen-
meier; 10: Dr.
ntaufen.
Niebermeier; 11.15:

, was unsere Zeit
el erbt lernt, in un-
han.

ennen die November-
weit über den Kreis
oben wird. Walter
istag Friedrich von
nennt, notorischen
Deutschland soll be-
sein? Worin lehnt
fragen werden mit
An dem bebildert-
wald" schildert der
Eindruck, den das
Jahrzehnte zwischen
enen Millionenstadt
bat. Die Tatkraft,
unser Kultur
anlösung zu einem
Ankunft und Volks-
des Gefes erzählt
Novellen von Georg
und Heinrich Hillich
ebenfalls hochinter-
Widergaben ist
er den „Neuen Air-
Geistungsstilens
fektionische Formen.
schärfster für
rium des Annern.
Grundföhrung zur
wegung" über die
denen die Arbeit
sgerichtet wird. Der
„Reichsbund und
den Fröfheit" be-
stimmung der Selbst-
Vorfahren. Bei
Pukhs 1934 sind
muths Dancowbuer
und Reiffröfheit
Dancowbuer Reiffröfheit
ist nicht fest. Das
n Rührer und Sel-
sein soll. Wenn
n Wöfchernein des
eicht an Band von
Offentlichkeit viel
Reiffröfheit und des
des Berufsföhrung
ist viele Rührerföhrung
ste und andere
im der merkwöhrung
nummer losenlos



Wfkom - deutsch Wfshau - Bezirk-
Stadt im russischen Weningrader Gebiet.
89 735 Einwohner, war im Mittelalter
ein bedeutender, mit der Hanse verhe-
render Handelsplatz. Bei Wfkom lagte am
13. September 1562 der Heermeister der
Schwertbrüder, Walter von Wfettenberg,
über russische Liebermacht. 1915-17 lag
des russischen Hauptquartiers, wo am
13. März 1917 der Zar abdankte.

So viel verrät das Wfshau über Wf-
kom, die Stadt an der Wfshaja, in der
Nähe der eisernen Grenze am Wfshau
See. Aber was ist in Wfshau los, in die-
sem stillen und beschönten Wfshau, das
von seinem mittelalterlichen Ruhm längst
zu einer langweiligen Provinzialstadt
heruntergedrückt wurde?

Die Straßen sind breit und nicht sehr
lauber, eine Straßenbahn rollt hindurch,
die Häuser weitläufig, unglaublich nicht-
ten. Und doch ist es eine eigentümliche
Stadt, in der es selbst hier herum-
geistert. Alles ist hier wie von einer
fremden Stimmung überlagert. In ihrer
Mitte erhebt sich zwischen alten Mauern
und Tortürmen der festungsartige Krenl,
eine unalte Burg, in der schon Joan der
Schredliche seltsame Gfichte erlebt
haben soll, die einen tiefen, unaussch-
lichen Schatten in sein ganzes Leben
warfen.

Am Rande der Stadt: altmodische Befestigungs-
anlagen von verwitterten und vermau-
erten Mauern, mit sonderbar geformten
Türmen, die wie aus dem Mittelalter
hierher geföhrt erschienen. Alle diese Reste
einer verfallenen Herrlichkeit stehen in
einem seltsamen Gegenfatz zu der Ein-
föhrlichkeit des Straßenbildes, zu dem
seltsam gedrückten Leben, das es erfüllt,
zu den blinden Fenstern, den herabge-
lassenen Vorhängen, den traurigen Bän-
den, in denen es kaum das Notwendigste
zu kaufen gibt.

Ganz verlassen steht da ein Glocken-
turm, von einem Holzganz umgeben. Es
ist eigentlich kein Turm, es ist ein flaches
niedriges Haus mit einem Geländer
aus sonderbar geformten Säulen auf dem
Dach. Solche Glockentürme der alten grie-
chisch-orthodoxen Kirche gibt es sonst nur
noch in Mfshinowgorod, wo sie zum
größten Teil heute auch schon verschwun-
den sind. Es ist auch eine große Vogen-
brücke da, die die Wfshaja überfpannt.
Von hier aus sieht die Stadt vielleicht
noch am angenehmsten aus, denn an Kir-
chen fehlt es nicht. Sie machen auch die
nächste russische Stadt bunt.

**Zwischen den Zwiebel-
türmen des Krenl**

Es ist Nacht in Wfshau; eine dunkle
Nacht, die alles verhüllt, und die der
kimmerliche Laternenföhrung nicht zu
durchdringen vermag. In der Mitte des
großen Platzes türmen sich gewaltig die

Die flammende Krone von Pskow

Die Stadt der Erscheinungen - Wo ein Herrscher sein Reich verlor

Mauern des Krenl mit den vier oder
fünf daraufgesetzten Zwiebeltürmen.
Am Tage würde man das Ganze für et-
was riesigen, weiß getünchten Strei-
speicher halten, den eine Architekturlösung
zu einem Schloß umgeformt hatte. Jetzt
in der Nacht wirkt das Ganze drohend
und unheimlich.

Die Straßen sind fast leer. Aus eini-
gen Fenstern dringt ein ganz mattes
Licht. Man glaubt, hinter diesen Fen-
stern das Atmen vieler Menschen zu hö-
ren; das Atmen vieler Menschen, die
still und ergebungsvoll auf etwas warten.
Und sie warten wirklich; sie warten, daß
sich das Wunder wieder zeigt, das leuch-
tende, wie in Flammen gehüllte Bild
einer Krone, die zwischen den Zwiebel-

abnimmt, das Bauwerk umkreiten. Drei
Schritte soll die Erscheinung gehen, sich
tief bis zur Erde niederbeugen, wider
drei Schritte gehen, bis sie durch fort-
währendes Beugen und Beugen den Wif-
hen entzünden ist. Dann pflegt auch
das Licht über den Türmen schwächer und
schwächer zu werden, sich aufzulösen, in
die Höhe zu steigen und schließlich ganz
zu verschwinden.

Von diesen „Erscheinungen" sollen sich
die stillen und verführten Einwohner
Wfshaus ganz im Geheimen unterhalten.
Sie sollen nur flüsternd davon sprechen,
damit es keinem der Sowjetkommissare
zu Ohren kommt. Denn die leuchtende
Erscheinung zwischen den Türmen des
Krenl ist, so sagen sie, die verlorene

Das Todesurteil des Zaren

In den ersten Monaten des Jahres
1917 war Nikolaus II. an die Front ge-
eilt, um die durch die Ereignisse erschüt-
terten Gemüter seiner Soldaten zu neuen
Taten anzuregen. Es war eine ruhige
Mission. Der Zar wohnte in seinem Holz-
zug und mochte es kaum, die Gasse zu
verlassen. In Wfshau war der Sitz des
Hauptquartiers der russischen Nordwest-
front. Die Generale Kuropatkin, Ruzhki
und Radko Dimitriew hatten hier am
Hochufer der Wfshaja ihre Stabsquar-
tiere aufgeschlagen. In diesem historisch-
Haus hat sich das Schicksal des letzten
Romanow entschieden, während er selbst
draußen auf dem Bahnhof von Wfshau in
seinem Sonderzug die weitere Entwick-
lung der Dinge abwartete. Da war der
General Ruzhki, ein Mann, dem man im
Stillen nicht über den Weg traute. Er
wurde auserselbst, dem Zaren Vortrag
über die bedrückte Lage des Landes zu
halten und ihm vorsichtig den Gedanken
des Thronverichts nahe zu legen. Durch
die Allee mit den mächtigen roten Ka-
sernen raste das Auto Ruzhki zum Bahn-
hof von Wfshau. Dieser Bahnhof selbst ist
ein kahles großes Gebäude mit einem
Schuppen für die ankommenden Züge.
Hier ließ sich Ruzhki vor den Herrscher
führen und hielt den Vortrag, den man
ihm vorher aufgelegt hatte.

Es war am 15. März 1917. Nikolaus,
der von allem vorher unterrichtet war,
machte doch noch einen funken Föhrung
gehabt haben, daß seine Generale zu ihm
stehen würden. Aber in Wfshau erlebte er
die bittere Enttäufung, daß ihm auch
die Treuesten den Rücken wandten. Ihre
Namen standen unter der Erklärung, die
General Ruzhki dem Zaren überreichte.
Alle hatten sie Väterchen Zar bedingungs-
los im Stich gelassen. Auf dem Bahnhof
in Wfshau unterzeichnete der Zar die
Thronverzichtsurkunde, nach außen hin
gleichmütig wie ein Unbeteiligter. Er un-
terföhrte damit sein Todesurteil. Er soll
damit die Worte gesprochen haben: „Run-
gut, so werde ich gehen und in Livadia
meine Blumen pflegen." - Der General
Ruzhki hatte damit seinen Auftrag erfüllt.
Er änderte jetzt plötzlich sein Verhalten
und erklärte dem Zaren für seinen Ge-
fangenen.

Nikolaus II. sah nicht mehr die weißen
Mauern seines Schlosses Livadia in der
Krim. Er sollte niemals mehr die herr-
lichen Gärten sehen, die er selbst angelegt
hatte, nicht mehr die Magnolien und
Kakteen, die dunklen Kobern und Zep-
prellen. Was brachte ihn mit seiner Fa-
milie als Gefangener in sein Schloß
Zarskoje Selo bei Petersburg. Die Dy-
nastie Romanow hatte zu regieren aufge-
hört, der Zarismus war kampfflos zu-
sammengesunken.

Anfangs ging es dem Zar und den
Seinen in Zarskoje Selo gut. Der Auf-
enthalt der kaiserlichen Familie wurde
kaum weiter beachtet. Krenski hatte für



Zar Nikolaus II.

Internierung und Abföhrung gesorgt.
Die Revolution drang nicht bis zum Park
von Zarskoje Selo. Als die Vermöhrung
in Petersburg aber ausnahm, verführte
man die Jarenfamilie nach Tobolsk in
Sibirien; die dunkle Provinz sollte zum
Versteck werden. Nikolaus von der poli-
tischen Bildfläche verschwinden. Aber hier
war des Lebens nicht lange. Die Bol-
schewisten brachten die Jarenfamilie bald
darauf nach Jekaterinburg am Ural. In
einem einfachen Haus, das von einem
Lattenzaun umföhrten war, wurde sie
dort gefangen gehalten. In der Nacht
vom 16. zum 17. Juli 1918 vollzog sich
der vorbereitete Massenmord. Der Zar,
die Zarin, der Thronfolger und die Groß-
fürstinnen wurden im Keller des Hauses
niedergeschossen und zusammengeföhrten.
Dann wurden die Leichen in einen Wald
gebracht, auf einem Schüttenhaufen mit
Benzin begossen, verbrannt und die Asche
in einen Schacht gestreut.

In Wfshau, der alten Stadt am Wfshau
See, im nördlichen Teil seines Reiches -
in dieser Stadt, in der einst seine ge-
treuesten Helfer saßen, in deren Krenl er
so oft den Sieg erlebt hatte, erfüllte sich
das Schicksal des letzten Romanow. Ein
seltsames Gföhrte mochte es, daß fast ge-
nau ein Jahr nach der Unterzeichnung
der Abdankungsurkunde auf dem gleichen
Bahnhof in Wfshau die Erben der ersten
russischen Revolution sich endgültig be-
reit erklärten, den Frieden von Wfrest
Litomfch zu unterzeichnen. Die Deputa-
tion, die von hier zur Unterzeichnung des
Vertrages nach Wfrest fuhr, wurde von
der empöhrten Wfshauer Bevölkerung fast
gefangen.

Treuen Gemütern leuchtet jetzt die Er-
scheinung über dem Krenl von Wfshau
wie eine neue Verheißung für Russland.



Unsere Aufnahme zeigt ein Bild der Zarenfamilie aus den Tagen ihres noch unge-
trübten Glanzes. Von ihnen bis zu dem Unglückstag von Pskow war ein weiter un-
geahnter Weg.

türmen des Krenl geheimnisvoll auf
und nieder schwingt.

Viele wollen diese leuchtende Erschei-
nung gesehen haben, viele andere haben
nur davon gehört. Und nach ein paar
Tagen vergeblichen Wartens verführten
sie, daß auch sie gesehen haben: eine
flammende Krone zwischen den Türmen
des Krenl. Zur gleichen Zeit soll eine
Geföhrte, in ein schwarzes Gewand gehüllt,
das sich von den hellen Mauern des
Krenl selbst in der Dunkelheit deutlich

Krone Ruzhki haben. Sie zeigt sich in der
Stadt, wo Nikolaus II. am 15. März 1917
seinen Thronverzicht und damit sein To-
desurteil unterzeichnete. Sie zeigt sich
in derselben Stadt, in deren Mauern
Joan der Schredliche, der letzte Kurlik,
ein ähnliches Monföhrte erlebte.

Die flammende Krone der Romanows
aber dem alten Wfshau? Die älteren Ein-
wohner der Stadt negen das Haupt, die
anderen juchen die Wifshen und gehen des
Weges, wenn man sie danach fragt.

Der größte Abenteuerer des 18. Jahrhunderts

Die Geschichte des Räuberhauptmanns Louis Dominique Cartouche

Nicht nur begnadete Künstler, Erfinder,
Schauspieler und Gelehrte haben zu allen
Zeiten die Bewunderung der Mitmenschen
genossen und das Staunen der Nachwelt
erregt - auch bei großen Spöhrben war
es nicht selten der Fall, und einer der
eigenartigen dieser Vaganten des Le-
bens war wohl Louis Dominique Cartouche,
der elalt das Paris des XIV. Ludwig
in immerwöhrnder Aufregung hielt und
den schon damals Minister und Generale
um seinen Ruhm hätten beneiden können.

Sein Name wurde in den ersten Degen-
nien des 18. Jahrhunderts oft genannt,
und die Pariser hatten von dem tüchtigen
betriebsamen Räuberhauptmann nicht we-
nig Angst, Schrecken und Transföhrten aus-
gesehen. Andererseits aber verhalf er den
guten Bürgern auch häufig zu manch tüf-
tigen Spöhrbelustigungen, über die sie weidlich
lachen konnten, denn als Schölm von For-
mat mußte er seinem Meister nicht selten
auch heitere Seiten abzugeben können und
letzte besonders auch im Dineren der ge-
gen ihn ziemlich Wifshen Pariser Polizei
ganz Herunterroddendes.

Bereits in noch recht jugendlichem Alter
hatte Louis Dominique Cartouche seinen
Eltern, ehrföhrnen, biederen Rührerleuten,
denen er 1693 geboren worden war, schwe-
re Sorgen bereitet. Er konnte schon sehr
fröh Wein und Wein nicht unterscheiden
und hatte bereits als Zwöfähriger so viel
zusammengeschoben, daß er, um dem Ar-
me der strafenden Gerechtigkeit zu entge-
hen, es vorzog, heimlich aus dem Eltern-

haus zu entfliehen und sich einer Zigeu-
nerbande anzuschließen, die in den Wäld-
ern rings um die Seinesstadt ihr Unwe-
sen trieb. Sein uneheliches „Talent" für
alle geschwöhrigen Handlungen machten
den jungen Cartouche rasch zu einem
„hochgeschätzten" Mitglied der Bande. Aber
schon nach zwei Jahren zog diese gelegent-
lich eines besonders kühnen Handföhrtes
den kürzeren, sie wurde aufgegriffen und
die Mitglieder teils an den Galgen, teils
auf Rimmerwiderföhrten in die finsternen
Geföhrnisse der Bastille befördert. Den
jungen Cartouche übergab man seinem
Vater, der beschloß, seinen hoffnungsvollen
Sproßling mit Hilfe einiger Polizisten in
das Arbeitshaus der Brüder von St. La-
zare zu bringen. Er gelangte auch allföhr-
lich dorthin, boging jedoch dort den Föhrer,
den Jungen im Hofe des Klosters eine
Weile unbeaufsichtigt warten zu lassen.
Cartouche, nicht faul, tauschte blitzschnell
die Kleider mit einem zufällig in den Hof
kommenden Wöhrerjungen gegen ein
paar Sous, wanderte voller Selbstzuföhrte
zum Tore hinaus, direkt an den Galgen der
wartenden Polizisten vorbei - und ward
nicht mehr geföhren!

Von nun an ließ Cartouche sich nicht
mehr fangen. Kavalier und Gauner zu-
gleich, begann er alsbald jenes tolle
Abenteurerleben, welches ihn zwar kaum
aus Paris hinausföhrte, aber trotzdem so
bunt, bared und feföhrm war, daß es un-
ter den Spöhrben- und Gaunerleben aller
Jahrhunderte nur wenig seinesgleichen

hat. Der in seiner Art geniale Schölm war
einfach alles, was sich auf ungeschöhrtem
Weg erreichen läßt: Fürs erste einmal
Tafeldebile und Zäföhrspieler, mehrere
Handwöhrer, Soldaten und Bauern auf
nur erdenkliche Weise betrog, hierauf ein
Kavalier, der in Paris ein prachtvolles
Hotel nebst zahlreicher Dienerschaft sein
eigen nannte, und dort große, glänzende
Gesellschaft gab, zu denen die Träger
der vornehmsten Namen des Königsreiches
erschiene und somit dem tüchtigen Car-
touche Gelegenheiten gaben, seine in den
vorföhrlichen Schenken erworbenen Griffe
zum Schaden ihrer hochadeligen Bärben
ausgiebig anzuwenden. Das ging so lang,
bis Cartouches Treiben von einem feföhr-
ten Diener verraten wurde. Da schlen es dem
Schölm - vermutlich um allen Gföhrten-
föhrten bei dem Chef der Pariser Polizei
zu machen und ihm seine Dienste als An-
geber und Spöhr zur Verfügung zu stel-
len. Der Generalleutnant Maro Renee d'
Argenson feföhrte fand, es sei besser,
den, wie er meinte, kleinen Spöhrben
laufen zu lassen, um dafür größere dieser
edlen Junkt in seine Gewalt zu bekom-
men. So nahm er des Gauners Angebot
an und dieser wurde etliche Jahre der in-
nigste Vertraute des Marquis d'Argenson
und der ganzen Pariser Polizei.

Später finden wir Cartouche kurze Zeit
als Soldat in flandrischen Kriegen. Schon
bald aber wieder in seiner Heimat, als
Föhrer einer vermögenden Räuberbande,

welche er in eiserner Disziplin hielt und
die Paris und seine Umgebung jahrelang
unsicher machte. Cartouche war nicht zu
fassen, obgleich allmählich die gesamte Po-
lizei, von Militär unterstützt, auf ihn Jagd
machte. Er führte die Hüter des Geföhrtes
vielmehr weidlich an der Nase herum -
und seine tollen Streiche, seine kühnen
Fluchten über die Dächer und durch
Schornföhrne bildeten lange das Ergöhrn
von ganz Paris. Endlich wurde ihm der
Föhrer doch zu heiß - und nun gab es zur
Abwechslung einmal ein feföhrliches Inter-
mezzo: Cartouche ging nach einem kleinen
Er unweit von Paris, wo eine alte Frau
lebte, deren Sohn seit Jahren auf dem
Meere veröhrten war. Er stellte sich der
Alten als der verlorne Sohn vor, log das
Blau vom Himmel herunter, fand Glauben
und föhrte nun eine Zeitlang ein ehr-
föhrtes Leben als braver Bürger und
Fleischtröhrhändler.

Doch das unruhige Blut ließ ihm keinen
Frieden. Wieder begann er sein abent-
uerliches Räuberleben, trieb es toller wie
jemals - und schließlich erreichte auch
dieser bisher Unüberwindlichen sein Schick-
sal - am 6. Oktober 1721 wurde er in
einer Schenke bei Paris gefangen und
nach der Conoleterie gebracht. Seine
Festnahme war eine ungeheure Sensation.
Selbst aus weiterer Ferne strömten zahllose
Neugierige herbei, die den endlich dingföhr-
gemachten Räuber sehen wollten. Maler
und Kupferstecher fuchten Cartouche im
Geföhrnis auf und zeichneten Bilder von
ihm, die röhrenden Abföhrten fanden, und auf
allen Gassen sang das Volk wieder über
ihn. Selbst für Komödien mußten die
Abenteurer des berühmten Räuberhaupt-
manns herhalten und derartföhrte Stücke
wurden noch vor Beendigung des Prozes-
ses sogar in dem italienischen Theater des
bekannten Schauspielers Roberto Calce-
nioboni unter gewaltigem Beiföhr auf-
geföhrte. Cartouche selbst nahm seine Haft
nicht allzu schwer und machte seinen Rich-
tern ihre Aufgabe keineswegs leicht. Trotz
säföhrter Verwöhrung gelang ihm ein
Fluchtversuch, der nur mit knapper Not

verfehlt werden konnte. Und im übrigen
lag er nach Noten und ließ sich selbst auf
der Folter weder Geföhrnisse, noch die
Namen seiner Spöhrgeföhrten entlocken.
Nachdem man ihn endlich doch zum Tode
durch das Rad verurteilt hatte, machte er
mehrere Selbstmordversöhrte, die aber alle
föhrschlugen. Am 27. November 1721 wurde
er schließlich durch Gföhrföhrten öffentlich
hingerichtet - aber noch lange nach sei-
nem Tode war sein Andenken im Volke
lebendig und noch viele Jahrzehnte später
fanden die Wöhrkellföhrer auf allen Jahr-
märkten und in allen Schenken von den
Taten des großen Räuberhauptmanns.



EISBAREN IM KAFIG

Unser Bild zeigt eine interessante photogra-
phische Studie: Wöhrben des Berliner Zoo-
logischen Gartens im Kafig. Im Schwimmbad
spielen sich die Wöhrben.



Herbstliches Land

Von Heinrich Schwaney.

Ein mildes Leuchten
steht auf weitem Land.
Im Garten welkt
und stirbt die letzte Rose.
Der Sommer gab
das Zepter aus der Hand,
Auf seinem Grabe
blüht die Herbstzeitlose.

An jedem Baum
hängt schon ein kaltes Blatt;
Bald wird das dunkle Grün
sich purpurn färben.
Du gehst hinaus,
trinkst dir die Augen satt
Ein letztes Mal,
dann kommt das große Sterben.

Grauebel brauen
über Moor und Bruch.
Wildgänse rudern
über Stoppelfelder;
Aus brauner Scholle
quillt ein herber Ruch,
Und wehe Lieder
klingen durch die Wälder.

Heimatliebe

Von Hans Riebau-Vegesack

Jeder liebt seine Heimat. Und jeder
liebt seine Vaterstadt. Niemand aber liebt
ein Vaterland so inbrünstig wie der Neapolitaner sein „Napoli“. Die Neapolitaner,
die es wissen müssen, haben das auf die
draufste Weise des Besuchs zurückgeführt,
der da jeden Augenblick bereit ist, die heimatliche Scholle mit Akte und Feuer zu
gerühren. Aber nicht davon soll die Rede
sein, sondern von Benito Tapri. Benito
Tapri, geborener Neapolitaner, wohnt seit
zwanzig Jahren in Soanos, einem kleinen
Ort in Dalmatien. Benito Tapri gönnt
in bestiger Sehnsucht seiner Vaterstadt.
Seit zwanzig Jahren. Als er aber erfährt,
dass der Automobilklub von Neapel eine
Gemeinschaftsfahrt nach Griechenland un-
ternimmt, und dass nicht weniger als drei-
ßig Automobile, alle mit Neapolitanern
besetzt, Soanos passieren werden, ist er
ganz aus dem Häuschen. Als es endlich so
weit ist, stellt er sich mitten auf den
Marktplatz. Zwei Stunden wartet er da,
bis der erste Wagen herangebraut kommt.
Und in einen Augenblick der Begeisterung
gerät er, als der Wagen hält, als er den
vertrauten Dialekt an sein Ohr schlägt
hört, als er sie umarmen darf, die Brü-
der aus Neapel, und sogar den leidhafti-
gen Gouverneur der Stadt, Belmonti.

Der Gouverneur Belmonti läßt sich um-
armen. Er ist gerührt von so viel Heimat-
treue. Als aber Benito Tapri einen Blick
aus der Tasche zieht, sieht er die Räder
des Autos flüstern und die Räder mit
Pneumatikschnecken in alle vier Pneumatika
schlägt, machen die Herren aus Neapel doch
entsetzte Augen.

„Aber warum“, fragen sie, „warum
tuen Sie das?“

„Die Luft!“ lautet die Antwort. „Die Luft
aus Neapel!“ und er saugt die heimatliche
Luft die pfeifend aus dem Pneumatik ent-
weicht, in vollen Zügen ein.

Inzwischen hat sich Auto an Auto ge-
reihet. Die Neapolitaner gucken und staun-
en. Eine Dame gerührt eine Träne.
Der Gouverneur Belmonti aber steht ziem-
lich verdattert da. Doch schließlich, nach
einem längeren Aufenhalten, ist der Scha-
den behoben, und die Wagen fahren wei-
ter.

Erst am nächsten Tag erfährt der Gou-
verneur, daß sein Vorgesetzter Benito Tapri,
sich nicht mit seinen Pneumatika be-
gnaht, sondern daß er, in Verfolg seiner
angeworbenen Heimatliebe, neapolitanische
Luft aus nicht weniger als sechsund-
dreißig Pneumatika konsumiert hat. Und
erst viel später erfährt derselbe Gouver-
neur Belmonti, daß Benito Tapri nicht nur
ein guter Fährstift und Neapolitaner, son-
dern auch Inhaber der einzigen Autopar-
aturwerkstätte in Soanos ist.

Die Behandlung des Säuglings

Wenn ein Säugling krank ist, sollte
man ihn niemals auf den Rücken legen,
da er dann den Kopf nicht drehen kann u.
die Gefahr des Ersticken vorliegt. Kleine
Kinder sollte man immer auf die Seite
zum Schlafen legen, und zwar stets bei
jedemmaligen Hinlegen abwechselnd auf
die rechte und dann auf die linke. Das
Kinderschlafbett darf natürlich niemals im
Zug stehen. Das Kinderschlafbett neben das
Bett der Mutter zu stellen, ist falsch, da
das Kind dann zuviel verbrauchte Luft
einatmen muß. Die Milchflasche sollte
immer auf ausgewaschene, einmal jeden Tag
aber ausgekocht werden. Die Windeln
sind unmittelbar nach der Benutzung in
Wasser zu legen. Wasserwischen müssen
sie täglich werden. Sie sind dann in frischer
Luft zu trocknen.

Freude an schönen Handarbeiten

Die große Vorliebe für Sticken, Stricken und Häkeln — Allerlei Anregungen

Man darf schon sagen: „Handarbeiten
beglücken die Frau“, denn Spender und
Beschenkte haben ihre Freude daran. Am
meisten macht sich aber eine Handarbeit
durch sich selbst bezahlt, durch die Stun-
den der Entspannung und der Vorfreude,
die sie während der Arbeit bietet. Je we-
niger das Material kostet, desto mehr darf
man sich freuen, wenn durch Geschicklich-
keit der eigenen Hände und schöpferische
Ideen des Geistes ein mehr oder minder
bedeutendes Kunstwerk entsteht.

Man denke dabei nur an die edlen
Spitzen. Das Material ein dünner, ein-
zig heller Faden, der aber von hundert
Hand richtig und formenschein in einan-
der verschlungen und vernäht, ein be-
glückend schönes Gebilde ergibt, das je-
nen Wert über Jahrhunderte bewahrt.
Man sucht übrigens die Spitze auch in der
Bewegung mehr zur Geltung zu bringen.
Die Rispierspitze zeigt sich in neuen Aus-
stern an Decken und Wäsche, auch die
Gardine schmückt sich nicht selten damit.
Filletopferlei hat auch nie aufgehört als
Verschönerungsmittel unserer Zimmer zu
gelten. Allerdings werden die Filletdecken
und Stores meist gewerbsmäßig herge-
stellt. Die Hausfrauen haben eine große
Vorliebe für Sticken, Stricken und Hä-
keln. So werden sie niemals müde Kasse-
decken zu arbeiten, die in gutem Leinen
und mit farbreichen Garnen hergestellt ge-
radezu wegen ihrer Haltbarkeit „Ewig-
keitswort“ haben. Man sticht wieder sehr
viel Kreuzstich und zwar nicht nur auf
Leinwand, sondern auch auf Reststoff, auf
Canevas, mit dessen Hilfe dann die hübs-
chen Gobelinhüllen und Möbelbezüge er-
stehen. Die Handtasche in Gobelinarbeit
wird immer moderner, trotzdem man das
klassische Muster darin allen anderen vor-
zieht. Das Behältnis von Taschentüchern
ist sehr beliebt geworden. Es macht die
Tasche so elegant, daß sie diesen ganzen
Gobelintaschen würdig sind. Es gehört be-
stimmt zu den Arbeiten, die man so gern
zum Kränzchen oder nachbarlicher Plau-
derstunde mitnimmt, weil sie so wenig
Raum beanspruchen. Aus diesem Grunde

bleiben auch die Quadrate zum Zusam-
mensetzen größerer Decken beliebt, denn
wer möchte sich sonst mit solchen Unge-
tümern herumschleppen!

Alles in allem betrachtet, lenkt sich das
Interesse der handarbeitenden Frau auf
Qualitäten und wirklich brauchbare Ge-
genstände. Sogenannte Kinderstücken, wie
man sie früher so gerne arbeitete, ver-

schwinden mehr und mehr. Selbst die Ar-
beiten von Kindern wollen heute ernst
genommen sein. Wer nun gar hübsche Neu-
heiten für die Kleidung erfindet, Dinge
die man mit „modischen Kleinigkeiten“ be-
zeichnet, den beliebten, selbstgearbeiteten
Jumper eingerechnet, der kann des Erfol-
ges immer sicher sein. Handarbeit ist hier
Trumpf.



Hübsche Tischgarnitur: Vorhang und Tischdecke mit Kunstseide durchgezogen. — Kaffeewärmer aus
Leinen mit weiß-blauer Stickerei. Die Polsterung wurde aus hell- und dunkelblauem Chino
oder Satin gearbeitet. — Kleine Tische für die Tischmitte oder zum Zusammenlegen zu einer
großen Tische. Es wird wieder Wert darauf gelegt, nicht streng nach Vorlagen, sondern nach
eigenen Entwürfen, auch wenn sie primitiv erscheinen sollten, zu sticken. — Handgearbeitete
Wolldecken in zwei Farben. — Kissen aus Wolle gefüllt. Es ist in den Farben braun, beige,
rot und orange gehalten.

Das festliche Nachmittagskleid



Das Teekleid aus marinediamantem Samt ist trotz seiner schlichten Form sehr elegant. Beachtenswert ist der Kermesschnitt sowie die Schärftstellung
des Rocks. Die Rasack ist sehr modern. Sie wirkt sich durch ihr Material. Weiher Gellaphanbrokat, Goldbänder, aber Samt oder auch Kunst-
Seiden-Satin passen dafür. Die farbige Schärpe ist neu. — Eine andere Version des Rasacktyps: Hierzu soll zweierlei Stoff verwendet werden.
Das Kleid ist in Eins gearbeitet. (Es eignet sich gut für Umarbeitungen.) — Noch einmal Samt in schlichter, aber trotzdem interessanter Ver-
arbeitung. Das Tageskleid mit weiten Kermesschnitt wird entweder mit dicker, kräftiger blauer Wolle, die man passend einfärbt, garniert, oder
A. erhält einen Glanz mit schillernder Wolle in Silberfäden.

Mit Rat und Tat

Kleine Winke für die Küche

Hat man das Pech, daß die Kar-
teffeln erfreren, vielleicht weil man
unvorsichtigerweise an kalten Tagen das
Kellerfenster offen gelassen hat, so
braucht man sie doch nicht wegzwerfen.
Man legt sie nur einen Tag lang in kaltes
Wasser und bringt sie dann, nachdem man
sie geschält hat, in heißem Wasser zum
Kochen. Der süßliche Geschmack ist dann
meist gar nicht spürbar. — Wenn Brot,
das man in Brothäfen aufbewahrt, mo-
derig schmeckt, reibt man die Innenseiten
des Kastens mit einem in Essig getauch-
ten Leinwandlappen ab. Das Brot nimmt
keinen Geschmack von dem Essig an. —
Rote Rüben soll man immer in hei-
ßem Wasser aufkochen und sie dann eine
Stunde kochen. Hierauf nimmt man sie
heraus und läßt sie eine Weile in kaltem
Wasser liegen. Dann sind sie fertig zum
Zubereiten. Sie bleiben auf diese Weise
sehr saftig und schön. Man muß sich aber
hüten, sie vor dem Kochen zu zerlegen,
da sie dann die Farbe verlieren. Man
kann rote Rüben auch trocknen in eine
Bratpfanne legen und im erlöchten Ofen
„backen“. Nachdem sie weich geworden
sind, streift man die Haut ab.

Kupfergefäße, die man selten benutzt,
halten sich lange blank, wenn man sie
nach dem Putzen mit Einweich bestreicht.
— Läßt sich ein Gefäß mit Verschraubendeckel
schwer öffnen, so legt man den Deckel
mit einem Stück Sandpapier, dann gleitet
die Hand nicht ab. — In Streubüchsen
hat Salz die Wirkung, leicht feucht zu
werden und sich zusammenzuballen. Will
man das verhindern, so braucht man nur
auf den Boden des Gefäßes einige Reis-
körner zu legen. — Wenn Schränke und
Truben einen starken Holzgeruch haben,
entfernt man diesen, indem man tiefe
Teller mit kochend heißer Milch aufstellt.
Die Milch zieht den Geruch an, der nach
etwa drei Tagen verschwunden ist. —
Wenn man Milche reinigt, soll man sie
immer für einige Minuten in starkes
Salzwasser legen. Dadurch wird der
Schleim aufgelöst, der sich in den Witten
findet. Hierauf wäscht man die Schüsseln
in laubem, warmem Wasser. — Wenn
Tabak trocken geworden ist, legt man
eine Kartoffel (roh oder gekocht) darun-
ter. Er zieht dann genügend Feuchtigkeit
an.

Wie reinigt man Aluminium?

Die sehr praktischen und haltbaren
Aluminium-Kochtöpfe müssen
nur richtig behandelt werden, um ihr
gutes Aussehen dauernd zu behalten.
Sind sie einmal unansehnlich geworden,
so kann man sie leicht wieder in guten
Zustand versetzen. Man füllt den Topf
mit kaltem Wasser, fügt etwas
Essig hinzu, erhitzt den Topf langsam
und läßt das Wasser dann fünf Minuten
lang kochen. Hierauf entleert man ihn
und reibt die Flächen im Topf mit einem
Flanelllappen ab, den man in Sand oder
Salz getaucht hat. Achten Sie darauf, man
den Topf mit pulverisierter Schlemm-
kreide und einem feuchten Flanell-
oder Lederlappen. Es ist für jeden Aluminium-
topf gut, wenn man von Zeit zu Zeit
Kartoffeln darin kocht. Das Kartoffel-
wasser hat eine reinigende Wirkung, die
sich bei Aluminium stark geltend macht.

Hilfe beim Reinmachen

Die Backstubecken in der Küche
lassen sich gut dadurch reinigen, daß man
etwas Petroleum auf einen Wolllappen
tut und das Backstuch damit abreibt, bis
es sauber und glänzend ist. — Hat man
Strommatten zu reinigen, so läßt man
eine Hand voll Kochsalz in warmem
Wasser auflösen, taucht eine harte Bürste hin-
ein und bürstet die Strommatte damit
ab. Sie werden durch diese Behandlung
so weich und schön, als ob sie neu wären.
— Will man farbige Stickerien waschen,
so legt man sie, ehe man sie wäscht, für
einige Stunden in Buttermilch. Dann
wäscht man sie in lauwarmem Seifen-
wasser und wird finden, daß die Farben
nicht ausgehen.

Silbersechen

Silbersechen darf man nie an einem
Platz aufbewahren, wo Petroleum in der
Nähe liegt, denn dann wird das Silber
dunkel und bekommt Flecken, die man
kaum jemals durch Putzen wieder ent-
fernen kann.

Der durchsichtige Stopfbeutel

Beutel, in denen man Stopfgarn, Wolle
oder Röhrlachen irgendwelcher Art aufbe-
wahrt, sollten immer aus durchsichtigem
Stoff, etwa einem kräftigen Filzstoff an-
gefertigt sein. Man kann dann gleich von
außen sehen, an welcher Stelle das Ge-
fülle liegt, so daß man weder den Inhalt
ausgeschüttelt, noch durchlöchernd zu
wühlen braucht. Man spart Zeit und
schont das Material!



Deutscher: „
Echo, das gibt e
Amerikaner:
In meiner Son
jeden Abend hi
Schlafmütze! —
zurück und wech

„Haben Sie
geschält. „Ich m
Vater und nicht
„Ich glaube
meinte der Ver
Art von Ihnen,
den Vater!“

Der Chef: „
sam! Gibt es d
find?“
Der Laufbur

„Herr Meier,
Rechnung hoffen
„Immer, Herr

„Warum man
sich?“
„Ich ruhe m
nämlich von Be

„Hast du zu H
„Nein, er mu

Koste



— Wenn Sie
vielleicht mal in t

Nu

Kreu
Wangerrecht:
Ueberrug, 8. Br
Biedmahl, 11. 2



blick zu Gott, 1
amier, 17. Uhr
Senkrecht: 1
fluh, 3. Stadi
rühmter Walter,
fluh, 8. Haus
bares Land, 13.
16. Schankhülle.

Silb

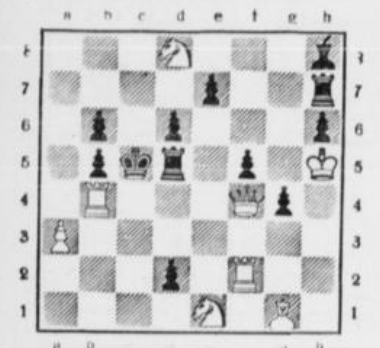
Was den Silber
— dem — bel —
— la — me —
— no — at — p —
fel — fu — fan —
ter — ul — ur —
deren erste Buch-
unten eine nicht-
nach oben gele-
geben.
1. Schlinge, 2

Die Kunst

BEARBEITET VON BENNO WEBER

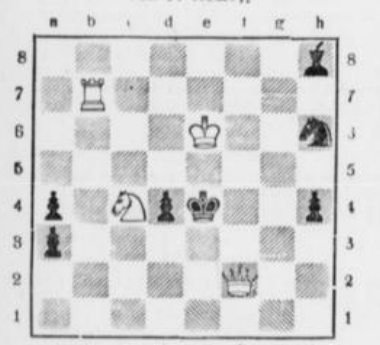
Problem Nr. 88
Von H. Hülsmann

Dem Schachverein „Schachfreunde 25“ Bochum zum 9. Stiftungsfeste gewidmet.



2 Punkte. Weiß 8 St. Schwarz 12 St.
Mott in zwei Zügen.

Problem Nr. 89.
Von F. Healey.



8 Punkte. Weiß 4 St. Schwarz 7 St.
Mott in drei Zügen.

Lösungen.

Problem Nr. 80, von O. Stocchi.

1. Se8-d6.

Problem Nr. 81, von P. A. Orimol.

1. Ta4-a1 (droht 2. Ta1-h1 mit 3. g6-g7 mott).

1. ... Ta5xa1, 2. Tf7-b7 L6xb7 erzwungen.
3. Da6xa1 mott. Ein frisch-fröhlich Stückchen — aber entgegen der Meinung eines Löserers keine „reine Bohnung“. Die Aufgabe ist in neudeutschem Sinne nicht „zweckrein“. Der Schlüsselzug lenkt den schwarzen Turm auf das kritische Feld a1, gleichzeitig liegt in dieser Lenkung eine Wegbahnung für die Dame.

Problem Nr. 82, von Dr. A. Kraemer.

1. Tb4-f4 (droht Da5f).
1. ... Tg3xb3, 2. Tf4xf3+. 1. ... Tg3-g6
2. e7-e8 S mott.
Nicht groß, aber fabelhaft elegant!

Problem Nr. 83, von F. Healey.

1. Le3-f4 e5xf4, 2. Ke4-c3 Ke4xd5, 3. Lg2xf3 mott.
1. ... e5xd4, 2. Sf8-c6 d4-d3, 3. Sd5-c3 oder Sd-f6 mott. Abgesehen von diesem Duell, recht hübsch.

Eine Aufgabe von schachhistorischem Interesse. Sie erschien im Jahre 1846 im „The Home Circle“ als Erstlingswerk F. Healeys.

Dichter-Geschichten.

Knigges Umgang mit Menschen.

Der Freiherr v. Knigge, der berühmte Verfasser des „Umgang mit Menschen“, ist Zeit seines Lebens alles andere, nur kein Heiliger gewesen.

Als er in seiner Jugend am Hofe des Landgrafen Friedrich von Hessen als Kammerjunker fungierte, leistete sich der berühmte Baron einen netten Scherz.

Einige Engländer wollten dem Fürsten vorgestellt werden. Knigge übernahm dieses Amt, gab den Fremden aber, als sie sich nach dem Hermonie erkundigten, den Wink, der Fürst sei ganz einfach und anspruchslos, nur fahre er es gern, wenn die Aufwartenden die Klappen seiner Westentaschen läuteten, ohne sich durch seine Weigerung daran hindern zu lassen.

Man denke sich jetzt den dralligen Auftritt, als der ganz betrockene Landgraf, je mehr er zurückwird, desto lebhafter von den Engländern bestrahlt wurde, bis sie zuletzt die Taschen wirklich erreichten, nicht um sie zu plündern, sondern um ihre Klappen an die Lippen zu drücken.

Sudermanns erstes Stück.

Als Hermann Sudermann noch junger Student in Königsberg war, schrieb er sein erstes Stück „Die Tochter des Glücks“ und reichte dieses der Direktion des Berliner Residenz-Theaters ein.

Um dem Manuskript eine beachtliche Külle zu geben, hatte Sudermann das Drama auf dieses

Der lebhaft Beifall, den sie fand, ermunterte ihren Verfasser zu weiteren Versuchen, mit dem Erfolg, daß 13 Jahre später die berühmte Bristol-Aufgabe entstand: Weiß: Kf2, Dg6, Td1, Tf3, La1, Sf7, Sb6. B. a3, c3, d2, d5 g2. Schwarz Kc5, Lb5, Sb7, B. a4, c4, f4, g7 (f2x7 St.) Mott in 3 Zügen. 1. Td-h1.

Problem Nr. 84, von K. A. Kubbel.

Psychologisches Schach! Der Bauer b7 fordert ohne weiteres dazu heraus, an eine Umwandlungsaufgabe zu denken. Aber entsprechende Versuche enden alle mit negativem Erfolg. Umso angenehmer wirkt dann die Lösung 1. Sd3-e1! Kglxh2, 2. Dc8-g4 g2-g1 D, 3. Dg4-h4 mott. 2. ... g2-g1 S, 3. Dg4-g2 mott.
1. ... Kgl-f1, 2. Dc8-c2! g2-g1 D, 3. Dc2-e2 mott.
2. ... g2-g1 S, 3. Dc2-g2 mott.
1. ... Kgl-f2, 2. Dc8-h3! Zugzwang! g2-g1 D, 3. Dh3-f3 mott.
1. ... Kgl-h1, 2. Dc8-c6! Ganz ausgezeichnet!

Problem Nr. 85, von W. Daniel.

1. Dc5-c2!

Stellung Naydorf — Regedzinski.

Weiß gewinnt wie folgt: 1. Dh4-f7! Kg8-h8. Wenn Kg8xf7, so 2. Lf3-d5 mott.
2. Sd3-e5! Lc6xf3, 3. Tf1xf3. Schwarz gab auf, denn gegen die Drohung SeXg6! gibt es keine Verteidigung. Z. B. Sh7-f8, Te1-h1, Sg7-h5, Sxg6, SfXg6, Th1xh5 mott.

Mittlegambit

Gespielt im Turnier des Pfälzischen Schachverbandes zu Bad Dürkheim.

Weiß: Weißgerber. Schwarz: Hussong.

1. e2-e4 e7-e5

2. d2-d4 e5xd4

3. Dd1xd4 Sb8-c6

4. Dd4-c3

Verhindert zwar zunächst d7-d5, hat aber den Nachteil, daß die Dame bald durch die leichten Offiziere des Gegners belästigt werden kann.

5. ... Sg8-f6

6. Lf1-e4

In Frage kam 5. Sb1-c3 und wenn darauf Lf8-b4, so 6. Lc1-d2 nebst 0-0.

7. ... Lf8-b4

8. Lc1-d2

Weiß spielt nicht c2-c3, da hiernach der Läufer auf das gute Feld b6 gelangen würde.

9. ... 0-0

10. Sg1-c2

Geschieht nicht ganz freiwillig, es drohte Sf6xe4! 8. Df3xe4? Tf8-e8!

9. ... d7-d5!

Im folgenden Teil der Partie nützt Schwarz die ungünstige Stellung der weißen Dame in vorbildlicher Weise aus.

8. d4xe5 Tf8-e8

9. Dc3-d3

Nach Dc3-b3 würde Sc6-d4 eine Figur gewinnen.

10. Dd3-d4 c7-c5

11. Dd4-d5

Deckt den Lb4. Den Bauern en passant zu schlagen, scheitert an Dd8xd4, 11. Se2xd4 Se5xc4!

12. Dd4-d5

13. Dd4-d5

14. Dd5-d3 c5-c4

Auf Le8-a6 könnte Weiß c2-c4 ziehen.

15. Dd3-g3

Der Bauer war natürlich nicht zu schlagen, da Schwarz nach Dxc4 durch Le8-a6 den Se2 gewinnen würde.

15. ... Sf6-e4

16. Dg3-f3 Se4xd2

Damit verhindert Schwarz nicht nur die Rochade, sondern kommt auch in materiellen Vorteil.

17. Sb1-d2 Lb4xd2

18. Ke1xd2 Dd8-g5!

19. Se2-f4

Wenn Df3-f4, so gewinnt Schwarz durch Te8xc2, wenn Kd2-d1 oder e1, so Le8-g4

20. ... Lc8-g4

21. Df3-g3 Te8-e4!

22. Ta1-e1

Der Sf4 kann sich nicht retten, nach beispielsweise Sf-h3 gewinnt Schwarz mittels Te-c2! usw.

23. f2-f3 c4-c3!

Die weiße Bauernkette, hinter welcher der weiße König evtl. Schutz suchen könnte, wird auseinandergerissen.

24. b2xc3 Df5xd5!

25. Kd2-c1 Dd5-d6

26. Te1-d1

Nach 26. f3xg4 würde Schwarz die weiße Dame gewinnen: 26. f3xg4 Dd6-a3!, 27. Ke1-d2 Ta8-d8!, 28. Kd2-e3 (Kd2-e2? Da3-e7!) Da3xc3! 29. Ke3xf4 Ta8-d4!

27. Ke1-d2

28. Kd2-c1 Dd6-h6

Hier läßt Schwarz die kurze Entscheidung Ta8-d8!, 28. Kd2-c3 Da3xc3! usw. aus.

29. Kd2-c1 Dd6-h6

Also soll die Mehrzahl die Entscheidung bringen.

29. Td1-d2 Lg4-e6

30. Th1-d1

Nun droht sogar mott auf d8.

31. ... Tf4-a4

32. Ke1-b2 Dh6-f6

Schwarz konnte auch zunächst den Ba2 verspielen (Txax2 Kb2-b1 Dh-f6).

33. Dg3-c7 h7-h6

34. Td2-d8! Ta8xd8

35. Td1xd8! Kg8-h7

36. a2-a3 Df6xh4

37. g2-g4 Dh4-g5

38. Dc7-b8 Dg5-c5

Schwarz gab auf. Die Partie ging durch die Stellung der Dame auf e3 in Verbindung mit der Unterlassung von 5. Sb1-c3 verloren!

Damengambit

Gespielt in dem Turnier um die Meisterschaft von Finnland.

Weiß: R. Krogius. Schwarz: J. Niemelä.

1. d2-d4 Sg8-f6

2. c2-c4 e7-e6

3. Lc1-g5 d7-d5

4. e2-e3 Sb8-d7

5. Sg1-f3 Lf8-e7

6. Sb1-d2 0-0

Hier und im nächsten Zug gilt als beste Fortsetzung c7-c5!

7. Lf1-d3 h7-h6

8. Dd1-c2 Lc8-b7

9. e4xd5 e6xd5

10. Sf3-e5 Sd7xe5

11. d4xe5 Sf6-e4

12. h2-h4

Weiß bietet einen Bauern für die freie h-Linie.

13. ... Se4xg5

Schwarz konnte auch Le7xg4 hXg4 D8xg4 spielen. Allerdings würde Weiß danach durch Sdxe4 den Bauern zurückgewinnen.

14. h4xg5 g7-g6

15. f2-f4 c7-c5

16. Dc2-d1!

Einleitung einer schönen Opferkombination.

17. ... c5-c4

In Betracht kam das Figuren Opfer Le7xg5, 16. f4xg5 Dd8xg5. Er bekäme drei Bauern für den Läufer.

17. Th1xh7! c4xd3

Schlägt Schwarz den Turm, so folgt 17. Dd1-h5! Kh7-g8, 18. Ld3xg6 f7xg6, 19. Dh5xg6! Kg8-h8, 20. Ke1-e2 nebst T-h1 mott.

17. Ke1-f2!

Weiß kann sich diesen stillen Zug erlauben, denn nach Kg8xh7 folgt Dd1-h1! Kh7-g8, 18. Dh1-h6 nebst Ta-h1.

17-f6

Schwarz gab auf.

Die Partie erhielt den Schönheitspreis des Turniers.

Französische Partie.

Gespielt im Meisterturnier zu Linz.

Weiß: Eibensteiner. Schwarz: H. Müller.

1. d2-d4 e7-e6, 2. e2-e4 d7-d5, 3. Sb1-c3

Sg8-f6, 4. Lc1-g5 Lf8-b4, 5. e4-e5 h7-h6, 6. Lg5-d2 Lb4xc3, 7. Ld2xc3 Sf6-e4, 8. Lc3-b4 c7-c5,

9. d4xc5? Se4xf2, 10. Ke1xf2 Dd8-h4!, 11. g2-g3 Dh4xb4, 12. Sg1-f3 Dh4-c5!, 13. Kf2-g2 Sb8-c6, 14. Lf1-d3 Lc8-d7, 15. c2-c3 0-0, 16. Dd1-e2

f7-f6! 17. h2-h4 Dc5-e7, 18. h4-h5 Sc6xe5, 19. Sf3xe5 f6xe5, 20. Dc2xe5 Dc7-f6, 21. Ta1-e1

Df6xe5, 22. Te1xe5 Kc8-c7, 23. c3-c4 Kc7-d6,

24. Th1-e1 Td8-c8, 25. c4xd5 e6xd5, 26. a2-a4

Th8-e8, 27. Te5xe8 Tc8xe8, 28. Te1xe8 Ld7xe8,

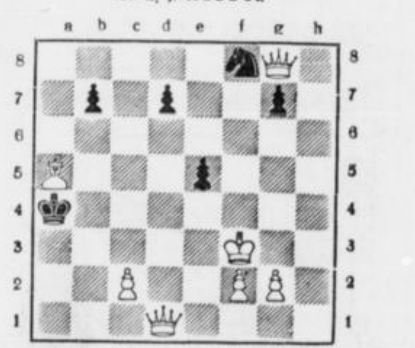
29. Kg2-f2 Kd6-c5, 30. Kf2-e3 d5-d4!, 31. Ke3-d2

Kc5-b4, 32. Ld3-c2 b7-b6, 33. Lc2-d1 Le8-g6, 34. h2-h4 Lg6-e4, 35. g3-g4 g7-g5, 36. h4xg5 h6xg5.

Weiß gab auf. (Zugzwang.)

Ein Meisterwerk der Endspielkunst.

von L. J. Kubbel.



Weiß zieht an und gewinnt das Spiel. Es sieht wirklich nicht so aus, als könne Weiß für diese Behauptung den Beweis erbringen, denn der Laß ist angegriffen. Zieht aber dieser Läufer, so kommt die schwarze Dame mit Df7, Kf-g3 Df7-f4! usw., oder Df7, 2. Kf3-e2 Df7-h5! günstig ins Spiel.

Die Lösung beginnt mit einem Opfer. 1. c2-c4t. Kd4xa5.

Auf Kd4-a3 folgt 2. Dd1-a1! Ka3-b3, 3. Dd1-c3 Kb3-a2, 4. La4-b3 und Weiß zieht nach einigen Rocheschachs der schwarzen Dame in wenigen Zügen mott.

2. Dd1-b3 droht 3. Db3-b5 mott.

Versucht der König über a6 zu entfliehen, so antwortet Weiß 3. Db3-a2! Ka6-b6, 4. c4-c5t und gewinnt die Dame. Darum:

2. ... Dg8-f7, 3. Kf3-e2 Df7-h5t.

4. g2-g4. Die Begründung dieses überraschenden Opfers wird bald offenbar.

4. ... Dh5xg4!, 5. Ke2-f1. Nun hat Schwarz kein Schachgebot zur Verfügung. Auf b5 droht Mott. Also ist

5. ... Ka5-a6 erzwungen.

6. Db3-a4! 5-b6, 7. c4-c5t. Um durch diesen Zug die Dame zu gewinnen, opferte sich der g-Bauer



Ausgabe A

Bochumer

Monatliche Ausgabe eines ...
Nr. 262

Für ei

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...

Die Dittlerjüngling ...
Der Führer und ...